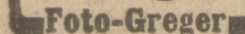


[illegible]

Bezug: 100 kg monatlich durch Bahn 5,50 Zr. in d. Preis-
gabestellen 5,40 Zr. in d. Anlagen u. Dampf 5,40 Zr. in d. Anlagen
einschl. Transportkosten 5,40 Zr. in d. Anlagen 5,40 Zr. in d. Anlagen
17 Zr. in d. Anlagen 17 Zr. in d. Anlagen 17 Zr. in d. Anlagen
Sonderpreis 5,50 Zr. in d. Anlagen 100%, Aufschlag 5,50 Zr. in d. Anlagen
Gewinn Betriebsförderung oder Wärmeverwertung besteht kein An-
spruch auf Nachlieferung der Beheizung oder Rückzahlung des Wärmepreises

(Concordia Ep. Alf., Trularnia i Wydawstwo, Poznań), in Deutsch-
 land: Breslau Nr. 6184. — Redactionelle Zuschriften sind an die Schrift-
 leitung des *Pozner Tageblattes*, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten.
 — Fernsprecher: 6106, 6276 — Telegrammenformel: *Tageblatt, Poznań*.
 — Post: Poznań Nr. 213822.

**Photo-
Apparate**
größte Auswahl
nur bei
Foto-Greger
Poznań
ul. 27 Grudnia 20.

Nr. 78

Die Deutschen haben vielleicht nur noch eines zu erwarten, was ihnen bei allen Menschenrechten blieb: Gnade!

(Marschall Foch beim Waffenstillstand.)

Auf die Knie mit Euch!
(„Dziennik Poznański“ Nr. 73 v. 2. 4. 1931.)

R. S. Nachdem das umstrittene deutsch-österreichische Abkommen — bzw. die Absicht zu einem Abbau der Zollmauern — bekanntgegeben worden ist, erhob sich zunächst in der Tschechoslowakei ein großer Sturm. Dann rauschte es in der französischen öffentlichen Meinung gewaltig auf, und Briand fand Worte, die in ihrer Schärfe nichts zu wünschen übrig lassen. Auf alle diese großen und angreifenden Meinungsäußerungen reagierte die polnische Presse — wenn auch etwas verspätet mit genau dem gleichen Sturm —, nur daß er hier noch weniger jachlich, vielmehr schimpfend war als in anderen Ländern. Nur wenige polnische Stimmen in Warschau waren zu hören, die das nicht getan haben. Aber sie waren auch zu hören. — das soll hier festgehalten sein.

Das Osterfest wurde so eingeleitet. Wir denken zurück. An ein politisches Ostern. Es war im Jahre 1922. Da tagte die große, mit so viel österreichischem Puz aufgemachte Konferenz zu Genua. Die Macht des Sieges lag noch besonders schäumend im Blut, der Rausch der Freude hatte die Herzen noch besonders entzündet. Genua war eine Feststadt, in der Fahnen und Wimpel die südbliche Osterfeier mit ihrem Lebensstauß besonders lebendig machten. Eine strahlende Sonne leuchtete über der Welt des Frühlings. Lloyd George ging freundlich lächelnd umher. Birth und Rathenau, der eine Optimist, der andere ruhig und vernünftig, realpolitisch im Denken, wurden von allen Seiten beobachtet, und dazu waren zum ersten Male die Russen anwesend, mit Schitserin an der Spitze. Besonders bemacht und beschützt, wurden diese Delegationen, denn man fürchtete Attentate. Sagenhafte Gerüchte gingen um. Alles flüsterte.

Nur Barthou der französische Delegationsführer, mit seinem verschlossenen, um nicht zu sagen verbissenen Wesen war die dunkle Gestalt. Immer wenn die Reden besonders freundschaftlich wurden, da warf er seine Meinung dazwischen, die den Sonnenschein verdunkelte, die Vermut in den Becher der Freude goß. Poincaré und sein Schatten regierten damals die Welt.

Damals war der Glaube noch größer, der Skeptizismus noch gar nicht so weit wie heute. Es waren erst drei Jahre seit dem großen Kriege vergangen, und niemand war der Ansicht, daß nur eitel Liebe und Freundschaft herrschen könne. Damals dachte man — in zehn Jahren wird manch eine Wunde geheilt, mancher Schlagel entfernt sein. Wenn wir heute daran denken, so wissen wir mehr. Hoffnungsreuebiger sind die Jahre nicht geworden. Freundschaftlicher sind die Völker auch nicht, sie haben unter den Verträgen mehr gelitten als gepfaßt, und was damals noch Gerechtigkeit hieß, das wird heute ganz anders genannt. Im Raumel der offiziellen Besprechungen sah man damals, daß es Worte waren, die die Staatsmänner tauschen, daß in Kommissionen die guten Gedanken begraben wurden, und daß vom Wort bis zur Tat nur ein sehr dornenvoller Weg führt. Nur zwei Völker, in ihrem inneren Wesen nicht verwandt, hatten damals den Mut zur Tat. Es waren die in tieffter Qual am Boden stöhnenden Nationen. Deutschland unter der Last der Ketten seufzend, im Herzen die Hoffnung auf die 14 Punkte Wilsons und Sowjetrußland im Blutbad der Revolution, in der Hoffnung auf die Eroberung der Welt. Tschitcherin und Rathenau, beide kühl erwacht, dachten nicht daran, daß Abgründe der Weltanschauung sie trennen, sondern sie dachten zunächst an das, was ist, was notwendig schien. Sie dachten daran, auf neuem Wege zur Befriedigung zu gelangen, um damit den leidenden

Nun singt in Sonnen hell empor:
Den Kiegel brach am Grabestor
Der Fürst der Finsternisse!
Nun sagt es selig hin und her,
O Glück, und bald ist keiner mehr,
Der nicht das Wunder wisse.

O sagt es durch die Tiefen her,
Die Erde jauchzt, es klingt das Meer.
Glanz liegt auf allen Landen —
Groß Gottgewalt brach Nacht und Tod
Und reißt die müde Menschennot
Aus tiefen Todesbanden.

சுயன்ம சிந்தன.

Völkern ihr Recht auf Leben zu sichern.
Und so kam es zum Vertrag von Rapallo.

Als hätte der Blitz in ein Pulvermagazin eingeschlagen, so sprangen damals die Delegierten von ihren Stühlen. Die Presse begann ein Geschrei, die Völker waren aufgeregt und gereizt, wie lange nicht. Nur die beiden Kontrahenten ließen sich nicht beirren. Sie gingen ihren Weg der wirtschaftlichen Verbindung und kümmerten sich nicht um den politischen Entrüstungsturm, der tobend die Völker durchbrauste. Schließlich legte sich das alles im Laufe der Zeit. Und es zeigte sich, daß nur tiefe Vernunft die Völker regiert und der Geist, der die Gefühle nur als Mittel berücksichtigt, aber sonst — wie immer in der Politik — das Zweckmäßige und den Lebensinteressen Gegebene sieht.

Wir stehen an diesem Osterfest in einem ähnlichen Sturm. Das ganze Vokabularium der großen Worte raucht uns aus der Presse der deutschfeindlichen Welt entgegen. Diesmal noch stürmischer, weil nämlich die d e u t s c h e n Völker, die blutsverwandt eng zusammenge wachsen durch Tradition und Volksverbundenheit, einem Gedanken näher treten wollen, der

auch noch vor kurzer Zeit von Briand so leidenschaftlich propagiert worden ist. Damals trat noch Stresemann ganz für diesen Gedanken ein, und er war der Meinung, daß hier der Anfang zu einer europäischen Befriedung liege. Man hielt Reden, bildete Kommissionen, die alles „untersuchen“ sollten, und so plätscherte das Rädchen der Hoffnung durch die Einöde der verklärten Zeit. Und nun, da dies Rädchen zum Weidenzweiglein zum Grünen bringen soll, beginnen sich die Steine zu regen, es grollt und brollt unter der sonst so stummen Erde, und es bricht ein Unwetter aus, wie es die Welt schon lange nicht mehr gehört hat.

Was ist denn geschehen? Zwei deutsche Völker, Oesterreich und Deutschland, blut- und schicksalsverbunden, haben erkannt, daß der Anfang zu einer wirklichen Befriedigung gemacht werden müsse, — daß Worte unsere Arbeitslosen nicht sättigen, — daß schöne Reden die toten Fabriken nicht arbeiten lassen. Und sie haben, ohne die abgeschlossenen Verträge formal zu verletzen, sich geeinigt, und sie haben die Mauer, die zwei Brüdervölker trennt, eingestossen. Und nun beginnt das wahre Gesicht dieses Nachkriegs-Europa, das bekanntlich für der Mensch-

(Telegramm unserer Berliner Redaktion.)

Das Flottenübereinkommen scheint in Gefahr zu sein. Die Verhandlungen zwischen Frankreich, Italien und England sind vorläufig bis zum 14. April vertagt worden. Es handelt sich, wie der „Matin“ verrät, um ein „tiefigehendes Mißverständnis“ zwischen Paris und Rom. Der Grund dieses Mißverständnisses soll demselben Blatt zufolge der sein, daß Frankreich keine neuen Zugeständnisse machen könne und daß die „allzu eifrige englische Vermittelung“ eine genauere Erörterung durch die französisch-italienischen Sachverständigen verhindert habe.

Die Pariser Presse äußert sich über die Stöckung der Flottenbesprechungen sehr beunruhigend. Die Unflüchtigkeiten in den Tonnagefragen sollen so groß sein, daß man eine außerordentliche Zusammenberufung des Obersten Marine Rates in Paris plant, dem die Vorschläge der englischen und italienischen Sachverständigen unterbreitet werden sollen.

Die Pariser Presse zeigt auch vorzeitige Erregung über den italienischen Standpunkt in der Frage des deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommens. Bertinax drohte gestern im „Echo de Paris“ den Italienern mit der Nichtratifizierung des Flottenabkommens, falls Italien sich dem Standpunkt Frankreichs in der Angelegenheit des deutsch-österreichischen Zollabkommens nicht anschließen würde. Die Haltung Italiens in der Anschlußfrage sei der Prüfstein für die Ehrlichkeit seiner Politik gegenüber Frankreich. Bleibe Italien bei seiner Haltung, dann beweiße es damit nur, daß mit ihm keine politische Einigung zu erzielen sei. Die Unzufriedenheit der französischen Presse scheint vor allen Dingen auf den letzten Passus der Rede Mussis

linis zurückzuführen zu sein. Mussolini hat bekanntlich gesagt, das deutsch-österreichische Wirtschaftsabkommen sei für Europa ein günstiges Symptom. Wenn auch die Pariser Presse mit seinem Wort diesen Passus der Mussolini-Rede erwähnt, so läßt doch die allgemeine Erregung darauf schließen, daß die Rede die Unzufriedenheit in Pariser maßgebenden Kreisen ausgelöst hat.

Die italienische Presse antwortet sofort den Franzosen und so jagt das faschistische Blatt „Giornale d'Italia“, daß es natürlich sei, wenn die französische Presse mit Ungebuld auf die Haltung Italiens (zum deutsch-österreichischen Flottenabkommen) warte, aber daß Italien sich deshalb mit seinem Urteil über ein so delikates Problem beileiden soll, sei nicht natürlich und gegenüber den fast expresserfüllten Unterstellungen des Herrn Bertinaz werde Italien sich mit seiner Entscheidung erst recht nicht beileiden. Der Versuch Bertinaz, das Flottenabkommen mit den gegenwärtigen Verwicklungen zu vermengen, sei glatt zurückzuweisen.

Wie hierzu aus Washington berichtet wird, hat die italienische Regierung dem amerikanischen Staatsdepartement gegenüber sich sehr pessimistisch über die Aussichten des Flottenabkommens mit Frankreich geäußert. Trotzdem glaubt man in Washington, daß das Flottenabkommen noch unter Dach und Fach kommt und daß Frankreich sich nur noch sperre, weil es Zugeständnisse für die weitere Behandlung des deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommens erreichen wolle. Amlich wird aus Wien mitgeteilt, daß die Meldung ausländischer Blätter, die davon wissen wollten, daß das Wiener Abkommen auch Geheimklauseln als Ergänzung enthalte, völlig aus der Luft gegriffen ist und nicht den Tatsachen entspreche.

heit beehrte Ziele, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Krieg gezogen sein soll. Nun begann es zu wüten; was fällt den diesen Sklaven ein, sie wollen bezeugen, daß sie Brüder sind? Sie wollen gemeinsam ihre Leiden und ihre Nöthe tragen, um die schweren Tage zu überwinden? Pest und Schwefel über sie! Sie wollen den Anfang machen zum Schritt, der den Völkern Brod und Arbeit geben soll, sie wollen den europäischen Zollmauern den Todesstoß versetzen? Da soll doch das dreimal gewaltige Osterdonnerwetter dreinschlagen! „Auf die Knie mit Euch!“ so ruft der sanftere „Dziennik Północni“; noch heute gilt das Wort des Marschalls Goy: „Die Deutschen können vielleicht nur noch Gnade erwarten. Alle anderen Rechte haben sie verlernt!“

Das ist also des Pudels Kern. Selbstbestimmungsrecht der Völker? Gewiß! Nur der Deutschen darf man es nicht geben; dafür haben wir nicht gesiegt, daß sie auch Menschenrechte haben! Selbstbestimmungsrecht gewiß, — aber nur für uns, nicht für sie. Gleichberechtigung, das was in Locarno mit theurem Glauben beschlossen wurde, freilich, — aber nur vor dem Völkerbund, wenn es sich darum handelt, Reden zu halten. Das andere, zu handeln, ist uns vorbehalten. Auf die Knie mit den „gleichberechtigten“ Sklaven! Auf die Erde mit diesem auf dem „Fuder“ stehenden Volk! Im Namen des Friedens! Im Namen der Gerechtigkeit!

Und wenn dann das deutsche Herz in wehmüthigem Schmerz sich gegen diese Moral empört, die dem für alle Menschen gestorbenen Christus ins Gesicht schlägt, wüßt man uns vor, wir hätten eine wahre Regemoral! Und wenn wir daran erinnern, daß die christliche Tatkraft nicht darin zu suchen ist, auszurotten und zu vernichten, daß die Ausrottungspolitik Verderben und Unfrieden sät, dann haben wir der Wahrheit ins Gesicht geschlagen, dann ist unsere Meinung ein strafenwürdiges, ein zu verfluchendes Verbrechen.

Wir überschauen die Ereignisse der letzten zwölf Jahre mit anderen Augen als jene, die in der deutschen Seele nur das Hoffenswerte sehen. Gerade in der Zeit des Unglücks und der Ab-
 bliden wir in all das Feuer des Hasses mit dem Blick des Mannes, der auch die Schmach mit Geduld zu tragen weiß. Nicht immer hängt der Himmel trübe über der Welt, und der Gott, der jedes Lebewesen schuf, der uns die Stärke gab — sie mögen es alle leugnen —, durch Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Opfermuth der Welt zu dienen, er wird auch uns nicht untergehen lassen. Er schlägt manchmal seine liebsten Kinder am härtesten, aber er begnadet sie oft um so mehr mit Licht und Stärke.

Bliden wir in diesem Sturm nicht mit unsorgter Stirn in die Zukunft, lassen wir ruhig die Verleumdung ihre Blitze streuen! In den letzten zwölf Jahren ist der deutsche Name durch die Welt getragen worden, wie sonst wohl lange kein Name mehr. Durch die Welt wanderte wieder der Glaube an den deutschen Fleiß — und der wiegt manchen schwarzen Fled aus den wir tragen. Wir sind nicht ohne Fehler, wer will's leugnen, aber das Volk, das g a n z o h n e Fehler ist, mag nach uns mit Steinen werfen.

Wir blicken hoffnungsfroh in die Zukunft. Sie mögen rufen so viel sie wollen: „Auf die Knie mit Euch!“ — auch uns, den Deutschen, gilt die frohe Osterbotschaft: „Christ ist erstanden, Freude den Sterblichen, die die Verderblichen, Mängel umwandeln.“ Wir brachten Christi Lehre nach dem Osten. Wenn hier Felder grünen und fruchtbare Wiesen in Blüte stehen, so ist das der Trost, der uns beglückt. Ohne unserer Väter Arbeit wäre hier manches anders, wäre hier manches nicht so wie heut. Dieser Arbeit erfreuen wir uns alle, auch jene, die da behaupten, wir hätten dazu nichts getan. Wir wollen dem Manne, der uns mit solcher Stinn dies Wort sagt, nicht eines Besseren belehren. Es wäre vergeblich, den bösen Willen, wenn er unbeugsam ist, in Zufriedenheit um-

Dankbarkeit umzulernen. Jede Arbeit trägt ihren Dank durch ihren inneren Wert.

Auch das Osterfest 1931 ist nur eine Etappe auf dem Wege der Menschheit. In dem Strom der Zeit schwimmt manche Insel einem neuen, oft besseren Ziele zu. Lassen wir uns nicht beirren, und seien wir gute Arbeiter in dem Garten der allen verliehen ward, die sich zu Gottes Kindern bekennen! Die Ostergloden, die die Welt durchklingen, und die nicht immer den rechten Widerhall finden mögen, sind auch den Beladenen und Mühseligen ein Trost, nach der Lehre Christi, der gerade die Mühseligen und Beladenen zu sich kommen ließ, und der den Pharisäer mit seinem Stolz nicht kennen wollte. Wir wollen nicht Richter sein und nicht Rächer, dazu ist unsere Lebensaufgabe nicht gesteckt. Wir wollen denen, die sich über uns als Richter setzen, und die am Anfang ihres Buches Rache geschrieben haben, mit stolzer Demut entgegengehen. Man kann uns in die Knie zwingen, uns Achtung und Lebensrecht versagen, — aber unsere Menschenwürde wird uns niemand nehmen, wenn wir selber sie nicht wegwerfen, wie der Feigling, den das Schicksal zerbrach.

Ostergloden gehen übers Land! Wir wollen Zuersticht im Herzen tragen, das wird uns die Osterfröhllichkeit geben, die wir zum Weiterstreiten brauchen und zur Vollendung unserer Menschenpflicht.

Die Reichsdeutschen im polnischen Fremdenverkehr

Nach Ausführungen des Vortragschefs für Fremdenverkehr im polnischen Ministerium für öffentliche Arbeiten fanden im polnischen Reiseverkehr des Jahres 1929 die Reichsdeutschen weit voran. Es war das Jahr der Posener Ausstellung, die allerdings besonders viele Fremde angelockt hat. Die Bilanz des Jahres 1930 wird jedenfalls weit weniger günstig für Polen sein. Da es keine offizielle Statistik des Fremdenverkehrs gibt, muß die Statistik der Eisenbahnen auskommen. Polen hat ja bislang noch mit keinem Staate ein Abkommen, das die Notwendigkeit der Eisen für den Reiseverkehr beseitigt. Es sind 1929 insgesamt 193 000 Reisen nach Polen ausgeführt worden, wobei die Familieneisen als je ein Bismarck gerechnet sind, so daß die Zahl der auf diesen Reisen reisenden Fremden tatsächlich größer sein wird. Schätzungsweise stieg allein der polnischen Staatsbahn aus diesen Reisen ein Beitrag von 13 Millionen Zloty zu, wenn man lediglich dritter Klasse Fahrten rechnen wollte. Rechnet man für jeden Reisenden 10 Tage Anwesenheit in Polen und 30 Zloty Tagesausgaben, so erbrachte der Fremdenverkehr Polen 90 Millionen Zloty Einnahmen. An erster Stelle steht Deutschland mit 127 313 Reisen (64 Prozent!) — worunter sich sicherlich ein geringer Hundertsatz Polen deutscher Staatsangehörigkeit befinden wird —, darnach kommt die Tschechoslowakei mit 17 404 (9 Prozent); es folgt mit 6 Prozent und 12 449 Reisen Österreich. Ob Polen auch einmal die politischen und moralischen Forderungen aus dieser Statistik ziehen wird?

Osterferien

Warschau, 4. April.

Das politische Leben in der Hauptstadt hat während der Osterwoche vollständig aufgehört. Der Staatspräsident, der zur Begrüßung Marjalski's nach Warschau gekommen war, ist bereits wieder nach Spala zurückgekehrt. Marjalski selbst hat sich nach seiner Villa Sulejowski in der Wojewodschaft Warschau begeben. Die meisten Minister sind gleichfalls aufs Land gefahren. Alle Nachrichten über eine unmittelbar bevorstehende Veränderung in der Zusammensetzung des Kabinetts, werden von der halbamtlichen Zitra für falsch erklärt. Tatsächlich dürfte die Debatte darüber bis nach den Feiertagen vertagt sein. Gerüchteleise verlautet aber, daß mindestens der jetzige Justizminister Mikolowski — bekannt aus seiner Rolle als Staatsanwalt während des Litwinski — demnächst zurücktreten werde. Als sein voraussichtlicher Nachfolger wird ein Jurist genannt, der gegenwärtig in der Senatsfraktion des Regierungsblochs eine gewisse Rolle spielt.

Der Kubalaprozess

Wie das „ABC“ meldet, werden der öffentlichen Verhandlung gegen den Major Kubala, die nicht auf den 11., sondern auf den 10. April, 10 Uhr vormittags, im Obersten Militärgericht anberaumt worden ist. Delegierte des Kriegsministeriums und ein besonderer Abgesandter des Marjalski's werden den Verhandlungen beiwohnen. Die Verteidigung weist in der Berufungsschrift darauf hin, daß es unzulässig sei, einen Angeklagten wegen einer Handlung zu verurteilen, auf die die Anklageschrift nicht laute. Es sei ein Unterschied zwischen dem Ausdruck „verleumderische Vorwürfe“ und dem Ausdruck „Beleidigung“.

Großfeuer in einem Dorf

Warschau, 4. April.

In dem Dörfchen Biskupie-Wola in der Wojewodschaft Lodz brach gestern ein Brand aus, der infolge des starken Windes bald die gesamte Ortschaft erfaßt hatte. Obwohl Feuerwehren aus der Umgebung zur Löschhilfe herbeieilten, brannten 16 Bauernhöfe mit dem gesamten Inventar völlig nieder.

Briand ändert die Meinung

Das deutsch-österreichische Abkommen ist keine Verletzung der Verträge

Der „Daily Telegraph“ erwartet, daß auf der Tagung des Völkerbunds im Mai Briand nicht eine rein negative Haltung gegenüber dem Plan der deutsch-österreichischen Zollunion einnehmen, sondern Gegenvorschläge für einen weitem wirtschaftlichen Bund machen werde, dem Deutschland und Österreich und andere Länder einschließlich Frankreich beitreten könnten. Briand werde sich bemühen, seinem bisher verschwommenen paneuropäischen Gedanken eine feste Form zu geben. Er selbst und seine Ratgeber, meint das Blatt weiter, hätten inzwischen eingesehen, daß sie keine rechtliche Handhabung gegen die Zollunion hätten. Es werde in Paris bereits zugegeben, daß eine Zollunion keine Verletzung des Wortlauts der Verträge von Versailles und St. Germain darstelle, die nur eine politische Union, und auch diese nur bedingt verbieten. Auch sei keineswegs sicher, daß der Ständige Gerichtshof eine Zollunion als einen Verstoß gegen das Genfer Protokoll ansehen werde.

Wenn der „Daily Telegraph“ dann weiter von einer französischen Besorgnis spricht,

Es wird ruhiger

P. R. Berlin, 2. April 1931.

Die Stille, die in Paris in dem deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommen nach der Rede Curtius eingetreten ist, deutet darauf hin, daß hinter den diplomatischen Kulissen etwas vorgeht. Man hat den Eindruck, als ob Paris zur Ueberzeugung kommt, daß die Vermittlungssaktion Hendersons schließlich die ganze paneuropäische Initiative in englische Hände bringen könnte. Man scheint deshalb in maßgebenden Pariser Kreisen nun zu erwägen, wie man durch eine Verkündung mit Deutschland die Initiative in der Paneuropasfrage wieder an sich bringen kann. Mit Bestimmtheit für diese bevorstehende Wendung in der französischen Politik scheint die abwartende Haltung Italiens gewesen zu sein, die Paris befürchten läßt, daß Italien sich in irgendeiner Form dem deutsch-österreichischen Abkommen anschließen könnte.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ weiß zu berichten, daß Briand erkannt habe, die rechtlichen Schwierigkeiten, die eine Bekämpfung des deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommens nahezu unmöglich machen, ließen es rasch erscheinen, eine direkte Verkündung mit Deutschland zu suchen. Auch die politischen Umstände, insbesondere die Gefahr italienischer Extratouren, würden nun Briand veranlassen, in Genf vorzuschlagen, eine wirtschaftliche Föderation zu bilden, in die zusammen mit Deutschland und Österreich auch Frankreich neben anderen Ländern eintreten könnte. Derselbe Korrespondent weiß auch zu berichten, daß die Anregung der Zollunion nicht von Deutschland, sondern von Österreich ausgegangen sei. Die Bedeutung der Schöberischen Völkerbundsrede vom letzten Dezember sei von den alliierten Regierungen unterschätzt worden. Da Österreich seine Wünsche in keiner Weise von den Weltmächten erfüllt sah, habe es schließlich auf Deutschland gedrängt, wobei es ihm zu verstehen gegeben haben soll, daß es höchste Zeit zu einem Abschluß sei, da es sich sonst in die Arme der Kleinen Entente werfen müsse.

Aus anderer Quelle verlautet nun, daß die französische Außenpolitik erkennen mußte, wie schwer für sie die Situation in der Flottenfrage sein würde, wenn sie die Unterstützung Englands und Italiens gegenüber dem deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommen in Anspruch nehmen müßte. Insbesondere Italien hat durchblicken lassen, daß es seine Zustimmung zu der französischen Auffassung über den Zollplan von neuen Konzessionen in der Abrüstungsfrage abhängig machen werde.

Die Unterredung Briand-Manzoni

Paris, 4. April. (R.) Die Unterredung, die Außenminister Briand gestern mit dem italienischen Botschafter gehabt hat, bezog sich, wie die Blätter berichten, sowohl auf die Schwierigkeiten bei der reaktionellen Fassung des französisch-italienischen Flottenabkommens wie auch auf das deutsch-österreichische Problem. Frankreich und Italien können sich nicht über das Tempo verständigen, das für die Ersetzung der Schiffeinheiten von 1933 bis 1936 zu wählen ist. Französischerseits meint man, daß die alten Schiffe während dieses Zeitraumes weiterhin ersetzt werden müßten, damit die französische Marine ihre Ueberlegenheit über die italienische behaupten könne. Italienischerseits vertritt man den Standpunkt, daß über 1933 hinaus ein Ersatz nicht vorgenommen werden dürfte, um der Flottenabrüstungskonferenz, die nach Ablauf des Abkommens vorgelegen ist, volle Entscheidung zu lassen. „Petit Parisien“ findet diese Wiederaufrollung der Paritätsfrage um so bedauerlicher, als die österreichische Angelegenheit mit in die Debatte hineingefiele. In Rom verhalte man sich weiter zu zurückhaltend

Italien könne sich, um seinen Markt in Österreich und seine wichtigen Handelsbeziehungen mit Deutschland zu erhalten, für den Eintritt in die deutsch-österreichische Zollunion entscheiden, so dürfte eine derartige Ansicht in das Reich der politischen Spekulation zu verweisen sein.

Zum Schluß schreibt der „Daily Telegraph“, es liege jetzt endgültig fest, daß der Anstoß zu den deutsch-österreichischen Verhandlungen von Österreich ausgegangen sei, dessen Minister des Auswärtigen Dr. Schöber im vergangenen September in einer Rede in Genf den ersten Schritt klar vorausgesagt habe. Leider sei diese Rede damals von den meisten auswärtigen Ministern nur als „Genfer Rhetorik“ angesehen worden, und man habe ihr keine materielle Bedeutung beigemessen. In den letzten Wochen habe dann Wien einen „starken Druck auf Berlin“ ausgeübt, um den Abschluß der gewünschten Zollunion zu beschleunigen mit der Begründung, daß sonst Österreich sich wirtschaftlich in die Arme des Kleinen Verbandes werfen müsse. (Es ist nicht schwer zu erkennen, daß es sich bei dieser „Begründung“ lediglich um eine Kombination des „Daily Telegraph“ handelt.)

in dieser Frage, vielleicht in der Hoffnung, von Paris im Austausch für eine aktivere Mitarbeit im Augenblick der Erörterung des deutsch-österreichischen Planes vor dem Völkerbundrat irgendeine Konzession in der Flottenfrage zu erhalten.

Paris, 4. April. (R.) Die österreichisch-deutschen Wirtschaftsvereinbarungen spielen in der französischen Öffentlichkeit noch immer eine große Rolle. Eine parlamentarische Abordnung, darunter die Senatoren de Jouvenel und Le Troquer, haben beim Ministerpräsidenten Laval und bei Außenminister Briand vorgebracht, um wie es in einer amtlichen französischen Mitteilung heißt, zu fordern, daß Frankreich sich gegenüber dem Wiener Vertrag nicht nur negativ verhalte. Es sei vielmehr notwendig, so führten die Abgeordneten aus, daß die Anschließungsfrage durch eine positive Politik des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Europas bekämpft werde. Frankreich müsse durch Aufkauf von Getreide und durch die Gewährung von Krediten ein Beispiel für die internationale Wirtschaftssolidarität geben. Wie weiter aus Paris gemeldet wird, sprach der französische Wirtschaftsminister Serruys, der als leitender Unterhändler Frankreichs beim Abschluß aller wichtigen Handelsverträge der Nachkriegszeit mitgewirkt hat, über die österreichisch-deutschen Vereinbarungen und den deutsch-französischen Handelsvertrag. Er warnte dabei in einem Vortrag vor dem Wirtschaftsverband für den Außenhandel vor einer Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages. Wenn auch die österreichisch-deutschen Vereinbarungen zu verurteilen seien, so sei doch jede wirtschaftliche Kampfnahme ein noch größeres Uebel. Das wirksamste Gegenmittel gegen die Anschlußgefahr, so erklärte Serruys, sei, den Wiener Vertrag zu überflügeln, und zwar durch energische Herabsetzung der Zölle zugunsten

der Donaustaaten und durch weitherzige Kreditgewährung.

Der französische Ministerpräsident Laval hat einem der Abgeordneten, die eine Interpellation über den österreichisch-deutschen Vertrag einbrachten, schriftlich geantwortet, daß sofort nach dem Wiederbeginn des Parlamentes Mitte Mai eine ausführliche Debatte über den Wiener Vertrag stattfinden werde.

Das schreckliche Erdbebenunglück

Wie aus New York gemeldet wird, hat die Erdbebenkatastrophe in Managua, der Hauptstadt von Nicaragua, einen viel umfassenderen Umfang angenommen, als zuerst gemeldet worden ist. Es handelt sich um ein Unglück von ungeheurerlichem Ausmaß. Nahezu die ganze Stadt ist vollkommen zerstört. Bis jetzt sind über 5000 Tote

Erdbeben in Nicaragua 31. März 1931



zu beklagen, die Schwer- und Leichtverletzten gehen in die Zehntausende. Da über die unglückliche Stadt der Belagerungszustand verhängt wurde, werden alle Versuche zu fliehen mit den strengsten Strafen bedacht.

Wie aus Amerika weiter gemeldet wird, sind in der Karfreitagnacht erneut starke Erdbeben sich sehr viele Ausländer. Der Verkehr mit der Stadt ist so schwer gestört, daß nur der Luftweg für die Rettungssaktion in Frage kommt. Flugzeuge bringen notdürftig ärztliche Hilfe, Medizin und die wichtigsten Lebensmittel.

Schließung des Danziger Hafens für polnische Kriegsschiffe

Der Senat kündigt den Vertrag

Danzig, 4. April.

Am 8. Oktober 1921 wurde auf Veranlassung des Generalsekretärs des Völkerbundes ein Abkommen zwischen Danzig und Polen betreffend die Benutzung des Hafens von Danzig durch polnische Kriegsschiffe geschlossen. Der Generalsekretär des Völkerbundes hatte der Danziger Regierung durch den damaligen hohen Kommissar, Sir Richard Saking, nahelegen lassen, einzuweisen den polnischen Kriegsschiffen besondere Vergünstigungen einzuräumen, da die Schiffe Schwierigkeiten hatten, während des Winters einen schützenden Hafen zu finden. Eine besondere Vereinbarung steht vor, daß dieses Abkommen zum 1. Juli 1931 mit dreimonatiger Frist, d. h. ab 1. April 1931, gekündigt werden kann.

Der Senat hat jetzt von seinem Kündigungssrecht Gebrauch gemacht und die Kündigung des Abkommens am 1. April 1931 ausgesprochen. Der polnische Hafen Danzig sei genügend ausgebaut; es liege also kein Anlaß mehr vor, polnischen Kriegsschiffen in Danzig besondere Vorteile einzuräumen.

Der Protest von Posen

Unter der Überschrift: „Der Protest Posen“ lesen wir im „Dziennik Pozn.“ einen mit Ausfällen gegen das Deutschtum versehenen Artikel, der folgendermaßen lautet:

„Sie sind nicht mehr in Gropollen, Pommern und einem Teile Schlesiens, die Rädelsführer des Satanismus, diese Hezer und Aufwiegler einer Rasse gegen die andere. Sie leben aber jenseits der Weltgrenze als Einzelpersonen, als demissionierte Beamte, als Kapitulanten, als Defektoren dieses unheilvollen Lagers, dessen Macht anderthalb Jahrhunderte wie ein Stein auf unserer Brust lag, das Blut aus den Adern zog und das Mark aus den polnischen Knochen. Sie sind nicht nur da, sondern sie handeln, sie leben und versprechen den Speichel des Hasses gegen alles Polnische, veranlassen antipolnische Versammlungen, halten antipolnische Reden, zwingen sich in die Radiostation, senden ihre hagerfüllten, kriegerischen Vergeltungsschreie in die ganze Welt hinaus und geloben schließlich, daß sie nicht eher ruhen werden, bis sie die von Posen „geraubten“ Länder Posen, Schlesiens und Pommern wieder erlangt haben. Sie verfahren so, als ob sich überhaupt noch nicht das Blatt der Geschichte des polnischen Märtyrertums gewendet hätte, als ob einer gerechten Wiedergutmachung des polnischen Unrechts nicht Genüge geschehen wäre, als ob in Polen immer noch Befehl, der Sieger, läge, gestützt auf das Heer Hindenburgs, umgeben von den Stäben der Abtrünnigen, und seine Befehle dem Regentensrat erteile.“

Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! — schrieb im Jahre 1871 der Großvater Wilhelms II. an seine Frau nach der Kapitulation der Franzosen. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! — ruft heute Europa auf den Trümmern der preussischen Macht.

Der Kaiser in der Verbannung, der Thron erschellt; es reihen die Bande des Deutschen Reiches; verloren sind Elsaß-Lothringen, Nordisch-Schwaben, die polnischen Provinzen und alle Kolonien; die Deutschen stehen auf dem Index, gebrandmarkt mit dem Namen, den ich der Anklage halber nicht wiederholen werde. Polen dagegen im Ruhmesglanz!

Und das schmerzt sie eben, das heißt und rüttelt, und deshalb geben sie ihrem Haß nicht nur in den Sälen vor einem ausgewählten Publikum, sondern unter Vermittlung des Radios freien Lauf. Wie das geschieht, wollen wir nicht wiederholen; denn das hat in den Spalten unseres Blattes der Verfasser des Artikels „Der Ruf des Blutes“ erschöpfend erzählt; davon sprach am 11. März während einer Radioveranstaltung der Redakteur des „Dziennik Poznanski“, J. Winiowicz, darüber sprach auch durch das Radio Herr Chociejowski, am 11. März.

Daher der große Lärm, daher die Zusammenkünfte, Beratungen und Versammlungen. Die Deutschen konnten den in Warschau abgeschlossenen Pakt brechen, der alle Radiostationen verpflichtet, daß sie keine aggressiv-politischen Veranlassungen gegen die Nachbarstaaten machen würden; man konnte uns provozieren, beschimpfen, die Wahrheit fälschen, man konnte zum Kampf gegen das polnische Element aufrufen; wir aber dürfen uns nicht wehren und keine Abfuhr erteilen gegenüber diesen unerhörten Angriffen gegen den Staat, der von dem aufrichtigsten Willen, zu einem einträchtigen freundschaftlichen Zusammenleben zwischen Warschau und Berlin zu führen befeht war und ist.

Nachdem der Warschauer Pakt von den deutschen Radiostationen in einen Fehden Papier verwandelt worden war, der an den Vertrag mit Belgien erinnerte — den berühmten Bülowischen „Fehden Papier“ — erhob Posen zuerst die Hand und protestierte in einem besonders organisierten Abend durch unsere Radiostation. Es protestierte, um die Ehre des Vaterlandes zu retten, um die schweren Vorwürfe zurückzuweisen, die durch die Radiomellen aus Deutschland in die ganze Welt hinausgingen, um daran zu erinnern, daß im Westen, in Posen, Pommern und Schlesiens, Wache gehalten wird. Keine andere Radiostation in Polen hatte ein größeres Anrecht darauf, als gerade die Station in Posen, das zu preussischer Zeit den größten Schlägen ausgesetzt war, das als Hauptstadt des ehemals preussischen Teilgebiets angesehen wurde und angesehen wird.

Posen hat noch nicht jenes Golgatha verstanden, die das polnische Volk unter der wil-



Die Stadt der 13 Hügel

Das Rom Mussolinis

Von Dr. Gustav Eberlein, Rom.

Sieben, das ist eine schöne Zahl, eine heilige Zahl, vielleicht sogar eine glückbringende Zahl, und daher trägt man die „Siebenhügelstadt“ gerne auf der Zunge. In Wirklichkeit aber hat Rom 13 Hügel...

Der Zahlenstreit um die Hügel scheint der einzige ruhende Punkt im ewigen Wechsel der Stadt zu sein. Schon im Altertum sprach man von einem Septimontium und es gibt Gelehrte, die behaupten, diese sieben Hügel sogar aufzählen zu können. Mehr noch: sie befanden sich innerhalb der alten Mauer, der Servianischen, und es sei daher gar kein Zweifel möglich. Aber es geht dabei wie mit den neun Mäusen, die wir alle zu kennen glauben, bis sich beim Deklamieren gewisse Fehlstellen oder — Überschlüsse herausstellen. In Rom zählen zudem nicht bloß die Historiker, sondern auch die Topographen, die Festungsbaumeister, die Strategen mit. Vor allem natürlich Mussolini. Er läßt einfach mehr Hügel bebauen, als der Ueberlieferung nach vorhanden sind. So geht die Rechnung niemals auf.

Es ist wahr, innerhalb der Mauer Servii Tullii gibt es erfahrungsmäßig das Kapitol, den Mittelpunkt der Weltstadt, den Hügel, der nach Mussolini auch heute noch der Menschheit als der heiligste nach Golgatha gilt. Warum wohl wurde gerade er als Kern gewählt? Weil er der steilste, also der sicherste war, trotzdem seine Höhe nur 50 Meter beträgt. Jupiter- und Junotempel wurden auf seinem Scheitel errichtet, und wie steil er abfiel am tarpeischen Fels, das haben so manche erfahren, die den Weg zum Kapitol glücklich zurücklegen konnten. Zweitens haben wir in der Nähe den Palatin, dessen Ruhm zu künden Eulen nach Athen tragen hieße. An dritter Stelle muß der Aventin genannt werden, heute bekannt durch seine prachtvollen Klöster, in deren einem der Papst Konstantin gebildet wurde. Noch immer hat, viertens, der Quirinal aktuelle Bedeutung. Ebenso, fünftens, der Viminal, auf dem der Innenminister Mussolini regiert (während der umfassendere Duce in dem fliegigen, aus den Quadern des Kolosseums errichteten Palazzo Venezia am Fuße des neuen Kapitols haust). Der Caelius, auf dem Urom entstanden sein soll, während andererseits dort am ersten der Verfall einsetzte, wäre der sechste Hügel. Mit dem siebenten geht der Streit an, denn der Esquilin besteht eigentlich aus zwei Hügeln, dem Cispus und Oppius.

Betrachten wir ihn als Doppelhügel und bleiben wir einzig! Schön. Aber der Pincio, den

alle modernen Romfahrer als ersten „besten“? Die Servianische Mauer stützt sich auf ihn und mit der einen Seite liegt er noch immer innerhalb der Aurelianischen Mauer. Das wäre also der berühmte achte Hügel, sozusagen das fünfte Rad. Der sprichwörtliche Rang wird ihm jedoch durch den Collis Latiaris und den Testaccio streitig gemacht. Diese beiden Rivalen haben eine entgegengesetzte Geschichte. Der erstere erhob sich zwischen Quirinal und Kapitoll, wurde von Trajan als Hindernis für seine Forumsarbeiten betrachtet und daher kurzerhand abgestochen. Die Trajanssäule gibt die einstige Höhe an. Der Testaccio dagegen stand noch nicht in der Königszeit, nicht einmal in den Tagen des Augustus, sondern bildete sich nach und nach am Tiberhafen durch die Scherben der Tongefäße, die dort zu Bruch gingen. Er hat heute seine wohnungsamtliche Bedeutung. Da der Monte Testaccio allerdings ebenförmig ein „echter“ Berg ist, wie der Monte Citorio, auf dem (gleichfalls einem antiken Schutthaufen) das Parlamentsgebäude steht, kann er wie der Latiarishügel gestrichen werden.



Ostern im Süden.

Schloß Enn in Südtirol, unweit der Salurner Klause (Sprachgrenze).

Die acht Hügel des älteren Roms stehen Schulter an Schulter links des Tibers. Am anderen Ufer hört die Welt jedoch nicht auf. Ein Schritt über die Schwelle der Peterskirche und wir sind im „Ausland“, in der Vatikanstadt, die sich in Form einer zerhackten Schwertspitze mit ihrer tausendjährigen Mauer an den Vatikanhügel lehnt, den neunten. Er steigt auf aus wimmelnden Volksquartieren, die sich an seinem Fuße hinziehen bis zum Gianicolo oder Janiculus, der wichtigen Stromsperr, heilig dem Janus, dem Gott der Tore und Pforten. Von der Höhe schaut mit dem Fremden — ribaldi herab. Villini ziehen sich den zehnten — I hinauf, hinunter, sie haben auch schon seinen Nachbar, den Monteverde, überzogen. Das wären also schon elf. Dem Monte Mario ist es, ungeachtet seiner Höhe von 139 Metern, nicht besser ergangen, sogar die Straßenbahn streicht ihm, wenn die Hyperbel erlaubt ist, über den Scheitel. Macht zwölf!

Und der Monte Sacro oder Mons Sacer, auf den sich einst die Plebs zurückzog? Jetzt ist er von einer „Gartenstadt“ überwuchert, die zwar weder Stadt noch Garten ist, immerhin aber zu Rom gehört.

Da haben wir den dreizehnten, und seine Bewohner sind des Zufrieden, denn die 13 gilt in Italien als Glückszahl. Wie die Sieben. So schließt sich also wieder der verheißungsvolle Ring.

Küchtern denkt der Stadtbaumeister. Für ihn sind alle diese Hügel nichts als Hindernisse auf dem Wege der Entwicklung einer modernen Stadt. Und Rom hat den Ehrgeiz, die erste Stadt der Welt zu werden, wieder zu werden wie einst, der Duce hat ihr seinen stürmischen Atem eingeblasen, sie reißt die Arme, sie will mit der Marmorküste des Augustus wetteifern, sie will sein die „Urbs Mussolinis“.

Schwerer ausgeführt als befohlen!

Hügel und Archäologen stehen der Lösung des Problems im Wege, das für Rom das wichtigste und fast das einzige ist: das Verkehrsproblem. An Geld fehlt es nicht, denn die Stadt ist gerade deswegen, um nicht durch das Rechnen mit dem Pfennig an einem würdigen Fortschritt gehindert zu werden, zu einem Gouvernament gemacht worden, für dessen Bedürfnisse der Staat zu sorgen hat. Auch der große Schrittmacher ist da, der einheitliche Wille — kein Parteienstreit, kein Magistrat zwingt den Gouvernator, den Fürsten Boncompagni-Ludovisi, zu Kompromissen. Er regiert fast unumschränkt. Er braucht niemand zu fragen außer Mussolini, und der Duce wird niemals nein sagen, wo es um das Antlitz der ewigen Roma geht. Das war sein innerer Schwur der Dankbarkeit, als er auf dem Kapitol ausgerufen konnte: Civis romanus sum!

Wer aber mit Vorliebe nein sagt, wer fast bei jedem Schritt den Spaten wegschlägt und dem Mann mit der Spitzhacke in den Arm fällt, das ist der Archäologe. Für ihn scheitert das Problem

loje „Weg damit!“ des amerikanischen Städtebauers aus, denn er denkt nicht horizontal, sondern vertikal, er muß in die Tiefe denken. Er begegnet dabei dem Wunsche Mussolinis, von der Pracht der Antike so viel wie nur möglich dem Lichte zurückzugeben, ob auch die viel zu sehr geschätzten alten „Palazzi“ oder die gestern als maulerisch bezeichneten, heute als müffig empfundenen Winkel darüber fallen müssen. Er stößt jedoch hart gegen den anderen Wunsch des Duce, eine moderne, eine von breiten Verkehrsstraßen durchzogene Stadt zu haben. Denn die Gründerfirma Romulus und Remus hat die Stadt nach unseren Begriffen hoffnungslos verbaut. Damals konnte man die Monumentalbauten nicht nur Schulter an Schulter, sondern sogar übereinander errichten, zwängte sich doch die Tragfähigkeit der Barnehen überall durch. Unterwegs war das, was wir Verkehr nennen, das Hin und Her der Räder, verboten, erst zu einer bestimmten Abendstunde hob der Verkehrspolizist, der bekanntlich Nebile hieß, den Arm und ließ die Karren- und Wagenmeute los. Wie soll man nun das Gewirr von Gassen, das auch das Mittelalter mit seiner Sonnenfurcht pflegte, erweitern, ohne den Marmor zu sprengen?

Es sind jetzt gerade zehn Jahre her, daß in Rom die ersten Mietautos auftauchten, die nicht anders als diavoli tosti genannt werden, weil sie mit einer Stundengehwindigkeit von 8 Kilometern die Stadt der Gemütsruhe durchkreuzen, heute fallen auf jeden Römerkopf, so hart das klingt, mehr Automobile als auf den Berliner. Die Straßen sind vollgepöppt, wie eine Tube mit Zahnpasta. Also Untergrundbahnen her! Aber da sträuben sich nun wieder die dreizehn Hügel.

Mussolini stellt einen Baurat her und befiehlt ihm, binnen fünfzehn Tagen einen Plan aufzustellen, der beide Wünsche berücksichtigt, das alte mit dem neuesten Rom harmonisch verbindet.

Der Baurat schufte Tag und Nacht, der Baurat übergibt dem Duce pünktlich zur festgesetzten Frist den Piano Regolatore, der nun die Dreizehnhügelstadt reguliert, auf ein Menschenalter hinaus. Wir werden riesige Straßen und Plätze, wir werden Untergrundbahnen haben, es werden nicht nur die antiken Kaiserfora zu ihrer ursprünglichen Gefühlsfreiheit vereinigt, es ist auch bereits das Forum Mussolinis, das alle anderen übertreffen soll, in Bau. In der Villa Jarneje am Ponte Milvio. Der Gianicolo wird ebenso durchtunnelt wie das Kapitol und der Pincio. Die Straße des Meeres führt, schon fertig, nach Ostia, wo neuerdings der Hafen der Weltstadt entsteht. Die Bergstraße führt in einer halben Stunde taufend Meter über Rom, auf den Gipfel des Monte Cavo. Häuserfluchten fallen, um Parallelstraßen zu den Hauptknotenpunkten zu öffnen. Stet und ungestüm pocht das Herz Italiens, die unvergängliche Stadt des Augustus, die Urbs Mussolinis.

Gertrud Aulich:

Siegreiche Ostern

Die Städte sind jetzt nicht mehr eine Qual. Es kam der Frühling und das Wunderbare, Es kam das Glück der sonnerlächelnden Jahre, Und alle Traurigkeiten waren einmal. Der Lärm des Arbeitstages wird zur Fanzare Des Lebens und ein großes Lustspiel.

Denn wir erleben wieder Baum und Gras, Und Vogellieder schon sind Seligkeiten, Wir wandeln traumhaft jenseits aller Zeiten Mit jedem Sinn, der jung vom Schlaf genas. Wir spüren unermesslich Raum und Weiten Und unermesslich Liebe ohne Haß.

Die Menschen sind jetzt nicht mehr Angst und Not.

Es kam der Frühling und die Kraft zum Hoffen. Gebete stehn schon der Erfüllung offen, Denn auf den Feldern keimt die Saat zum Brot. O Menschenglaube, göttlich übertroffen! O Leben, sieghaft über allem Tod!

Das politische Wiener Kaffeehaus

(Von unserem Korrespondenten)

Wien, Ende März.

Es ist zwar schon unheimlich viel geschrieben worden über das Wiener Kaffeehaus. Gutes und Schlechtes, Lobeshymnen und tadelnde Kritiken. Die einen, meistens „die Brüder aus dem Norden“, finden diese von Zigarettenrauch und Zeitungsgelächter, von dem Schwagen der Rummel- und Tarockspieler erfüllten, oft noch altmodisch in Dukenden von riesigen Spiegel und Kristall-Lüster glänzenden Kaffeehäuser kalt und unpersönlich. Ihnen ist es wärmer und gemütlicher „in einer kleinen Konditorei“. Die Fremden dagegen, die aus den rauhen Gefilden des Balkans nach Wien kommen, leben in der vorgelegten Pracht der Wiener Kaffeehäuser, in den immer von Leben und Lebendigkeit erfüllten „Spiegelsälen“ das ihnen sonst so ferne Europa. Hunderte von Malen schon haben mehr oder weniger freundlich urteilende Besucher der alten Kaiser-

stadt dieses ihr bekanntestes Charakteristikum, das Wiener Kaffeehaus, geschildert, gelobt, getadelt, von allen Seiten beleuchtet, als Kulturfaktor gewertet und als solchen begeistert beschriebe.

Und doch bleibt noch etwas zu sagen über das Wiener Kaffeehaus. Nämlich, daß das Wiener Kaffeehaus auch ein politischer Faktor ist. Sogar ein in seiner Bedeutung gar nicht zu unterschätzender. Das Kaffeehaus ist nämlich für den österreichischen Sozialisten eine politische Klärungs- (weshalb schöner Vergleich!). Eines der Hauptmerkmale des österreichischen Kaffeehauses ist ja bekanntlich seine große Fülle an Zeitungen. In jedem Kaffeehaus, das sich auch nur einigermaßen auf der Höhe fühlt, findet der Besucher — mit der einzigen Ausnahme vielleicht der „Roten Fahne“ — alle politischen Tageszeitungen, die der auf diesem Gebiet so besonders fruchtbare Wiener Boden, aber auch die österreichische Provinz allmorgendlich und abendlich hervorbringt. Jeder einzelne Gast hat so die Möglichkeit, all diese Zeitungen von A bis Z zu studieren. Aus dieser Möglichkeit nun ergibt sich zunächst die Unmöglichkeit für die einzelne Zeitung oder die durch sie sprechende politische Gruppe allein auf den betreffenden Leser einzuwirken. Greift doch dieser sofort nach „Erleuchtung“ des einen Leitartikels zur nächsten Zeitung, die vielleicht gerade dasselbe aktuelle Thema behandelt, es aber von der entgegengesetzten Seite beleuchtet und gerade das in Grund und Boden verdonnert, was die erste Zeitung eben über den grünen Ärmel gelobt hat. Die Folge davon ist, daß der Leser, sofern er nicht mit einer jenseitigen Meinung befaßt ist, die Zeitungslektüre herangezogen ist, unsicher zu werden beginnt. Er mag die eine Darstellung gegen die andere ab, er „läßt die andere Meinung auch gelten“, er gelangt zum Einerseits — Andererseits, er sucht das arithmetische Mittel aus den beiden gelesenen Meinungen zu ziehen, er schlägt — nicht zuletzt aus armenischer Bequemlichkeit — den goldenen Mittelweg ein, mit einem Wort: er wird in seiner Anschauungsweise „liberal“.

In der Tat: Es gehört ja auch wirklich eine tüchtige Portion von innerer Meinungsfestigkeit dazu, seine eigene politische Ansicht tagtäglich gegen den Ansturm der verschiedensten kritischen und gegenteiligen Ansichten zu verteidigen. Das erfordert ein kühnliches Diskutieren mit sich selbst, einen täglichen Kampf gegen die unsichtbaren

Geister fremder Meinungen, ein fortwährendes Bereitsein. Da aber erst jeder Tausendste eine solche innere Gefühlsfestigkeit in seiner politischen Meinung besitzt, zumal noch in einer so entwicklungsreichen Zeit wie die Gegenwart, so ergibt sich für den genauen Beobachtenden ein allgemeines nicht richtungsgebundenes Hin- und Herpendeln der Mehrzahl der politisch sein sollenden „Staatsbürger“, der Wählermasse, des doch angeblich tragenden Elementes des demokratischen parlamentarischen Staates.

Aus diesen Umständen erwächst nun als selbstverständliche Folge erstens einmal eine verhältnismäßig geringe Bedeutung der politischen Tagespresse in Österreich überhaupt. Denn der Leser ist ja gewohnt, den Leitartikel „seiner“ Zeitung eben nur als eine Meinungsäußerung eines Herrn X., nicht aber als unumstößlichen politischen Grundlag hinzunehmen. Das Wiener Kaffeehaus verhindert somit die politische Auswertungsmöglichkeit der Presse, wie sie in anderen Ländern eine Selbstverständlichkeit und ein wichtiges Moment im politischen Leben überhaupt ist. Zum Zweiten aber hemmt die durch das Kaffeehaus entwickelte „Einerseits — Andererseits-Haltung“ des breiten Publikums die Entstehung einer wirklich großen und starken Gefinnungspresse als Instrument politischer Gruppen.

Rasch hat man nun aus dieser „Not“ eine Tugend gemacht. Es entstand, letzten Endes als Frucht des Wiener Kaffeehauses, die als Wiener Typus bekannte „liberale“ Presse, die bestrebt ist, in einem Blatt dem Leser das zu bieten, was er bisher aus verschiedenen Blättern sich zusammenstellen mußte. Diese „liberale Presse“, die beispielsweise bei einem politischen Zusammenstoß erst die Darstellung der einen Seite bringt und danach die Schilderung der anderen Seite, um zum Schluß den Polizeibericht anzufügen, sie ist es wiederum, die das politische Leben, das politische Temperament auch des Nicht-Kaffeehausbesuchers in stärkstem Maße beeinflusst. Jeder Glaube an die unerschütterliche Richtigkeit dieses oder jenes politischen Handelns muß ja im Keime erstirbt werden, wenn sofort die ganze Demagogie der Gegenseite, ihre ausgeklügelte Gegenargumentation auf den harmlosen Leser losgelassen wird. Jede politische Initiative wird dadurch leicht von vornherein erlödet, die „Liberalität“ drückt dem politischen Handeln des einzelnen den Stempel auf, während der starke Wille zum selbst-

ständigen Handeln gebrochen und das Gegen-den-Strom-Schwimmen, ohne das wirkliches politisches Leben gar nicht denkbar ist, vor der öffentlichen Meinung zu einem bloßen Andererseits herabgedrückt wird.

Das Kaffeehaus, als eine der Hauptquellen der österreichischen „Liberalität“, triumphiert so über den unbeweglichen Willen der politischen Gefinnung.

Aus diesen immer wieder zu beobachtenden Tatsachen erklärt sich mit in erster Linie die Haltung der österreichischen Öffentlichkeit, die Haltung des Wählers im Kampf der politischen Meinungen. Aus ihnen erklärt sich auch zu einem Teil das Fehlen einer nennenswerten kommunistischen Bewegung, ebenso wie das bisherige Fehlen einer nationalsozialistischen Bewegung von ähnlicher Kraft und Stärke, wie sie die Opposition auf der Rechten und Linken im Reich erlangt hat. Der österreichische Politiker und Parlamentarier ist eben ein getreues Abbild des österreichischen Kaffeehauspublikums, aus dessen Reihen er ja meistens hervorgegangen ist. Wie der Kaffeehausbesucher nach eingehender Zeitungslektüre aus der Summe der Meinungen, die er eben gehört hat, seine politische Ansicht als Resultante zieht, so findet auch der österreichische Politiker hunderte Male eher einen Mittelweg — „er gleicht sich aus“ —, statt daß er eine politische Meinung bis zur letzten Konsequenz durchkämpft. Und nur dort haben sich in der letzten Zeit der österreichischen Geschichte starke politische Bewegungen entwickelt und durchgesetzt, wo der nivellierende Einfluß des Kaffeehauses, sei es Ablehnung, ausgeklügelte blieb. So auf der durch die äußeren Umstände, sei es durch bewusste einen Seite in die erste Linie im Dorf, in der Provinz wurzelnde Heimwehrbewegung und auf der anderen Seite in der Großstadt die Arbeiterbewegung, deren Anhänger schon aus materiellen Gründen vom Wiener Kaffeehausgeist unbeeinflusst blieben.

War steht also: Das Wiener Kaffeehaus ist nicht nur eine Mischung aus „Mokka“, „Melange“, „Kopuziner“, Kristallspiegeln, Marat-Schnecken, Kartenpiel und Zeitungsschöller, sondern es ist tatsächlich geradezu ein politischer „Ausgleichs“-Faktor, der schon so manche lebenskräftige und zukunftsreiche Bewegung „in sich zertrümmeln ließ“ — um mit Hermann Bahrt zu sprechen.

Christian Silesius

Werner Beumelburg:

Deutschland in Ketten

Von Versailles bis zum Youngplan

Im Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., erschien soeben die Buchausgabe des Werkes von Werner Beumelburg: „Deutschland in Ketten“, von Versailles bis zum Young-Plan. Das Buch kostet kartoniert Rm. 5.—, in Ganzleinen gebunden Rm. 6.50 und ist in jeder Buchhandlung erhältlich. Mit Genehmigung des Verlags bringen wir aus dem Buche die nachstehenden Ansätze:

Copyright 1931 bei Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.

Verailles

Wilson's Zusammenbruch

In diesen Tagen bricht Wilson körperlich und geistlich völlig zusammen. Er labelt nach Amerika, man solle ihm sofort den „George Washington“ schicken. Er hat nur noch den einen Gedanken — nach Hause! Er spürt mit der dumpfen Sicherheit der Ohnmacht, daß sich ein Unheil vollzogen hat. Heute erinnert ihn an ein Wort, das er sprach, als er zum erstenmal in Europa landete: „Wenn möglich im Guten, wenn nötig im Bösen.“ Wilson stirbt dem Freund an, ohne zu begreifen. Das Kabinetgramm ist unterwegs. Antwort am nächsten Tage aus Washington: „Der Befehl an den „George Washington“, nach Frankreich zurückzukehren, wird hier als eine Tat der Ungeheuerlichkeit und der Unbeständigkeit des Präsidenten betrachtet und findet weder bei Freund noch bei Feind gute Aufnahme.“ Beim gegenwärtigen Stand der Dinge zurückzutreten, wäre äußerst unglücklich und beschwört gefährliche Möglichkeiten herauf. . . es käme einer Degeneration gleich. . .

Das ist das Todesurteil. Clemenceau hat von dem Telegrammwechsel mit Washington erfahren. Das ist seine große Stunde. Tags darauf ist er in Wilsons Wohnung. Der Tiger hat seine Rücktrittsdrohung völlig vergessen, er setzt zum Sprung an. Es geht jetzt ums Ganze.

Wilson sträubt sich gegen den Befehl. Ahnt er, daß dieser Mann zum Vollstrecker des Urteils an ihm ausersehen ist? Dann findet eine kurze Unterredung statt. Als sie vorüber ist, alles entschieden. Clemenceau verläßt die Villa Murat, ohne ein Wort zu sagen. In seinen Zügen liegt schlecht verhohlener Triumph. Er hat Frankreich aus den Klauen des amerikanischen Jesus Christus und des britischen Napoleon gerettet. Der Friede, der geschlossen wird, wird ein französischer Friede sein.

Und alles für das Einsengericht des Völkerbundes! Während der ausgehungerte Kranke die hingeworfene Speise gierig verschlungen, nahm sich Clemenceau in Bausch und Bogen alles, was er brauchte.

Die Rheinlandbesetzung auf fünfzehn Jahre — der Tiger wußte schon, daß dies nur ein Freibrief für anderes sein würde — das Saargebiet — Vollsabstimmung nach fünfzehn Jahren, Frankreich wäre ein elender Stümper, wenn ihm das nicht gelänge — die Reparationsfrage als Druckmittel für spätere Verhandlungen — Oberherrschaft für Polen, Danzig freie Stadt unter polnischer Führung — Ostpreußen zertrümmert — gänzliche Entwaffnung Deutschlands ohne zeitliche Beschränkung — Verbot des Anschlusses für Österreich — — — jetzt mochte Lloyd George toben!

Die Verhandlungen gehen weiter. Es kommt auch jetzt noch zu heftigen Zusammenstößen. Lloyd George verteidigt jede Position mit jähher Beherlichkeit, aber man gewinnt ihn Stück für Stück durch Entgegenkommen in der Kolonialfrage.

Lezten Sturm rufen, als man die Einladung an die Deutschen schon beschlossen, noch die Italiener herbei, die Wilson mit Fiume sinnlos vor den Kopf gestoßen hat. Orlando und Sonnino reisen ab, kehren aber ebenso schnell wieder zurück, in Sorge, sie könnten bei der Verteilung zu kurz kommen.

Die Japaner rebellieren noch wegen Scharnhut. Dann — es ist am 13. April, Wilson legt großen Wert auf das Datum — wird beschlossen, die deutsche Regierung einzuladen, beglaubigte und bevollmächtigte Vertreter nach Versailles zu entsenden.

Brockdorff-Rangau

Seit Monaten bereitet sich in Berlin der deutsche Außenminister Ulrich Graf Brockdorff-Rangau auf den Kampf vor, den er zu bestehen haben wird. Sein einziges Rüstzeug ist die Vernunft, die sich auf Tatsachen und Sachkenntnis stützt. Sein Schild ist die deutsche Ehre, die zu wahren er im tiefsten Herzen entschlossen ist. Seine Hieb- und Parierwaffe sind die vierzehn Punkte des amerikanischen Präsidenten.

Das Verhältnis zwischen Brockdorff-Rangau und den übrigen Mitgliedern des Kabinetts ist nicht das beste. Aber der Außenminister, ihnen allen an Sachkenntnis und Gedankentiefe überlegen, horcht nicht auf Klosterebene Klageklänge von der Zerklüftung und moralischen Gefährdung des deutschen Volkes, er horcht nicht auf Erzberger's ständige Verhöhnung, man müsse nur annehmen, dann werde man zu Veröhnung und Freundschaft gelangen, er horcht nicht auf den Kanzler Scheidemann, dessen Demagogie diesem karthaginiensischen Aristokraten im Grunde zuwider ist — Brockdorff-Rangau horcht auf die leisen Klänge, die aus dem unbewußten Untergrund des deutschen Volkes in seiner tiefsten Not kommen. Er wartet mit der fiebernden Ungeduld eines mühsam in Form gezwungenen Temperaments auf die Zeichen, die er braucht. Und über diesem Warten gestalten sich vor seinem Geist ferne Bilder.

Was man aus Paris an Nachrichten erhält, bewegt genug. Matthias Erzberger ist zwar der

Meinung, die Konferenz denke nicht daran, den Deutschen einfach zu diktieren. Erzberger weiß vorher immer aus den zuverlässigsten Quellen, was nachher ganz anders ist. Brockdorff-Rangau ist sich klar darüber, daß er um das Recht und die Gelegenheit zu Verhandlungen erst wird kämpfen müssen. Er weiß, daß es von ihm allein abhängen wird, ob er dazu gelangt. Er weiß, daß es gelingen muß.

Und dann? Wenn die Bedingungen, was zu erwarten ist, so sind, daß man sie ablehnen muß?

Der Minister beschäftigt sich Tag für Tag und Nacht für Nacht mit diesem Gedanken, immer steht er im Vordergrund beim Andrang der sachlichen Vorbereitungsarbeit, die Angeheures von ihm verlangt, und in der er völlig aufzugehen scheint.

Der Minister steht am Fenster des Auswärtigen Amtes in der Wilhelmstraße. Berlin ist seit Wochen ein Tollhaus. Die Mengen draußens itanen sich im Regierungsviertel. Geheiß und rote Plakate. . . Nieder mit den Arbeiterverratern Roste und Scheidemann! Hoch die Weltrevolution des internationalen Proletariats! Nieder mit der Militärdiktatur! Maschinen-gewehre knattern irgendwo. Es werden wohl wieder blutige Leiber auf dem Asphalt liegen.

Das Kabinet verarmt sich in einem Winkel. Ist es schon wieder an der Zeit, aus der Hauptstadt zu flüchten? Wohin? Roste trägt vor, man müßte mit größter Behutsamkeit vorgehen, man dürfe die Leidenschaften, die durch Liebknechts Ermordung aufgepeitscht seien, nicht zum Ueberstehen bringen, die dünne Haut der Ordnung, die er über das Reich gezogen habe, ver-trage noch keine Belastung. Gedrückt und stumm sitzen die Minister. Ebert steht vor sich hin und überlegt.

Da steht der Graf auf. Die blassen Züge seines Gesichts sind nicht bewegter als sonst. Wer ihn gut kennt, spürt wie aus der Ferne, wie tief er im Innern des Schwankens, des Herumdübeln um eine klare Entscheidung verabsieut. Er verlangt, daß Roste mit den Truppen, die ihm zur Verfügung stehen, zu einer großen Demonstration der staatlichen Autorität mitten durch Berlin marschiert. Roste weicht aus, das sind Utopien, die Massen werden dadurch nicht beruhigt, sondern bis aufs Blut gereizt.

„Dann lagen Sie mir“, spricht der Graf hart und sieht über sie alle hinweg, „wie ich bei einem solchen Zustand deutsche Außenpolitik treiben soll.“

Witztraulich betrachtet Scheidemann den Sprecher. Ist er nicht Aristokrat, kennt man diese Lüne nicht aus dem verfluchten alten Sptem? Matthias Erzberger hat schon das häßliche Wort von der Babanque-Politik auf der Zunge, das er später dem Grafen ins Gesicht schleudert. Ebert überlegt.

Brockdorff-Rangau ist in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt. Seine Gedanken haben die Auseinandersetzung im Kabinet schon vergessen und bauen wieder an dem fernen Gebäude, dessen Umrisse er hin und wieder schon zu erkennen glaubt. Man wird hindurch müssen, man wird hindurch müssen. . . es wird ein Gefegener sein, aber es gibt keinen Umweg. . . man muß mitten hindurch.

Indem er wie spielerisch die brennende Zigarette dreht und ab und zu einen Blick hinaus-wirft auf die Baumkronen, die zu knospen be-ginnen, glaubt er jenseits des Gefegeners in lofen, noch ungeformten Bildern das ferne Land zu sehen, von dem er wachend und schlafend träumt. Er sieht einen breiten Zug von Män- nern mit den schweißigen Fäulten der Arbeit. Er sieht, daß dieser Zug von Osten kommt und daß seine Spitze gegen Westen gerichtet ist. Er sieht, daß der Zug mit seinem Ende bis in die Steppen Afriens reicht. Jetzt steht er, wie sich die Spitze des Juges teilt, wie sich breite Kolonnen formen und vordrängen. . . er sieht zwei gefragte Angeheuer, vor denen der Zug sich entfaltete. . . er sieht, daß der Zug mit erhobenen Fäulten mit- ten auf diese Angeheuer losmarschiert, die sich träge erheben und Ferner aus ihren Rücken speien.

Die Aische fällt von der Zigarette. Der Blick des Ministers kehrt zurück aus der Ferne. Die Hand greift zur Feder. Er schreibt einen Satz nieder. Er weiß noch nicht, ob er diesen Satz einmal verwenden, wann und zu wem er ihn sprechen wird. . . „Die Entscheidung, die ich von Ihnen verlange, ist die unerbittliche Kampfansage gegen den Kapitalismus und den Imperialismus, dessen Dokument der Friedensentwurf von Versailles ist.“

„Die ich von Ihnen verlange. . .“ — von wem? Von Erzberger, Scheidemann, Roste, Bauer, Giesberts, Landsberg? Von der Nationalver- sammlung, die sich in Weimar um die neuen Reichsfarben streitet? Von dem Kabinet, das sich unschlüssig ist, ob es noch Sinn hat, einen Minister für Kolonien beizubehalten, weil nach menschlichem Ermessen die Kolonien doch ver- loren sind?

Der Stern von Genua

Die Verbotstafeln Poincarés

Eine imposante Bühne ist aufgebaut. Ganz Europa staunt über die wiedererstandene Pracht internationaler Zusammenkünfte. Der graue Krieg scheint wie fortgewischt — gibt es all diese Herrlichkeit noch?

Dreihundertfünfzig Staaten sind mit ihren Mi- nistern vertreten, jede Abordnung verfügt über eine kleine Armee von Stenographen, Diplomaten, Beamten, Stenotypistinnen. Die schönsten Auto- mobile der Welt tauschen über die Straßen, Tach- sen und Luxusdampfer liegen wimpelgeschmückt im Hafen.

Die Zeitungen der ganzen Welt senden ihre besten Berichterstatter, zwanzig verschiedene Sprachen schwirren durcheinander. Ein babylonischer Turm ist aufgerichtet auf einem unsicht- baren Fundament. Die Aprilsonne lacht über der Riviera. Es ist ein wundervoller farbiger Film, eine europäische Sensation, ein gesellschaft- liches Ereignis ersten Ranges. Die Völler Euro- pas, die daheim zum Hunger, zum Hoffen, zum Hasien, zum Hader verurteilt sind, sehen diesen riesenhaften Pomp mit Staunen — sind das wirk- lich ihre eigenen Leute, ihre gewählten Führer? Oder ist das Ganze ein buntes Gaukelspiel?

Da sind, als größte Sensation, die Russen. Man hat Männer in Waffen, unraffert, mit wuch- tigen, breiten Schritten, verbissen, schweigend und von glühendem Haß gegen die Bourgeoisie ange- füllt, erwartet. Nichts davon. Es erscheint Herr Tschitscherin, klein, liebenswürdig, lächelnd, freundlich. Er und seine Begleiter tragen die anerkannt besten Fräde und Smokinge.

Da sind die Deutschen. Reichstanzer Wirth, seinen gläubigen Optimismus unverhohlen zur Schau tragend, ein großer Mann mit breit aus- labenden Bewegungen, und Rathenau, still, ele- gant, vergeistigter Kopf, ein Mensch von großer Beherrschung der internationalen Umgangsfor- men, ein Diplomat, dem der Ruf vorausgeht, daß er auch in geistigen Dingen zu Hause ist. Er soll sogar philosophische Bücher schreiben.

Da ist Lloyd George, der mit allen Wassern gewaschene Konferenzroutinier, sprühend von guter Laune, ein ewiges Lächeln im runden Ge- sicht, immer bereit zu Interviews, den Kopf um- räumt von weißen Locken.

Da erblickt man unter den Franzosen Herrn Barthou, den früheren Vorsitzenden der Repara- tionskommission, verkniffen, verzögert, miß- traulich, kühl, hastig. Da sind die kleinen Gestal- ten der Japaner, von denen man nie weiß, sind es Studenten oder Staatsmänner. Da sind die Polen, die Litauer, die Finnen, die Schweizer, die Niederländer, die Dänen, die Norweger, die Schweden, die Tschechen, die Ungarn, die Ru- manen, die Bulgaren, die Griechen, die Jugo- slawen.

Da sieht man abseits von den offiziellen Ab- ordnungen Journalisten von internationalem Ruf, Industrielle, Abgeordnete, Professoren, Globetrotter von großem Format, Bankiers. Unter den Italienern fällt eine Gestalt auf, deren Gesicht den Inbegriff höhnischer Zynismus dar- stellt, deren Augen fanatisch glühen. Man weiß nicht, ist er Journalist, radikaler Abgeordneter oder sonst etwas. Wer sich für ihn interessiert, kann erfahren, daß er Benito Mussolini heißt.

Da sind sie alle, alle, alle. Und nur einer fehlt, dessen Schatten nicht zu bannen ist. Er sitzt in Paris in seinen kühlen und halbdunklen Amtsräumen und wacht darüber, daß die Konferenz nicht den vorgeschriebenen Weg zwischen seinen Verbotstafeln hindurch verläßt — Poincaré.

Das europäische Schauspiel von Genua

Der italienische Ministerpräsident de Facta eröffnet als Premier des gastgebenden Landes die erste Sitzung. „Hier gibt es keine Erinnerung an Krieg und Haß“, ruft er, „hier gibt es nicht Freunde und Feinde, nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Menschen und Völker, die sich vereint haben, um ein hohes Ziel zu er- reichen.“

Applaus, Händeklatschen. Herr Tschitscherin lächelt, Herrn Barthous Gesicht ist unverändert bißig.

Lloyd George tritt auf, Beifall umrauscht seine weiße Mähne. Er hat einen großen Tag, er ist in glänzender Verfassung. Er steigert sich von Satz zu Satz, er wird mutig, ironisch, aggressiv. Er schleudert fundamentale Wahrheiten in den Saal, er richtet sein glühendes Auge immer wie- der auf die Franzosen und hebt beschwörend die Hände zu ihnen auf. „Europas erstes Bedürfnis ist wirklicher Friede, und dessen Voraus- setzung ist der gute Wille der Völker. Es kann kein Vertrauen aufkommen, so lange in allen Ländern die Hunde noch bellen und knurren.“

Zubelnder Beifall, der nicht enden will. Lloyd George setzt sich erschöpft. Poincarés Schatten ist im Saal. Barthou erhebt sich lang- sam und ergreift sein wohl vorbereitete Manu- skript. Frankreich wird kein Wort des Hasses sprechen, wahrhaftig nicht. Frankreich ist in voll- kommener Aufrichtigkeit nach Genua gekommen. Aber wir betonen noch einmal — die Konferenz von Genua ist keine irgendwie geartete Ver- zugsinstanz für die bestehenden Verträge. Es darf von ihnen nicht gesprochen wer- den, damit Ihr alle es wißt, kein Wort, kein Sterbenswort, die Verträge existieren nicht für diese Konferenz. Wir warnen im Interesse der großen Aufgabe, die hier zu lösen ist!

Schweigen. Poincarés Schatten bleibt.

Reichstanzer Wirth steht auf. Er ruft den Geist sachlicher Arbeit und ersten Willens auf. Er spricht von der Gleichberechtigung der Völker als dem Ziel jeder Politik. „Die ganze Welt ist krank, sie kann nur durch die Zusammenarbeit der Völker geheilt werden. Wir müssen die wirt- schaftlichen Probleme als rein wirtschaftliche er- kennen, wir müssen sie loslösen von den politi- schen Differenzen, wir dürfen nicht nur nach un- seren eigenen Interessen handeln, sondern müssen den Gesichtspunkt des gemeinsamen Zieles gelten lassen.“

Mäßiger Beifall. Poincarés Schatten tritt zu- frieden einen Schritt zurück.

Tschitscherin tritt auf. Rußland liebt den Frieden nicht weniger als die anderen Völker. Vorbedingung des europäischen Wiederaufbaus ist die wirtschaftliche Wiederherstellung Rußlands.



Ungarische Zeppelin-Briefmarken.

Anlässlich der ersten Fahrt des „Grafen Zeppelin“ nach Budapest gab die ungarische Postverwaltung besondere Briefmarken heraus, die den Aufdruck „Zeppelin“ tragen.

Er spricht von den Reichtümern der russischen Erde, von Czirens unzählbaren Schätzen. Dies alles ist für Europa zu haben, wenn es Rußland hilft. Freilich, es muß abge rüstet werden, fort mit den Waffenarsenalen hinter allen Gren- zen — was sollen die Waffen auch noch in dem neuen, ganz dem Frieden hingebenen Europa? Man wird in Genua noch nicht alles erreichen, andere Konferenzen müssen folgen, man muß auch die Arbeiterorganisationen der Völker zur Be- ratung heranziehen.

Schweigen. Barthou meldet sich abermals zum Wort. Was sprechen die Russen von Abrüstung und periodischen Konferenzen zur Befriedung Europas? Wer bedroht denn den Frieden? Die Russen! Was spricht Tschitscherin von Tren und Glauben zwischen den Völkern? Wer weigert sich denn hartnäckig, seine Vorkriegsschulden an Frankreich anzuerkennen? Die Russen!

Poincarés Schatten tritt wieder vor. Barthou hebt die Verbotstafeln hoch.

Tschitscherin widerspricht kühl. Lloyd George beschwichtigt, es sei nun einmal so, daß jede Kon- ferenz mit Explosivstoffen geladen sei, beruhigen Sie sich doch, meine Herren! Wird Genua ein Erfolg, so kommt die Entwaffnung ganz von selbst. Wird es ein Mißerfolg, so bleibt auch die Entwaffnung aus. Also bitte, ich verstehe gar nicht — wollen wir nicht fortfahren?

Die Vermittlung bleibt. Die Risse sind schon aufgeklungen. Es grollt schon unter der Erde.

Die Konferenz bildet sieben Ausschüsse, die sich mit den einzelnen Fragen zu befassen haben. Es gibt einen Ausschuß für Verkehrs- fragen, einen für die Redaktion des Schlussberich- tes, einen für Prüfung der Vollmachten, einen für Rechtsfragen. Einen Ausschuß für die Re- parationen gibt es nicht. Diese Frage besteht ja nicht. Poincaré Verbotstafel steht an ihrer Stelle.

Einer der Ausschüsse behandelt das russische Problem. Die Deutschen sind nicht darin vertreten. Die Entente macht alle Anstrengun- gen, um mit den Sowjets ins Reine zu kommen. England ist die treibende Kraft, Lloyd George hat alles auf diese eine Karte gesetzt, da es sonst in Genua dank Poincarés Halsstarrigkeit nichts zu ernten gibt. Die Beratungen mit den Russen schleppen sich mühsam hin, man kommt nicht vom Fleck, die russischen Vorkriegsschulden stehen hindernd im Weg. Belgien, von Frank- reich vorgeschoben, sträubt sich heftig, den Russen irgendein Zugeständnis zu machen. Praktisch ist die Konferenz schon auf dem toten Punkte ange- langt.

Der Rapallovertrag

In diesem Zeitpunkt, in dem sich die Konferenz schon festgelassen hat und in dem jedermann sich schon danach umfiehet, von welcher Seite wohl der äußere Anstoß zum Abbruch kommen soll, teilt sich plötzlich der europäische Vorhang. Inner- halb einer einzigen Stunde offenbart sich der ganze impotente Versuch von Genua als ein ungeheurer Mißerfolg, weil er das Grund- problem Europas übersehen zu dürfen glaubte. Das ist die Stellung Deutschlands zwi- schen Osten und Westen. Der Verlust des We- stens, über das geschlagene Deutschland hinweg mit dem Osten zu einem Pakt zu gelangen, scheitert in der gleichen Minute, in der Deutschland sich zu einer aktiven Politik entschließt. Der Umstand, daß diese Aktivität sich zum größten Teil aus Mißverständnissen, Irrtümern und falsch auf- gefassten Zweideutigkeiten ergab, ändert nichts an der großen entscheidenden Tatsache.

In Rapallo, wenige Kilometer östlich Genua, schließt Rathenau mit den Russen einen Vertrag, der den Frieden zwischen Deutschland und Ruß- land auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des Verzichtes auf alle gegenseitigen Ansprüche an Kriegs- und Vorkriegszeit herstellt. Die Er- regung, die dieser Vertrag hervorruft, ist unbe- schreiblich. Mit einem Male steht das Deut- sche Reich im Mittelpunkt der gesam- ten europäischen Politik. Als Gegen- spieler gegen den westlichen Imperialismus er- hebt sich in fürstgebieter Imperialisierung der unge- heure deutsch-russische Machtkomplex.



Jesus lebt!

In heiliger Morgenfrühe begleiten wir die frommen Frauen zum Grabe in Josephs Garten. Aber das Grab ist leer, und durch die Stille des Ostermorgens klingt die wunderbarste aller Kunden, die je durch die Welt gegangen ist: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ (Matth. 28, 1—10). Eine kaum glaubliche, nein, eine unglaubliche Kunde, vor der nicht nur ein Faust den Kopf geschüttelt und gesagt hat: „Die Botschaft hör ich wohl, allein es fehlt der Glaube!“ eine Kunde, die noch heute den Menschen wie ein Märlein klingt. Man sagt uns, daß zu diesen Ostern die Vereinigungen der Gottlosen eine große Demonstration planen, um gegen Gott und Christum mobil zu machen. Wird die Gemeinde Gottes dem gegenüber freudig bekennen können: Jesus lebt? Wohl die Welt hat schon mehr als einmal diesen Jesus von Nazareth totgesagt und sein Grab versiegelt, und er ist immer wieder auferstanden und hat immer wieder an seiner Gemeinde sich als der Lebendige bewährt und geöffnet. Aber sind wir nicht selber schuld daran, wenn die Welt Ostern nicht glauben will? Wo soll sie denn merken, daß Jesus lebt, wenn nicht an dem Leben derer, die seinen Namen tragen? Ist er uns selbst nur ein Mann, der einmal vor zwei Jahrtausenden gelebt hat, geht er uns heute nichts mehr an, ist er nur ein toter Heiland? Wohl, wir wundern uns nicht, wenn die Welt ihn totsagt. Aber ist er lebendig in uns und unter uns, ist seine Gemeinde ein lebendiges Zeugnis seines Lebens, dann mag die Hölle wüten, sie wird diese Gemeinde nicht überwinden. So ist es uns eine heilige Aufgabe, nicht nur uns des Osterfestes zu freuen und Osterlieder zu singen, sondern mit der Tat und Wahrheit zu bezeugen: „Jesus, er mein Heiland lebt! Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“

D. Blaue-Posen.

Blutiger Kirchenskandal

während der Beerdigung eines Selbstmörders.

Zwischen Radomsk und Czenstochau hatte der 21-jährige Józef Berg, der schon längere Zeit an Nervenzerrüttung litt, unter seltsamen Umständen Selbstmord begangen. Er schlich eines Abends an eine unbewachte Stelle des Bahnhofs, und als eine Lokomotive vorbeifuhr, ließ er plötzlich auf das Gleis, verneigte sich vor dem Lokomotivführer und warf sich dann vor die Lokomotive. Er wurde buchstäblich in zwei Stücke geteilt. Am Donnerstag fand nun in Czenstochau die Beerdigung des Selbstmörders statt. Als der Leichenzug an der Kirche vorbeikam, liefen drei Freunde des Selbstmörders ins Glodenhaus und begannen vernehmlich die Gloden zu läuten. Auf Befehl des Geistlichen begab sich der Kirchendiener Jakob Pacholec ins Glodenhaus und versuchte, die jungen Leute vom weiteren Glodenläuten abzubringen. Da geschah etwas Schreckliches: einer der Läutenden gab dem Kirchendiener einen Fußtritt vor die Brust, der so heftig war, daß der alte Mann das Gleichgewicht verlor und durch das offene Fenster auf das Straßenpflaster fiel. Im Leichenzuge entstand eine Panik. Es stellte sich heraus, daß der Greis einen tödlichen Schädelbruch erlitten hatte. Die Urheber seines Todes, Edward Berg, Czesław Szymbowski und Franciszek Karpusiński, wurden sofort verhaftet und den Sicherheitsbehörden übergeben. Dieser tragische Vorfall hat unter den Einwohnern von Czenstochau begreifliche Erregung verursacht.

Aleine Posener Chronik

em. Zwischen dem Bronisław Łukowski und Franz Thiem, Wallishe 53, kam es zu einer Schlägerei, in deren Verlauf Thiem durch einen Beilhack in den Arm schwer verletzt wurde. Der Arzt der Bereitschaft ordnete seine Ueberführung in das Stadttrankhaus an. — Die Feuerwehr wurde nach der ul. Róża 18 alarmiert, wo ein Holzschuppen der Firma Bittner in Brand geriet. — Die ul. Zwierzyniecka 18 wohnhafte Władysław Lambrzyca wurde auf dem Sapiehaplatz von dem Walentin Ludek, Ogrodowa 19, aus bisher unbekannten Gründen mit einem Stock über den Kopf geschlagen. Die Verletzte wurde vom Arzt der Bereitschaft verbunden. — In der Nähe des Sapiehaplatzes wurde Józef Pietarski, Sw. Wojciech 2 wohnhaft, von dem Personenauto P. 3. 46 773 überfahren, wobei er schwer verletzt wurde. — Im Haus Nr. 16 Sw. Wojciech wurde ein Kind männlichen Geschlechts, ungefähr ein Monat alt, von einer unbekannten Person ausgelegt. Das Kind wurde in das Kinderheim Sw. Wojciech 16 gebracht. — Der Schrodlmarkt 9 wohnhafte Paul Bloch überfiel den auf seinem Posten stehenden Polizeibeamten Graczyk und versuchte diesen zu entwandern. Er wurde jedoch durch einen Hieb mit der Handwaffe unschädlich gemacht und festgenommen. — In dem hiesigen Arbeitsvermittlungsbüro wurde die Dolna Wilda Nr. 22 wohnhafte Władysław Gurbada festgenommen, da sie Kommunistenflugblätter verteilte. Als mitverdächtig wurde Roman Symonist, ul. Zamłowa 5, festgenommen und dem Gerichtsfängnis zugeführt. — Wegen Wechselfälschung auf die Summe von 5000 Złoty wurde Antoni Kulejka, ohne festen Wohnsitz, festgenommen.

Die täglichen Einbrüche und Diebstähle. em. In das Fleischwarengeschäft der Marja Biskowska, ul. Kolejowa 48, wurde ein Einbruch verübt und zehn Schinken sowie Fleischwaren im Werte von 432 Złoty gestohlen. — Ein Einbruchdiebstahl wurde in den Klost des Johann Firlej, ul. Strzelecka 8, verübt, wobei den Dieben 31 Zigaretten und Briefmarken im Werte von 312 Złoty in die Hände fielen. — Aus der Werkstatt des Ignac Jarmuż, Halbortstraße 2, wurden 30 Meter Stoff im Werte von 1200 Złoty gestohlen. — Die Obdachlose Weronika Mitolajczak wurde in der Herz-Jesu-Kirche in Jersy bei einem Diebstahl erwischt. Sechs Ringe wurden ihr abgenommen. Der Firma Drygas und Borkowski in Głowno, wurden zwei Loren gestohlen, welche im Altwarengeschäft Kępczyński, ul. Przemysłowa, gefunden wurden. — Im VIII. Polizeikommissariat befindet sich eine braune Lederhandtasche, enthaltend allerlei Damenwäsche und Kurzwaren. Anscheinend ist die Tasche aus einem Autobus herausgefallen, der die Richtung Posen-Głowno fährt. Der Verlierer wird gebeten, diese abzuholen. — In den Stall der Frau Małska, ul. Górczyska 65, wurde eingebrochen und 9 Hühner gestohlen. Der Täter in der Person des Józef Pietarski, Rybaki 30, wurde festgenommen. Die Hühner wurden der Geschädigten zurückgegeben. — In das Fleischwarengeschäft von Józef Wojciechowski wurde eingebrochen und Fleischwaren im Werte von 1200 Złoty gestohlen.

Blut-, Haut- und Nerventränke erreichen durch den Gebrauch des natürlichen „Graz-Josef“-Bitterwassers geordnete Verdauungsverhältnisse. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Kaufen Sie Waschseife nur nach
Gewicht und Sie werden sofort
feststellen, daß die
ausgetrocknete

Reger-Seife

die billigste Waschseife ist.

Pfarrer Paul Krüger in Kupferhammer gestorben

Die Gemeinde Kupferhammer, Kreis Neutomischel, hat kurz vor den Ostertagen ihren treuen Seelsorger, Pfarrer Krüger, verloren. Pfarrer Krüger stand im 65. Lebensjahre und war seit dem Jahre 1925 in Kupferhammer tätig. Er ist am 2. August 1866 als Sohn eines Rectors in Ramisch geboren, wo er auch das Gymnasium besuchte. Er begann zunächst mit dem Studium der Medizin und der Naturwissenschaften und wandte sich erst später dem Studium der Theologie zu, das er in Breslau absolvierte. Die beiden theologischen Prüfungen legte er im Jahre 1894 und 1895 in Posen ab und wurde am 26. Januar 1896 durch Generalsuperintendent D. Jeskele ordiniert. Nach einer Hilfszeit in Görden und Ramisch wurde er im Jahre 1897 Pfarrer in Kunau, wo er 10 Jahre lang tätig war. Im Jahre 1907 übernahm er das Pfarramt in Schepingen und von 1925 ab das Pfarramt in Kupferhammer. Die kleine Gemeinde in Schepingen wird seitdem von Kammersfeld aus verwaltet. Kupferhammer aber ist noch eine recht stattliche Gemeinde, für die der Verlust sehr spürbar werden wird.

Ostern im Rundfunk

Der 1. Ostertag bringt von Königsmusterhausen und anderen deutschen Sendern nicht wie gewöhnlich die Sendung einer Morgenfeier, sondern die Uebertragung eines Gottesdienstes. Vormittags 10 Uhr wird der Ostergottesdienst aus der Neuen Kirche am Gendarmenmarkt in Berlin übertragen. Die Predigt hält Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius. Ebenfalls am Ostertage beginnt die für dieses Jahr angekündigte Uebertragung des Zyklus der Bachkantaten. Als erste wird vom Thomaner-Chor aus der Leipziger Thomas-Kirche um 11.30 Uhr die Kantate „Christ lag in Todesbanden“ übertragen. Die Aufführung wird geleitet von Professor Straube. Die Orgel spielt Günther Ramin.

„Was halten Sie vom Tageblatt?“

Der heutigen Ausgabe wird der Fragebogen zum letzten Male beigelegt. Zwar sind schon bisher die Einsendungen sehr zahlreich eingegangen, doch vermischen wir noch manchen Leser darunter, auf dessen offene, unumwundene Meinungsäußerung wir Wert legen. Fünf Tage Frist sind noch bis zum Schlusstermin: so hat jeder unserer Leser, der sein Urteil noch nicht eingeschickt hat, Gelegenheit, diese Versäumnis nachzuholen und sich damit an dem Wettbewerb zu beteiligen. Diese Beteiligung ist, kaufmännisch gesprochen, ein „sicheres Geschäft“; denn, wie wir schon bekanntgaben, erhält jeder Einsender eines sachlichen Urteils einen Preis. Zu diesem Entschluss hat uns die Durchsicht der bereits eingegangenen Einsendungen veranlasst: diese enthalten so viele begründete und wertvolle Urteile, dass es ungerecht wäre, nur einige davon mit Preisen auszuzeichnen. So aber hat jeder Leser die Sicherheit, dass seine Mühe nicht unbelohnt bleibt. Die Liste der Gewinne ist noch ständig im Wachsen begriffen; wir geben sie nachstehend so wieder, wie sie sich gegenwärtig darstellt, und behalten es uns vor, noch weitere Gewinne bis zum Einsendeschluss, dem 10. April, bekanntzugeben.

300 Złoty bar
200 Złoty bar
100 Złoty bar
50 Złoty bar

Baumaterial

nach eigener Wahl des Gewinners, im ungefähren Wert von 75.— Zł., gestiftet von Herrn Kaufmann Gustav Glatzner, Poznań, ul. Mickiewicza 36.

Ein lebendes

Läuferschwein

gestiftet von Herrn Rittergutsbesitzer Eduard Fischer von Mollard-Parzęczew.

Ein echter Montblanc-Selbstfüller

gestiftet von der Firma „Papierodruk“, Poznań, Aleje Marcinkowskiego 6.

Ein echter Montblanc-Füllfederhalter

gestiftet von der Firma B. Manke, Poznań, ul. Wodna 5.

3 große Flaschen

(Doppelgongschoreks) mildsüßen

kaiserlichen

Hoftokayers

feinster Qualität, gestiftet von der Firma Leopold Goldenring, Poznań, Stary Rynek 45 und Breslau, Albrechtstrasse 16.

Eine Damenhandtasche,

Eine echt rindlederne Aktentasche,

beide gestiftet von Herrn Kaufmann K. Zeidler, Poznań, ul. Nowa 1.

Ein Faß Bier

(25 Liter), gestiftet von der Schlossbrauerei A. Koeppel in Czarnikau.

Eine Parfümkassette,

gestiftet von Herrn R. Wojtkiewicz, Inhaber der Drogeria Warszawska, Poznań, ul. 27 Grudnia 11.

Eine echtfarbige Handdruck-

gestiftet von der Handweberei Haus Stoehr, Puszczykowo, bei Posen.

Tischdecke,

Ein Porzellan-Kaffeesevice,

gestiftet von der Firma Peschke, Inh. Max Mönnig, Poznań, Sw. Marcin 21.

Eine Kiste Reger-Seife

(50 Stück), gestiftet von der Reger-Seifenfabrik Karl Sander, Poznań.

Ein Einkoch-Apparat,

gestiftet von der Firma W. Thiem, Poznań, ul. 27 Grudnia 11.

Zwei Porzellan-Frühstücksgedee,

gestiftet von Herrn Kaufmann Bruno Schulz, Wollstein.

Ein Schreibzeug

im Werte von ca. 30 Zł.
gestiftet von der Firma „Papierodruk“, Poznań, Aleje Marcinkowskiego 6.

Je ein

Osterschinken,

Stifter sind die Herren: Fleischermeister Arnold Milbradt, Poznań, ul. Pocztowa 13, Fleischermeister Max Milbradt, Poznań, ul. Wrocławska 12, Fleischermeister Strobel, Poznań, Sw. Marcin 28.

Eine Schreibmappe

im Werte von ca. 20 Zł.,
gestiftet von der Firma „Papierodruk“, Poznań.

Eine Ananastorte

gestiftet von der Konditorei Erhorn, Poznań, ul. Ratajczaka.

Eine Ostertorte,

gestiftet von der Konditorei Siebert, Poznań, Sw. Marcin 47.

Hinzu kommt eine Reihe von Buchpreisen, deren Anzahl sich nach der endgültigen Menge der Einsendungen richtet. Betont sei, dass die Reihenfolge, in der die obenstehenden Preise angeführt sind, nicht die wertmässige Klassifizierung der Preise darstellt; diese wird erst das Preisgericht in Anlehnung an den tatsächlichen Wert der einzelnen Gewinne vornehmen.

Wir stehen auf dem Standpunkt, dass jeder, der eine Zeitung mit Interesse liest, sich sein Urteil über sie bildet. Durch das Preisausschreiben wollen wir unseren Lesern Gelegenheit geben, dieses Urteil offen auszusprechen. Auch nach der Preisverteilung werden die Einsendungen nicht in den Papierkorb wandern, sondern die Unterlage für eine eingehende Besprechung bilden. Denn es ist, wie schon bisher, unser Ziel, das „Posener Tageblatt“ so auszugestalten, dass es im grösstmöglichen Masse den Wünschen und Bedürfnissen der Leser entspricht. Daher ist uns jedes sachliche Urteil willkommen: das kritische ebenso wie das lobende, das kurzgefasste, das nur einzelne Beobachtungen enthält, nicht weniger als das ausführliche. Das Preisgericht, dessen Zusammensetzung wir ja bereits bekanntgegeben haben, wird entscheiden, welche Urteile als die treffendsten und am meisten begründeten die ersten Preise verdienen. Wir aber werden dafür Sorge tragen, dass kein Einsender, sofern sein Urteil nur sachlich und ernst gemeint ist, zu kurz kommt.

Einsendeschluß 10. April.

Darum: Greif zur Feder, schreib' auf den beigelegten Fragebogen, was Du denkst und meinst, und schick' ihn postwendend an das

„Posener Tageblatt!“

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes“ erst am Dienstag nachmittags.

Ostern

Von Reinhold Vesper.

Um diese Zeit wo sich die Erde rüstet
zu neuem Ansturm auf die Himmelsleiter
Die ganz emporzuheben es sie läßt,
Ist auch zur Hoffnung unser Sinn bereitet.

Wir nehmen von den Gräberkammern
Das Schloß mit frühling's rohen Händen
Und sehen lächelnd unser letztes Jammern
Im neugewordenen Licht verenden.

Verjüngt und leuchtend wieder steht die Seele
Vor ihrem Ausbruch in ein reifes Land...
Ein Loblied schwingt aus unsrer Kehle —
Und Gott nimmt kraftvoll unsre Hand.

Der Frühling, wir und un'er Balkon

Von Ruth Köhler-Irgang.

Es läßt sich nicht länger verheimlichen, daß der Frühling seinen Einzug halten wird, und unser Balkon mit seinen grauen Gittern und seiner winterlichen Leere will nicht mehr recht in das kommende Bild passen. Wir müssen uns also schon entschließen, unsere Blumenkästen aus dem Keller zu holen und ihnen mit etwas grüner Delfarbe ein Sommerkleid anzuziehen. Was soll man vermeiden, denn er macht den Kästen für die Luft und für Fruchtbarkeit zu undurchlässig, so daß die Pflanzen darin Neigung zu Wurzelfäule bekommen.

Was wir nun tun sollen, hängt von der Lage unseres Balkons, unserem Geldbeutel und unserem persönlichen Geschmack ab. Auf jeden Fall aber brauchen wir frische Blumenerde. Die Erde, die vom vorigen Jahr übrig geblieben ist, gehört in den Müll. Sie bringt Ungeziefer und ist so ausgelaugt und zerfetzt, daß sie keiner gesunden Pflanze genügend Nahrung zu geben vermag. Wenn wir nun sehr sparsam wirtschaften wollen, besorgen wir uns Sämereien, am besten anspruchslos, schnell aufwachsende, wie Kapuzinerkresse oder Türkenbohne. Ist der Balkon dem Wind sehr ausgesetzt, so empfiehlt es sich, niedrig wuchernde Arten zu wählen. Da läßt man sich am besten vom Samenhändler beraten. Hat man den Wunsch, Samenkörner, die man im vergangenen Jahre auf dem Balkon geerntet hat, zur Aussaat zu verwenden, so tut man gut, diese Samen mit frischem, auf freiem Lande gezogenen zu vermischen, da sie allein nicht kräftig genug sind und keine befriedigenden Pflanzen ergeben. Es darf aber nicht gedacht werden, daß beispielsweise Kresse keine Pflege erfordert; sie darf keinesfalls zu trocken gehalten werden, denn die schwarze Blattlaus hat eine besondere Vorliebe für sie. Können wir etwas mehr Geld ausgeben, so besorgen wir uns beim Gärtner junge Petunien in uns angenehmen Farben oder Begonien oder Geranien. Bei diesen Pflanzen gibt es die verschiedensten Sorten, die ihrem Standort angepaßt sind. Immer wieder müssen wir bedenken, daß der Wind, der zugluftartig durch die Strahlen pfeift, der schlimmste Feind der Balkonpflanzen ist. Man darf die jungen Pflanzen nicht zu dicht setzen, sonst beugen sie sich gegenseitig und hindern einander in Wuchs und Gedeihen. Man soll da lieber zuerst mit einem etwas dürrigen Aussehen vorlieb nehmen. Der Sommer ist lang und gewährt viel Möglichkeiten zur Ausbreitung.

Wir dürfen auch unsere Winterfreunde nicht ganz vergessen. Die Palme muß einmal ein geheiztes Duschbad in der Badewanne haben unter allerdings nicht zu hartem oder zu kaltem Strahl. Aber dann wollen wir sie doch lieber im Zimmer stehen lassen. Andere Blattsprosser müssen vielleicht versetzt werden. Der Clivia ist es gut, wenn sie sich von ihrem Ableger trennen kann, denn sie kommt sonst zu keiner kräftigen Blüte. Unsere egoistischen Freunde, die Kakteen, bedürfen auch einer Durchsicht, wobei besonders unnachlässig die Jagd auf die weiße Wollaus gemacht werden muß, deren unbedingt tödlicher Feind reiner Alkohol ist. Die Kakteen dürfen dann auch auf den Balkon. Aber wir tun gut daran, damit bis nach den „geisterigen Herren“ (13.—15. Mai) zu warten, denn wir haben es mit verzärtelten Stubenkindern zu tun, die einen verpateten Nachtfrost sehr unliebsam finden. — Und dann sind wir so weit, daß wir draußen Kaffee trinken können.

Farbe im Hause

Aus einem Artikel von Dorothy J. Miller in „The Literary Digest“, New York, 8. Nov. 1930.

Die Wirkung der Farbe spielt im eigenen Heim eine große Rolle. Die Farbe der Wände kann oft so gewählt werden, daß sie ein Zimmer größer oder heiterer erscheinen läßt. Manche Hausbesitzer machen sich viel Kopfzerbrechen über ein Zimmer, das klein, unproportioniert und im Gegensatz zur tatsächlichen Temperatur heiß erscheint. Das Problem wird leicht dadurch gelöst, daß die Wände in Grün, in einer interessanten Schattierung von Grau oder in einem weichen Blau gehalten werden. Selbst die Verkleidung spielt eine Rolle bei der Beeinflussung der ideellen Größenverhältnisse eines Zimmers. Eine dunkle Verkleidung hebt Türen und Fenster deutlich hervor und betont die geringe Größe des Zimmers. Andererseits geht eine helle Verkleidung unauffällig in die Farbe der Wand über.

Für das sonnenlose Zimmer benutzt man warme Farben, wie gelb, creme, bläulich oder rosa, und

Von der Freude Gedanken zum Osterfest

Wenn wir uns umsehen unter den Menschen unserer Tage, in ihrem Leben und Empfinden, so steht ein großer Mangel vor uns auf: Sie haben — wenigstens ein nicht geringer Teil von ihnen — nicht mehr die Fähigkeit zu echter, innerer Freude, zum Sich-freuen-können an den schlichten und kleinen Dingen des Lebens.

Mit stillem Reide steht er beim Kinde noch diese ganze, ungehemmte, ungetrübte Sich-freuen-können an solchen Kleinigkeiten, die er einfach übersteht. Das Kind ist der Erde und den schlichten und einfachen Dingen der Erde näher, im wahren Sinne des Wortes; es sieht mehr, es entdeckt mehr und um alles, was es findet, baut seine Phantasie — diese unendlich reiche, strömende, immer neuerschaffende Kinderphantasie — ihre bunten Schlösser und ihre Zauberlande. Es freut sich an den bunten Steinen und Muscheln, an kleinen, verachteten Dingen und macht dadurch sein Leben so unendlich viel reicher und heller als die flüchtigen und weissen Erwachsenen, die eine Freude nur dann finden, wenn sie so groß und breit am Wege steht, daß sie fast darüber stolpern. Sie klagen, daß das Leben so öde und traurig sei und freudeleer, aber sie denken nicht daran, daß es nur ihnen so scheint, weil sie all die unzähligen kleinen Freuden, die ein Tag bringen kann, übersehen im steten Warten auf irgendetwas Großes. Besonderes. Und sie machen sich nicht klar, daß die großen Wunder und Feste des Lebens selten sein müssen, wie ein kostbares Geschenk, sollen sie nicht bald ihren Duft und Glanz verlieren.

Denn gerade die Menschen, welche es nicht verstehen, sich auch an den kleinen Dingen zu freuen, spotten und lachen über jene, die sich ihre Kinderfreude gerettet haben, die wie ein Kind über die warme Sonne und einen schönen Schmetterling froh werden können, und die aus diesem Können heraus die Kraft gewinnen zu all jenem, das diese untrübten, zerrissenen Menschen nicht mehr fertig bekommen. Und doch werden jene von diesen Toren und Träumern gescholten, und doch versuchen diese, sie in ihren Kreis zu ziehen, ihnen ihr wertvolles Gut zu nehmen: die Fähigkeit zur Freude.

Überall um uns her liegen die Freuden verborgen, nur sehen und suchen muß man sie. Wer blind durch die schöne Welt geht, nur mit seinen Gedanken bei Zahlen und Sorgen, der kann diese stillen Kraftspender freilich nicht entdecken. Nur der Wille gehört dazu, sie zu finden, der feste, energiegelbe Wille: einmal alles abzutun, was die Seele nach unten zerren will, nur einmal sich klar machen, daß durch allzuviel Grübeln auch nichts erreicht wird, sondern daß ganz im Gegenteil eine Stunde der Ausspannung, eine Stunde des stillen Sich-freuens, Kraft und Elastizität geben kann zum Suchen

im Zimmer, das auf der Sonnenseite liegt, sollte ein kaltes Blau, Grün oder Grau vorherrschen.

Die Mode, Fußböden einen farbigen Anstrich zu geben, nimmt stetig zu; die beliebtesten Verzierungen sind eine mit Schablonen gemalte Borte oder mit Schablonen gemalte Motive in den Ecken des Zimmers.

Wenn ein altes Zimmer neu dekoriert wird und der Fußboden Zeichen der Abnutzung aufweist, verdeckt Fußbodenfarbe die Unebenheiten, und selbst eine rauhe Oberfläche beeinträchtigt nicht die Wirkung.

Auch vermehrt der Möbel kann Farbe in ein Zimmer hineingetragen werden. Gestrichene Möbel sind keine vorübergehende Mode, denn viele Epochen haben uns Möbel überliefert, bei denen durch einen Anstrich eine farbenfrohe Wirkung erzielt worden war. Aber in allen Fällen kann der persönliche Geschmack stets berücksichtigt werden.

Kein Zimmer sollte in Farben gehalten sein, die auf diejenigen, die darin wohnen müssen, aufreizend wirken.

Am reizvollsten ist die Verwendung von Farbe im Badezimmer und in der Küche. Vor fünfzehn Jahren strich man Küche und Badezimmer braun. Dann begann man einzusehen, daß die weiße Farbe der Küche einen sanitären Anstrich gab. Vor nicht sehr langer Zeit hielten veränderte Farben ihren Einzug in diese beiden Räume. Grün wurde zur bevorzugten Farbe für das Badezimmer und die Küche. Dies ist eine besonders gute Wahl, wenn eine frische, ruhige Wirkung erzielt werden soll. Dann begannen Gelb und Blau in vielen Badezimmern vorzuherrschen. Neben Gelb und Blau für Küchenzwecke wählten viele Rot, um eine dunkle Küche freundlicher zu machen.

In den Zimmern, in denen die Wände, warme, weiche, apfelfarbene Tönungen aufweisen, bringe man ein kaltes, aber nicht zu grelles Blau in das Bild; find die Wände in einem kalten Graugrün gehalten, so versuche man, das erwünschte Gleichgewicht durch Verwendung einer dazu passenden warmen und sonnigen pfirsichfarbenen Schattierung herzustellen. Ferner vermeide man einen plötzlichen Farbkontrast zwischen zwei aneinanderstoßenden Zimmern.

Von größter Bedeutung ist natürlich der Einfluß der Farbe auf das Gemüt des Menschen, aber auch die Rechnungen für das elektrische Licht verringern sich, wenn man für die Wände eine Farbe wählt, die das Licht zurückstößt, und dadurch, daß man für ein Zimmer warme Farben auswählt und so die Temperatur scheinbar beeinflusst, kann man die Kostenrechnungen verringern. Selbst die Gastlichkeit des Hauses läßt sich durch eine kluge Auswahl der Farben heben.

neuer Wege und zum — Finden. Jeder Mensch hat einen anderen Rhythmus der Freude. Des einen Seele sucht nach diesem, des andern nach jenem. Da kann nicht so ohne weiteres der eine dem anderen helfen. Der Wille gehört dazu als erstes und wichtigstes. Gibt er einmal der Seele freie Bahn, daß sie suchen kann was sie erfreut, so findet sie schon ganz von selbst den ihr gemäßen Weg und das Ziel, das ihr gegeben ist. Ein Merkmal aber hat jeder, um zu erkennen, ob irgend etwas eine tiefe, wahre Freude war oder nur ein Vergnügen, ein leeres und fruchtloses „Amüsieren“. Echte Freude macht frisch und arbeitsfroh, echte Freude weckt ungeahnte Kräfte, von denen der Mensch selber nichts wußte, schöpferische Kräfte der Seele. Was abgespannt und müde macht, was die Seele doch zuletzt unbefriedigt und leer läßt, — das ist keine Freude, und wenn es alle anderen dafür halten, und wenn es auch so schien. Jeder hat seinen eigenen Freudenrhythmus. Dem einen ist es ein Gang durch die Natur, dem andern eine Stunde am Schreibtisch, dem ein stilles und feines Buch, dem eine singende Geige, dem einen die Einsamkeit, dem andern die Menschen (nicht die Leute!) Niemals aber darf einer so einfach — etwa gar mit äußeren Mitteln — versuchen, den andern in seinen eigenen Rhythmus hineinzwingen zu wollen, wenn dessen Takt anders geht. Das kann unendlich viel zerstören und nie zu etwas Gutem führen. Sich freuen ist ein Fest der Seele, und zu Zeit und Festimmung (im wahren Sinne) kann niemand gezwungen werden. Und aus diesem Sich-freuen-können erwächst die stille und tragende, weitwirkende Kraft, auf unser eigenes Leben und das der anderen, mit denen wir in Berührung kommen: überströmende Stärke, die wir zuweilen am Menschen finden, und von der es viele nicht wissen, woher sie kommt. Solche Menschen sind in sich geschlossen, in sich selber eins, nicht zerrissen durch weisensfremdes Vergnügen, still und schweigend ziehen sie ihren Weg, ohne laute Worte und hastige Gebärden. Diese Menschen in ihrer Größe und Schlichtheit sind die berufenen Neuschöpfer einer Volkskultur, einer Volksseele, die sie erlösen müssen aus Hast und Oberflächlichkeit, die etwa aus zu reicher und zu materieller Zeit oder aus übergroßer Last und Not sich herausgebildet. Wir alle sind berufen, Menschen zu werden, deren Leben in tiefem, klingenden Rhythmus schwingt. Abtun heißt es darum alles Laute und Gemältsame und zurückkehren zu Schlichtheit und einfacher, menschlicher Wärme. Aus den tausend kleinen Freuden des Lebens wächst jene Kraft empor, die in uns allen schlummern kann und die wir alle suchen müssen zu werden, jeder an seinem Teil und an seinem Können.

Vom Wert einer Frau

Haarfarbe — Augenwimpern — Augenbrauen

Was ist eine Frau wert? Hundert Tael (etwa 700 Mark), wenn sie verkrüppelte Füße hat, und kaum 10 bei normalen Füßen, so erzählt Kichner, der Tibetforscher. Bei manchen arabischen und afrikanischen Stämmen richtet sich der Wert nach dem Gewicht. In Persien hängt der Wert von der Haarfarbe ab: nur die ganz schwarzhaarigen Frauen gelten als schön; je heller das Haar, desto geringer der Wert.

Die Frage, woher die Farbe der Haare komme, ist noch wenig geklärt. Man behilft sich mit der Annahme, daß von der Menge des Farbstoffes, des Pigments, die schwarze oder blonde Nuance abhängt. Was aber der natürliche Farbstoff ist, warum er dort rot und hier blond, einmal schwarz und einmal braun das Haar erscheinen läßt, das wissen wir nicht. Dr. Krüger vom Münchener Institut für Biologie suchte die Frage zu beantworten und wandte zu seinen Untersuchungen die Spektralanalyse an. Um aber ein Spektrum vom Haar zu bekommen, das man doch nur von leuchtenden oder durchsichtigen Körpern erhalten kann, preßte er das Haar durch ungeheuren Druck (400 kg auf einen qmm) zu einem dünnen platten breiten Bande aus. Und alle Haare, ganz gleich, ob schwarz, rot oder blond, zeigten nur eine Farbe: die rote. Die ganze Farbenskala kommt von der größeren oder kleineren Menge dieses roten Farbstoffes her. Ist wenig davon da, so verflucht er nur wenig Licht, und das Haar ist blond; bei mittlerer Menge verflucht der Farbstoff weitere Partien des Tageslichtes und das Haar erscheint rot. Und es erscheint schwarz, wenn der Farbstoff stark konzentriert im Haar abgelagert ist und nun alles Licht verflucht.

Im grauen und weißen Haar ist der Farbstoff verschwunden, das Haar ist marklos. Luft sammelt sich im hohlen Haareschaft an, das Haar sieht weißglänzend, spiegelnd aus.

Aber die Natur dieses Farbstoffes kennen wir auch damit noch nicht, wir kennen besonders seine chemische Natur nicht, kennen nur die optische Wirkung im Farbenspektrum. Kennen wir ihn erst genauer, so hätten wir — vielleicht — auch die Möglichkeit, natürliche Haarfarbstoffe zu beschaffen und brauchen uns nicht der künstlichen chemischen Mittel zu bedienen, die nur ein Notbehelf sind.

Bei den Darstellern in Film und Bühne war es schon lange üblich, die vorhandenen, vielleicht zu mangelhaft entwickelten Wimpern durch Aufkleben künstlicher zu verstärken. Starke Wimpern besaßen das Auge und vermehren seinen

Glanz. Jetzt kann man in allen Schönheitssalons und Friseurgeschäften, auch in Warenhäusern künstliche Wimpern erhalten. Wimpern, die auf einem ganz schmalen zarten Bändchen befestigt sind und am äußeren Librande mit einer Klebeflüssigkeit, die es dazu gibt, angebracht werden. Sie können nach Wunsch länger oder kürzer beschnitten werden, sind in jeder gewünschten Farbe auf Lager, können leicht ab- und wieder angemacht werden: wieder ist eine Sorge der Damen beseitigt, und jede kann sich lange „Seidenfranzen“ zulegen.

Weinen aber darf man damit nicht, auch nicht in Tränen lachen; das könnte den Klebstoff lösen. Auch das Küssen wird immer mehr erschwert: auf den Mund färbt es ab, auf die Augen läßt's viel leicht den Klebstoff und die Wimpern bleiben als Schnurrbart auf dem Manne sitzen.

Also auch diese Sorge der Dame hat eine auf alles bedachte Modeindustrie beseitigt. Sie ist nicht echt, diese kunstvolle Schönheitsreparatur, obwohl es echte Haare sind. Was aber ist echt?

Diese Modeneuheit mag man noch verstehen: sie will ja einem Mangel abhelfen, wie ein Zopf, als man ihn noch trug, dem Mangel an Haar, wie ein künstlicher Zahn dem fehlenden natürlichen. Aber die Augenbrauen abzurastieren und sie durch einen mit chinesischer Tusche gezogenen Strich zu ersetzen: das ist schon eine nicht mehr neue, aber immer noch geübte Modenarrheit. Sie kam vom Film, eroberte sich Bühne und Varietee und von da aus auch die Geschlechter der Modedamen, die alles mitmachen zu müssen glauben und für alles Gewagte, Exzentrische, Auffällige eine besondere Schwäche haben. Aber als vor einiger Zeit eine französische Filmdarstellerin sich weigerte, die Augenbrauen rasieren zu lassen, erzählte dieser Mut Staunen teils und teils Entsetzen.

Zu breit geratene Augenbrauen, in der Mitte zusammengewachsen, mag man trennen und schmälern. Aber jede Dame sollte sich vor Extravaganzen hüten. Das ist nicht mehr Kosmetik, das ist Nartheit!

Ratschläge

Sellerie als Heilmittel für Rheumatismus. Ein amerikanischer Arzt hat entdeckt, daß Sellerie ein vorzügliches Heilmittel für rheumatische Schmerzen ist. Da die kühlen Herbsttage so vielen Menschen dieses schmerzhaftes Leiden bringen, so versuche man auch dies einfache, neue Mittel zur Besserung einmal. Die Selleriestolle soll geschält, in Stücke zerschnitten und bis zum Weichwerden in schwachem Salzwasser gekocht werden. Das Wasser trinkt der Patient. Die Selleriestücke dünnt man in Milch, nur mit Salz und Muskat gewürzt. Die Sauce wird dann mit Mehl verdickt und der Patient isst das Gericht zum gestärkten Brot oder zu Kartoffeln. Der Arzt empfiehlt das Selleriewasser und -gericht täglich zu genießen und verspricht den Leidenden dann völlige Befreiung von ihren Rheumatismerzen.

Ameisen in der Küche. Am Ameisen aus der Küche zu entfernen, legt man einen etwas angefeuchteten alten Schwamm, der mit Zucker bestreut ist, an die Stelle, wo die Insekten am meisten aufgetreten sind. Die Ameisen kriechen in den Schwamm hinein, den man dann in heißes Wasser wirft.

Leicht entzündliche Augen

Leiden vielfach durch den ersten Frühlingwind. Es gibt ein einfaches Hausmittel, die Entzündung der Lidränder schnell zu beseitigen und sie von dem lästigen Brennen der empfindlichen Stellen zu befreien: Kochen Sie einen grauen Reinettenapfel weich, zerdrücken Sie ihn mit einer Gabel zu Brei; diesen füllen Sie dann in kleine Mullstücke. Die so gewonnenen kleinen Auflagen legen Sie lauwarm auf Ihre Augen und lassen sie ungefähr zwei Stunden liegen. Dann ist jede Entzündung des Auges oder des Lids völlig verschwunden.

Schwammreinigung. Um einen Schwamm zu reinigen, lege man ihn für einige Zeit in kaltes Wasser, alsdann drücke man ihn aus und lege ihn wiederum in etwas Wasser, dem der Saft einer Zitrone beigegeben ist. Ab und zu wird der Schwamm ausgedrückt und schließlich gespült und an freier Luft getrocknet.

Kostfleck. Von kleineren eisernen oder stählernen Gegenständen, die man leicht heiß machen kann, entfernt man Rostanfang leicht dadurch, daß man die Koststellen, wenn der Gegenstand erwärmt wurde, mit einem in ein Leinenlappchen gebundenen Stiel Wachs überstreicht und den Wachsüberzug dann mit Kochsalz abreibt. Mit dem Wachs verschwindet dabei der Kostfleck.

Für die Küche

Gebadene Osterier. 50 g Butter rührt man schaumig, 50 g geriebene, am Tage vorher abgekochte Kartoffeln kommen hinzu, dann eine Prise Salz, 50 g Reismehl. Alles wird gut durchgemischt und messerrückenbroad ausgerollt, eiförmige Plättchen ausgegossen, mit Butter oder Eiweiß bestrichen und auf gegutetem Blech im Ofen gebacken. Nach dem Auskühlen bestreicht man die Plättchen einseitig mit Marmelade, klebt je zwei zusammen und bestreicht sie mit farbigem Glazur.

Schokoladeneier. 4 Eier, 125 g Zucker, 125 g geriebene Schokolade werden mit kochendem Mehl verrührt, daß ein dickflüssiger Teig entsteht. Auf ein gefettetes Blech setzt man nun kleine Osterier von dem Teig und stellt sie etwa 10 Minuten an einen warmen Ort, damit sich ein Häutchen über die Eier zieht. Dann werden sie in mäßig warmem Ofen gebacken.

Reisküchlein (Vegetarisches Abendbrot). 150 Gramm abgekühlten, in Milch dick ausgequollenen Reis vermischt man, etwas ausgeglüht, mit 2 Eiern, 4 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Korinthen, dem Abgeriebenen einer halben Zitrone, einem halben Teelöffel Salz und so viel Mehl, daß eine dicke Masse entsteht. Von dieser bade man in heißer Pfanne goldbraune, handgroße Küchlein. Mit Zucker bestreut, ergeben sie mit eingemachtem oder gedünstetem Dörrrobt eine vollwertige Abendmahlzeit, die namentlich für Kinder sehr nahrhaft und bekömmlich ist.

Kinderland

Osterbräuche

Wißt ihr, wie das Wort „Ostern“ entstanden ist? Hierüber herrschen große Meinungsverschiedenheiten. Einige Sprachforscher führen das Wort auf den Namen der heidnischen Göttin Ostara oder Eostra zurück. Andere Gelehrte erklären das altdeutsche Wort „Arten“, das ist: Auferstehung, als die ursprüngliche Form des Wortes Ostern.

Unsere Vorfahren pflegten den Morgen des Osterfestes von den Bergen aus zu begrüßen. Schon am Tage zuvor wurden auf den Bergen große Holzstapel aufgeschichtet. Am Ostermorgen flammten die „Osterfeuer“ rings im Umkreis auf und verkündeten den Anbruch einer fröhlichen Zeit. Am Osterfeuer verzehrten die Leute den „Osterbraten“, ein Gebäck, das sie selbst zubereitet und mitgebracht hatten. Die Osterfeuer zündeten schon die Germanen zur Feier des Frühlingsbeginnes an.

Wie das Osterfeuer den Aufgang des Lichtes einer helleren Zeit verkündete, so bedeutete der uralte Brauch des Wassererschöpfens die Befreiung der Bäche und Flüsse von der Herrschaft des Winters. Seit alten Zeiten gingen die jungen Mädchen in der Osternacht zwischen 11 und 12 Uhr an die Gewässer, um Gesicht und Hände mit dem eisfreien Wasser zu waschen. Sie nahmen auch Wasser vom Bache mit. Dabei durfte kein Tropfen verschüttet werden, das Wasser mußte „unbeschieden“ nach Hause gebracht werden. Außerdem galt es, das Osterwasser nicht gegen, sondern mit der Strömung zu schöpfen und bei dem Nachhausebringen durfte nicht gesprochen werden. War das Wasser auf diese Weise behandelt worden, so galt es als heilbringend.

Das „Osterei“ war schon im Jahre 772 in China bekannt, damals fehlte unter einem anderen Namen und mit anderer Bedeutung. Die Chinesen feierten zu Beginn des Frühjahres das „Kalt-Fleisch-Fest“ und pflegten sich zu Ehren dieses Feiertages gegenseitig mit bemalten Eiern zu beschenken. Dasselbe geschah im alten Persien und bei den Slawen, die wie schon heute die Russen zum Osterfest, sich zum Frühlingsfest mit rotbemalten Eiern beschenken.

Der Osterhase ist europäischer Ursprungs. Kinder, die die im Grotte versteckten Ostereier fanden, vermuteten, die flinken und scheuen Hasen, die sich im Frühling oft nahe bis an die Häuser wagen, hätten die Eier gebracht und sie ins Gras gelegt.

Freilich sind auch über den Ursprung des Oster-



Ostereipaziergang.

(Scherenschnitt von Maria Tiedlenburg.)

hagen die Gelehrten nicht einig. Manche Forscher, die alles auf die umständlichste Weise zu erklären versuchen, haben allerlei andere Behauptungen aufgestellt. Doch danach fragen wir wenig. Wir wollen lieber dem Osterhasen ein Kestchen bereiten, damit er einen guten Platz findet, an dem er seine Eier niederlegen kann! Wir wissen, daß der Osterhase sein Plätzchen nicht unbeachtet lassen wird. Wie wir zu Weihnachten unseren Wunschzettel nicht zu schreiben vergaßen, so vergessen wir in der Osterzeit nicht das Nest und das Sprüchlein:

Ostehas', leg mir was,
Leg' mir ein Ei
Ins Nestlein von Heu!
Eins, zwei, drei!

Beim Rübenfeld am Waldessaum.
Da wohnt der Osterhase.
Der blaue Himmel ist sein Zelt,
Sein Bett im weichen Gras.

Beim Feldkreuz unterm Lindenbaum
Da wohnt das Hasenfutter:
Das Gras so grün, der Klee so rot,
Die Blumen gelb wie Butter.

Hierher kommt nach der Winternot
Der Has' in großen Sprüngen —
Und spitzt die Löffel, wühlt den Bart
Und hört die Kinder singen.

Da hüpf' er saht ins Dorf hinein,
Schleicht sich zum weichen Kiste
Und legt den braven Kinderlein
Bunteier zu dem Feste.

Berner Märchen.

Die Jungen und Mädels!

Da haben wir einige von Euch Ostergeheimnissen eingekippt! Darunter ganz nette, die sicher den anderen Lesern Freude gemacht hätten. Ihr begehrt aber immer wieder den Fehler, daß Ihr Arbeiten, die für eine ganz bestimmte Nummer bestimmt sind, viel zu spät einfindet. Wenn am Gründonnerstag Osterarbeiten eingehen, können sie selbstverständlich nicht mehr in der Osternummer gebracht werden.

Die Arbeiten müssen mindestens acht Tage vorher geschickt werden. Also in Zukunft sendet Arbeiten, die sich auf einen bestimmten Tag beziehen, immer vierzehn Tage vorher ein. Alle Einsendungen können natürlich nicht gebraucht werden. Erstmal müßten wir dann alle Seiten des „Posener Tageblattes“ zur Verfügung haben, um alles unterzubringen. Ein großer Teil von den Einsendungen ist natürlich schon aus dem Grunde nicht verwendbar, weil er aus mühsam geschriebenen Schulaufgaben besteht. Da würdet Ihr schon lachen, wenn Ihr über ein Gedicht oder ein Rezejtstück auf einmal einen Aufsatz vorgelegt bekämt!

Sehr schade ist es aber, wenn bei sonst so netten kleinen Erzählungen „der Faden nicht richtig gesponnen ist!“ Wißt Ihr, was ich damit meine? Das will ich euch gleich verraten. Da wird etwas erzählt, und wenn man dann den Schluß gelesen hat, findet man, daß der Schluß ja gar nicht zum Anfang paßt! Es ist etwas zu sagen vergessen worden! Oder es purzelt darin alles durcheinander, daß das ganze Geschichtel unverständlich wird. Da müßt Ihr eure Arbeiten fein nachlesen und nachdenken, ob sie auch verständlich sind, und einen Sinn haben!

Sehr neugierig bin ich, ob auch Ihr dem Osterhasen fleißig bei der Arbeit geholfen und eure Lieben mit so netten Ostereiern überrascht habt, wie sie in unserer vorliegenden Beilage in dem Aufsatz „In der Werkstatt des Osterhasen“, beschrieben wurden.

Bei dem Riesenbetrieb, der bei Osterhasens jetzt zur Osterzeit herrscht, kommt es natürlich auch vor, daß da manche Fehler gemacht werden. Da passiert es sogar, daß sie das eine und andere Kind ganz vergessen und versehentlich diesen Ueberfluß, der ihnen dann bleibt, noch zu dem Kinde hintragen, das schon beschenkt ist. Na, das merket Ihr ja bald heraus haben und den Ueberfluß an das vergessene Kind weitergeben, damit dies dem Osterhasen nicht gar zu sehr zürnt.

Schreibt mal, ob Ihr Osterhasens Streiche entdeckt, und noch habt gut machen können. Frohes Fest!

Tante Do.

Osterhasen bei der Arbeit!

Es war einmal ein kleiner Osterhase. Der ging eines Tages mit seinem Vater in den Wald spazieren. Der Vater sagte zu ihm: „Weißt du, in einer Woche ist Ostern.“ — „Ach, wie fein!“ sagte der kleine Osterhase, — „da darf ich sicher mithelfen! Nicht wahr, Vater!“ — „Ja, ja, mein Junge, da müssen wir gleich zur Henne gehen und sagen, daß sie uns viele Eier legen möge.“ Nun gingen alle beide zur Henne und baten sie, daß sie ihnen Eier legen solle. Die Henne sagte: „Ja, ich werde es schon besorgen, und es meinen Verwandten auch gleich sagen gehen!“

Die zwei Osterhasen gingen froh nach Haus. — Nach drei Tagen kam die Henne zu dem Osterhasen in die Wohnung. Sie hatte einen großen Korb, der mit Eiern gefüllt war. Sie sagte ihm: „Weißt du, Osterhase, mehr konnte ich dir bis jetzt nicht bringen.“ — „Ja, ist auch gut, aber du wirfst mir doch später noch mehr Eier bringen, nicht wahr?“ — „Ja“, sagte die Henne, und machte sich auf den Weg nach Hause. Der kleine und der große Osterhase malten nun fröhlich drauflos; um sie am Osterjontag den artigen Kindern zu bringen.

Am Osterjontag, bevor die Sonne aufging, machte sich der alte Osterhase mit seinen Kindern auf den Weg. Diesmal durfte auch der jüngste, der kleine, weiße Hase, der diesmal ja die Eier bat mit malen dürfen, mit den anderen Hasen mitgehen, die Ostereier verstreuen helfen. Das war eine Freude!

Husch, husch, kroben sie dann davon. Hinter den Büschen lugten sie dann hervor, um zu sehen, ob nicht bald jemand käme, die Ostereier zu suchen! Doch, es war noch zu früh! Die Kinder schliefen alle!

Nun ging's weiter, von Haus zu Haus. Inzwischen schien auch schon die Sonne und gutte den Hasen bei ihrer Arbeit zu. Da sahen sie auch schon einen Hemdenmak zum Fenster rauschauen und mußten sich schleunigt verstecken, damit er sie nicht erpöpte! Kaum hatten sie hinter dem Busch, trippelte der kleine Mann, schon aus dem Hause heraus und gutte in alle Gaden! Na, der konnte es ja gar nicht erwarten! Wie der sich nun freute und herumprang, als er die schönen Ostereier fand!

Da waren die Osterhasen vergnügt, sprangen davon, um mit ihrer Arbeit rechtzeitig fertig zu werden!

Am fröhlichsten war der kleine weiße Osterhase, daß er diesmal mit dabei sein durfte!

Horst Sinyra, 10 Jahre.

Eine Probe Lebensdeutung frei für Leser dieses Blattes.

Der wohlbekannte Astrologe Prof. Roxroy hat sich wieder entschlossen, für die Bewohner dieses Landes ganz kostenfreie Probe-Horoskope ihres Lebens auszuarbeiten.

Professor Roxroys Ruhm ist so weit verbreitet, daß er wohl kaum mehr einer Einführung durch uns bedarf. Seine Fähigkeit, das Leben anderer zu deuten, einerlei wie weit entfernt sie auch von ihm wohnen mögen, soll an das Wunderbare grenzen.

Selbst Astrologen von verschiedenen Nationalitäten und Ansehen in der ganzen Welt sehen in ihm ihren Meister und folgen in seinen Fußstapfen. Er zählt Ihre Fähigkeiten auf, sagt Ihnen, wie und wo Sie Erfolge haben können, und erwähnt die günstigen und ungünstigen Epochen Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie in Staunen versetzen und Ihnen helfen.

Herr Paul Stahmann, ein erfahrener Astrologe, Ober-Niewiadom, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Prof. Roxroy für mich aufgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgeordnetes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist.“

Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich und eigenhändig geschrieben) sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, und nennen Sie den Namen dieser Zeitung. Geld ist nicht notwendig. Sie können aber, wenn Sie wollen, 1 Zloty in Briefmarken Ihres Landes (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY Dept. 1798 E. Emmastraat 42. Den Haag (Holland). Briefporto 0,50 zł.



Kreditverein

Spółdz. z ogr. odp.

Poznań, Aleje Marcinkowskiego 27

Telefon 3785

P. K. O. Poznań 208-065

Girokonto bei der Bank Polski

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte

Kontokorrent- und Scheckverkehr

Annahme von Spareinlagen

Wechseldiskont

Sie- und Deutschland

Wie es in Deutschland wirklich aussieht, können Sie nur aus deutschen Zeitungen und Zeitschriften sehen:

BERLINER LOKAL-ANZEIGER

Das Zentralorgan der Reichshauptstadt

DER TAG

Die große nationale Tageszeitung

BERLINER NACHTAUSGABE

Die größte deutsche Abendzeitung

DIE WOCHE

Deutschlands populärste Wochenschrift

DIE GARTENLAUBE

Das älteste deutsche Familienblatt

SPORT IM BILD

Das Blatt der guten Gesellschaft

Kostenlose Probenummern von der Ausland-Abteilung des Verlags Scherl.
— Abonnements-Bestellungen in allen Buchhandlungen oder beim

VERLAG SCHERL, BERLIN SW 68



Ein Destillat aus seltenen Kräutern und Pflanzen -

— eine Komposition aus edlen Blütenölen, wie sie sonst nur für teure Toiletteseifen verwendet werden — das ist das Parfüm der guten „Kollontay-Seife“ — Schutzmarke Waschbrett! Erfahrene Hausfrauen vermeiden die unangenehmen Dünste, die am Waschtage bei Verwendung schlechter und billiger Seifen auftreten, indem sie ausschließlich nur „Kollontay-Seife“ benutzen. Der starke, aromatische Duft dieser realen Seife überträgt sich anhaltend dann auf die fertigen, blütenweißen und schonend gereinigten Wäschestücke. Die Erfahrung hat es tausendfach bewiesen: die aromatische „Kollontay-Seife“ wird von allen Hausfrauen immer wieder gern gekauft, die sich einmal davon überzeugten, daß diese gute Marke wirklich besser und reeller ist.

Mydło
Kollontay



Goldene Medaille auf der Ausstellung Katowice 1927. Generalvertreter für Posen und Pommerellen: Klaczyński i Ska, Poznań, Wlk. Garbary 21

Wachstuch

für

Möbel und Tischdecken

kauft man am günstigsten bei

WALIGORSKI

nur an der ulica Pocztowa 31 gegenüber der Post



Buschrosen

dieses Jahr noch blühend, in schönsten Sorten, mit Namen und Kulturhinweisen, 12 Stk. für 12 zł, großblumige Gladiolenzwiebeln, 10 Stk. 3 zł, einjäh. Porto u. Verpackung gibt ab per Nachnahme

Rosenschule
B. KAHL,

Leszno, Wlkp.

Grubenholz

ca. 1000 fm sofort greifbar. Näheres schriftlich. Głowiński, ul. Długa 5 i p.



Trikot-Maßarbeit

Kleider, Sportkostüme, Jumper, Sweater, Kinderkleider, Knabenanzüge, 3-bleyle sowie Anstricken, Umstricken v. Trikotsachen. „TRICOT“ Poznań, Szymańskiego 10, III (Ecke Josephstraße).

Belze 50 zł

herabgesetzt. Herrenvelwegen Auflösung noch billiger. B. Hankiewicz, Poznań, ul. Wielka 9 (ang. ul. Szwedka)



Zuchtgut Dobrzyniemo p. Wyrzysk Wlkp.

anbietet aus gesundem Stall

Edelschwein (Typ Yorkshire) und Cornwall

beide Rassen anerkannt durch Wielkp. Izba Rolnicza, Poznań

Jungeber und Jungsauern außerdem deckfähige beste Zuchtbullen - Herdbuchherde.

Bank für Handel und Gewerbe Poznań

Spółka Akcyjna

Zentrale u. Hauptkasse
ulica Masztalarska 8a

Poznań

Depositenkasse
ulica Wjazdowa 8

Konto bei der Bank Polski

P. K. O. 200 490

Telefon 2249, 2251, 3054

FILIALEN: Bydgoszcz * Inowrocław * Rawicz

Gewährung von Krediten gegen Unterlagen. / Annahme von Geldern zur Verzinsung.
Diskontierung von Wechseln. / Einziehung von Wechseln und Dokumenten.
An- und Verkauf und Verwaltung von Wertpapieren. / An- und Verkauf von Sorten
und Devisen. / Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

STAHLKAMMERN.

Pianos

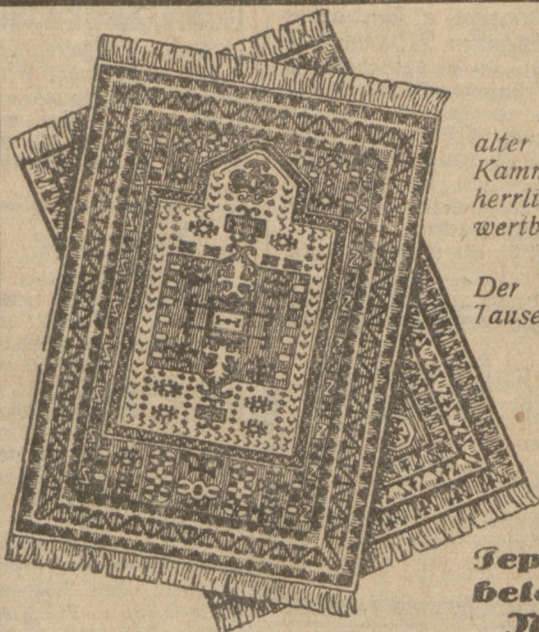
vollendet schön in Aus-
führung und Ton, viel-
fach prämiert

Pianofabrik
B. Jähne
Filiale Poznań
Gwarna 10.
Telefon 35-57

Auch Auslandsinstru-
mente auf Lager.
Konkurrenzlose Preise.
Lieferung läng bis 18
Monate.

Möbel

zu noch nie dagewesenen bil-
ligen Preisen bei **Hilfher.**
Görna Wüda 56 und ul.
Zydowita 34.



Smyrna-Orient.

Dieser Teppich aus Polen ist die vollkommene Nachbildung
alter orientalischer Teppiche. Er ist handgeknüpft, aus feiner
Kammwolle, hat durchgehende Musterung und echte Farben. Ein
herrliches Erzeugnis einheimischer Knüpfkunst. Ein vornehmer
wertbeständiger Zimmerschmuck.

Da die Zollgebühren wegfallen, ist der Preis sehr niedrig.
Der Quadratmeter kostet bei einer Knotenzahl von 40 bis 60
Tausend nur 100 bis 140 zł. Grösste Auswahl.

Teppich-Zentrale

Kazimierz KUŻAJ

Poznań, ul 27 Grudnia 9.

Teppiche — Kufens — Läufer- u. Boden-
belagstoffe — Divan-, Bett- u. Tischdecken
Neuheiten in Dekorationsstoffen u. a.

Nyka & Postuszny

liefern
saubere
wohlgewählte
preiswerte

Weine!

Weingroßhandlung Poznań
Wrocławska 33/34. Telefon 1194.

Wohin soll ich reisen?

Grieben führt überall!

Griebens Reiseführer sind praktische
Ratgeber und Führer durch die
schönsten Reiseziele in Mitteleuropa.
Kataloge und Preisverzeichnisse
in allen Buchhandlungen vorrätig.

Baedekers Reiseführer
unentbehrlich für die Ferienreise.
Verlangen Sie bitte Kataloge.

Auch was nicht im Baedeker steht,
dürfte Sie interessieren. Es sind
bisher folgende Bände erschienen:
Berlin, London, Wien, Paris,
Leipzig, Budapest, München,
Frankfurt a. Main, Mainz,
Wiesbaden, Hamburg.

Zu haben in allen Buchhandlungen.
Auslieferung durch die
Kosmos Sp. z o. o.
Groß-Sortiment
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Rübenjamen Eckendorfer

gelbe 1. Abfaat
zum Preise von 46.— zł pro 100 kg
hat abzugeben:

Max Wambeck

Telephon 34

Rogoźno

Telephon 34.

DAMEN-MÄNTEL — KLEIDER

stets am billigsten bei

W. REICHELDT • Poznań 90
Stary Rynek

Gegenüber
dem Eingang
zum neuen
Rathause.

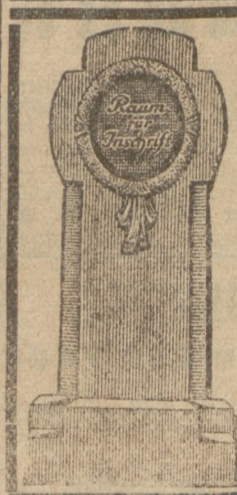
Zu billigsten Preisen die grösste Auswahl in
Dekorationsstoffen
Tischtücher
Ueberwürfe
Bettdecken
Gardinen
Markisenstoffen
Gobelins
Läufer

sämtl. Tapezierzubehör sowie Schnuren, Borten usw. in grösster Auswahl
empfiehlt die neu eröffnete Firma

Przemysł Tapicersko-Dekoracyjny

Poznań, Stary Rynek 80, 82.
neben Firma Neugedachter.

Telefon 10-44.



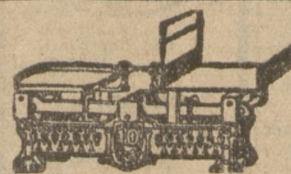
Johanne: **Quedenfeld**

Inh. A. Quedenfeld
POZNAŃ-WILDA
ul. Traugutta 9

Werkplatz: Krzyżowa 17
(Haltestelle der Straßen-
bahn Linie 4, 7 u. 8)

Moderne
Grabdenkmäler

Grabbeisetzungen
in allen Teilmarten



Struwe & Timm
POZNAŃ
ul. Półwiejska 25
Br. maWi deka) Tel 27-32

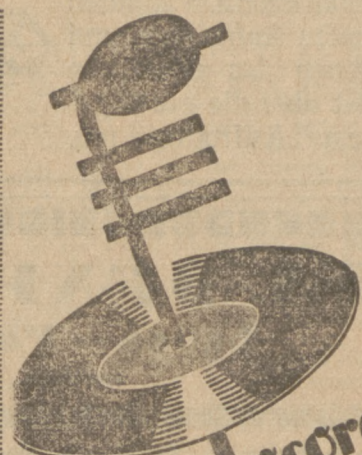
**Spezial-Repara-
turwerkstatt**
f. Waagen sämtlicher
Art und Grösse.
Neue Waagen u. Ge-
wichte stets vorrätig

Suche zum 1. Juli 1931 oder später

Beamtenstelle,

hat 25 J. alt, 7 J. Praxis, auf intensiven Wirtschaften
tätig gew. in landwirtsch. Schule, gute Zeugnisse und
Empfehlen vorhanden. **Rudolf Köhler**, Dom.
Chrastowo, pocz. Popówko, pow. Oborniki.

Grammophone Schallplatten



**Homocord
Electro**

erstklassige Fabrikate wie:

Homocord
Parlophone usw.

empfiehlt in riesiger Auswahl
zu billigen Preisen

K. Kłosowski Poznań

ul. 27 Grudnia 6. Tel. 1119.

Eigene Reparaturwerkstätte.



Die wichtigsten
deutschen
Zeitungen und
Zeitschriften

Berliner Lokal-Anzeiger
Das Zentralorgan der Reichshauptstadt

Der Tag
Die große nationale Zeitung

Berliner Nachtausgabe
Die größte deutsche Abendzeitung

Die Woche (wöchentlich)
Deutschlands populärste Wochenschrift

Die Gartenlaube (wöchentlich)
Das führende deutsche Familienblatt

Sport im Bild (14tägig)
Gesellschaft, Theater, Mode, Kunst

Scherls Magazin (monatlich)
Die bunte Monatsschrift

Filmwelt
Das Film-Magazin

Allgemeiner Wegweiser (wöch.)
Größte deutsche Familien-Wochenschrift

Praktischer Wegweiser (wöch.)
Illustrierte Wochenschrift für Landwirt-
schaft und Gartenbau

Europa-Stunde
Das einzige Stunden-Programm aller
Europa-Sender

Kostenlose Probennummer von der Aus-
land-Abteilung des Verlages Scherl. —
Abonnements-Bestellungen in allen Buch-
handlungen und beim

Verlag Scherl, Berlin SW 68

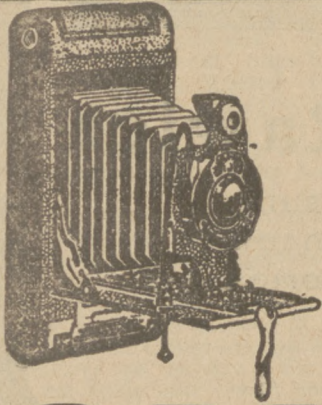
Kino „Metropolis“

Ein monumentales Filmwerk — nach der Regie des genialen King Vidor — das überall grösste Bewunderung hervorrief, unter dem Titel:

Kino „Metropolis“

„GROSSE PARADE“

Dieser Film stellt auf erschütternde Weise das Grauen u. die „Hölle“ des Krieges dar. In den Hauptrollen: John Gilbert, Renee Adoree, Karl Dane. Auf der Bühne grosse Feiertagsrevue unter dem Titel: „Frühling - Liebe und Störche“ Neue Bühnenausstattung! Original-Dekorationen! Künstlerwechsel! Vorführungen um 5, 7 und 9 Uhr.



Frühling...

Die herrlichste Jahreszeit — Vergessen Sie nicht, die schönen Landschaftsbilder festzuhalten!

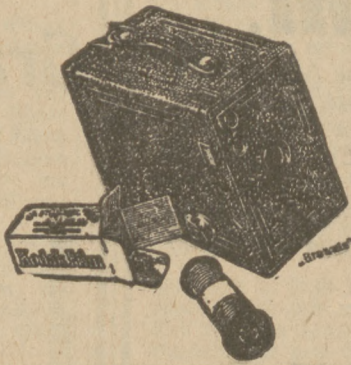
Die Firma

CAMERA

Poznań,

ul. Fr. Ratajczaka 3

zeigt Ihnen, wie einfach Sie photographieren können, entwickelt innerh. 8 Stunden Ihre ersten Aufnahmen und teilt Ihnen das erfreuliche Resultat über die erste gelungene Aufnahme mit.



Gebrauchte Automobile

bestrenommierte Fabrikate in einwandfr. Zustand

- Fiat Mod. 509 4/20 Ps.
- Fiat Mod. 514 6/30 Ps.
- Fiat Mod. 508 6/30 Ps.
- Fiat Mod. 507 9/31 Ps.
- Fiat Mod. 512 14/50 Ps.
- Fiat Mod. 520 9/45 Ps.
- Fiat Mod. 520 9/45 Ps.
- Chenard Waleker 8/25 Ps.
- Minerva 8/4 Ps.
- Minerva 13/55 Ps.
- Mercedes Benz 12/50 Ps.
- Fiat Mod. 505 9/31 Ps.
- Chevrolet 12/50 Ps.
- International 11/40 Ps.

und andere empfiehlt zu äussersten Konkurrenzpreisen u. unter günstigen Zahlungsbedingungen als beste Gelegenheitskäufe

Brzeskiauto
Sp. Akc.
Poznań
Dąbrowskiego 29
Tel. 63-23, 63-65.

Fr. Hartmann, Oborniki

Gartenbaubetrieb und Samenhandlung

offert seine großen Vorräte in

Feld-, Gemüse- u. Blumensamen

besten Qualität erster Quedlinburger und anderer Züchter.

Spezialität:

Beste erprobte Markt- und Frühlingsgemüse, Futter - Rüben, Ecken-dorfer Riesen-Walzen, Futtermöhren, Wurzeln u. dergl. Gemüse- u. Blumensamen in kolorierten Tüten. Obstbäume in besten Sorten, Beeren-Sträucher, Ziersträucher, Erdbeer-Spargel- u. Rhabarber-pflanzen, Rosen la in Busch- und Hochstamm Frühjahrs-Blumenstaud u. ausdauernde Stauden zum Schnitt. Massen vorräte Edel-Dahlien in ca. 100 Prachtsorten. Gladiolen neueste amerikani-sche Riesen. N. B. Günstige Gelegenheit für Wieder-verkäufer und größeren Bedarf. Der Betrieb umfaßt etwa 75 Morgen. Das neue illustrierte Preisverzeichnis gratis.

Lackieren von Automobilen

nach neuestem Spritzverfahren (Nitro-Cellulose-Lacke), sämtliche Karosserie-Reparaturen empfiehlt bei billiger Berechnung

Karosseriefabrik Superba, Parzęczew, p. Góra, pow. Jarocin, Tel. Jarocin 121. Automobiloffer.

Gebr., verzinkten, rostfreien Stacheldraht

4 Stacheln sehr gut erhaltene, ausgeglichene Ware in fabrikmäßigen Rollen von ca. 50 kg, 1000 m ca. 135 kg, 20 kg 40 zł gibt ab

P. PRYGOŁE
Eisenhandlung — Krotoszyn.

Kaufe Landwirtschaft

von 140—200 Morgen, guten Boden oder pachte 40—600 Morgen. Zucht. unt. 1032 an die Gesch. dieser Zeitung, Poznań, Zwierzyniecka 6.

Arbeitsmarkt

Licht, faub., gesund. Alleinmädchen für kinderl. Kleinstadt, in Hausarb. erf. u. m. Kochkenntn. sof. gel. Ang. mit Beugn.-Abchr. u. Geh.-Ansp. an Fr. Apothekenbes. Stefan Kierstein, Budzyn pow. Chodzież.

Wir suchen von sofort oder später einen jungen Mann

mit guter Schulbildung, nicht unter 18 Jahren, welcher Lust hat, das Molkereifach zu erlernen. Gründliche Ausbildung zugesichert. Näheres schriftl. Meld. erbittet Molkereigenossenschaft Krotoszyn.

Sitz sofort gesucht evangelischer junger

Beamter,

der eine 600 Morgen große Landwirtschaft leiten muß, auch wenn es nötigst, selbst Hand anlegen muß. Sofortige persönliche Vorstellung erwünscht.

Theodor Wiakus, Rabowice pow. Poznań.

Junger intelligenter Kaufmann

mit guter Schulbildung, ca. 25 Jahre alt, militärfrei, repräsentabel, fehlerfrei und sicher polnisch und deutsch korrespondierend, Schreibmaschine und Stenographie beherrschend, zum möglichst baldigen Eintritt ge. ucht. Herren mit Kenntnissen der Baumaterialienbranche werden bevorzugt. Offerten in polnischer und deutscher Sprache nebst Gehaltsansprüchen erbeten unter Chiffre B. m. 1044 an d. Gesch. d. Stg. Poznań, Zwierzyniecka 6.

KINO WILSONA, Łazarz

Ecke ulica Strusia - Mateckiego

Ab heute das große Osterprogramm

„Die Melodie des Herzens“

In den Hauptrollen Dita Parlo u. Willy Fritsch.

Beginn 5, 7 und 9 Uhr.

Am 1. und 2. Osterfeiertag, nachm. 8 Uhr

gr. 8e Kindervorstellung „Ueber Land und Meer“, Eintritt 5 gr.

„Diterwunich“

Einheirat bietet sich f. ev. Geschäftsmann ent-sprechenden Alters mit etwas Vermögen in ein gu. geh. Geschäftsgrundstück mittlerer Provinzstadt. Bin 30 J. alt, schlant, man pflegt zu tagen sympathisch. Nur ernst-gemeinte Zuschriften erbitte u. G. G. A. 1040 a. d. Gesch. d. Stg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Deutsch-N. Schlesien

130 Mrg. Landwirtschaft

1 a. Weiz. u. Rüb.-Boden, rroniert. Bahnnähe gute Gebäude, ohne Inventar bei ca. W. 20 000. — Ang. ver-täuf. Angeb. unt. W. 2 971 bef. Rudolf Hoffe, Danzig.

Bruteier

verkauft von weissen rosenl. Spanndoties Stück 5 gr. weissen ameritan. Beggorn Stück 50 gr. bl. Perlhühnern Stk. 50 gr. Enten, gr. Rapt Campbell Stück 50 gr. groß. amerik. Bronzeputen Stück 70 gr. Eintagsküken Stück 1,20 zł. Dom Kokorzyn, p. Kościan.

Jalousien

famliche Zubehörfteile, neue Reparaturen fabriziert Liebzig Chwaliszewo 39.

Ältere Dame sucht für baldigen Antritt zuverläss. tüchtiges Stubenmädchen für kleinen Landhaushalt.

Erfahrg. im Plätten, Nähen, Servieren ist erforderlich. Ang. mit Gehaltsforderung u. Zeugnisabschrift. u. 1047 an die Geschäftsst. d. Stg. Poznań, Zwierzyniecka 6.

Suche zum 15. d. Mts. ein evangl. Dienstmädchen für Stadtwohnung.

Frank, Gniezno, Lecha 3.

Landwirtschaftler, 203, die seine Arbeit schenkt, sucht Stellung als

Haustochter

z. Erlerng. des Haush. bei e. Landg. Frieda Domte, Gulcz powiat Czarnków.

Gesucht intelligentes Kinderfräulein

d. polnischen Sprache mäch-tig, zu 2 Kindern 6—7 Jahre für Nachmittag mit Hilfe im Unterricht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Anträge an „Par“ ul. 27 Gubina 18 unter Nr. 60.111.

Jugendliche Beschäftigung

auch taenw. sucht Stellungs-l. Beamter, Gef. Ang. u. 1037 a. d. Gesch. d. Stg. Poznań, Zwierzyniecka 6.

Gärtnergehilfe

23 Jahr alt, mit guten Beugn. sucht Stellung von sof. od. später als selbständ. oder Gehilfe.

Actur Buchwald, Krzyżanowo, p. Ma-nieczki, pow. -rem.

Suche Stellung

zu sof. Antritt auf grösser-Gut, als unv. rh. evgl. Be-amer. Habe 4 jährl. Praxis landw. Schule die Lehr-lingspr. m. gut bef. Fremdspr. Ang. a. R. Hammermeister, Miec-Towo, pow. Inowroclaw.

6-8 Zimmerwohnung

im Zentrum, nur hochpar-terre oder I. Etage, ge-sucht. Offerten unter Nr. 13.153 an „Par“, Aljeje Marcinkowskiego 11.

Möbl. Zimmer zu verm.

Szamarzewskiego 20/22, l. r.

A. DENIZOT

Lubon — Poznań

empfehl

Obstbäume u. Obststräucher, Park- u. Ziersträucher, Rosen u. Koniferen, Heckenpflanzen.

Zu verkaufen

bebautes Grundstück, bestehend aus 3 Parzellen, im ganzen oder geteilt, im Zentrum von Gniezno; 2 Plätze mit Wohnhaus sowie das bestehende Kino in Gniezno.

Leon Foltynowicz Tow. Akc., Gniezno in Liquidation.

Empfehle zu herabgesetzten Preisen Ruder-, Segel-, Sport- und Motorboote.

Unterhalte ein Lager von ca. 150 Booten verschiedener Typen zur Auswahl.

Katalog auf Wunsch.

Bootswert: Władysław Urbaniak Poznań, Droga Dębińska 10 - Tel. 3364

Drainageanlagen Kulturtechnisches Büro

Otto Hoffmann, Kulturtechniker in Gniezno, ul. Lecha 3.

Spezialausführungen von Fischteichen. Drainageanlagen, Wiesenbau, Ent- und Bewässerungsanlagen, Projektaufnahmen, Kosten-voranschlägen, Vermessungen aller Arten und Gutachten.

Wir geben noch ab starke, gesunde Forst-Pflanzen

zu den festgesetzten Preisen der Pom. Izba Rolnicza. Bestellungen nimmt entgegen: v. Blücher'sche Forst-Verwaltung. Ostrowite pod Jab onowem (Pomorze).

50.— oder 60.— zł kosten 50 Mtr. Drahtzaungeflecht, 1 m hoch, best verzinkt, mittelkräftig.

2.0 mm oder 2.2 mm Stärke mit Einfassung 11 zł mehr, 50 m Stachel-draht 7.50 zł.

Liefere jede Höhe. Nachnahme.

Frachtfrei

nach jeder Vollbahnstation Drahtgeflechtfabrik Alexander Maennel Nowy Tomysl W.5.

Wykłady metodystyczne i zebrania odbywają się co niedzielę o godz. 11 r. i 7.30 wieczorem, oraz w czwartki 7.30 wiecz. Dąbrowskiego 78 a. (w głębi podw.) Wstęp wolny

Linoleum

glatt in verschiede-nen Farben und Dessins sowie

Teppiche u. Läufer

kauft man am günstigsten bei

Wallgórski nur an der ulica Pocztowa 31 gegenüber der Post.

Brachteremplar.

Streichgewebe u. eine Mar-morplatte 2 1/2 Mtr x 60 cm Off. unter 1041 an die Gesch. äftst. dieser Zeitung, Poznań, Zwierzyniecka 6.

Mit d. Drachen in der Hand Geht der Maler übers Land.



Die besten und dauerhaftesten Lacke, Emailen, Farben, nur „Drachenmarke“ überall erhältlich.

KINO „APOLLO“

Ab Sonntag, 5. April d. J.

GROSSE FEIERTAGSPREMIERE!

SENSATION DES TAGES!

„DAS HERZ auf der STRASSE“

Der Held des Films Zbyszko Sawan kommt zur Premiere speziell nach Poznań und wird im Kino „APOLLO“ am Sonntag, 5. d. Mts., bei allen 3 Vorstellungen anwesend sein. Vorverkauf der Eintrittskarten von 11.30—1.30 mittags.

In den Hauptrollen: Nora Ney — Zbyszko Sawan — K. Junosza-Stepowski

KINO „APOLLO“

Vorführungen um 4.30, 6.30, 8.30 Uhr

Ostern in Polens Wirtschaft

Ein harter, schwerer Winter liegt hinter uns, eine Zeit voller Leiden und Entbehrungen. Die Regierungen Mitteleuropas haben diesem Winter mit der größten Besorgnis entgegengesehen, mit banger Sorge um die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung und Ruhe, die diese schwerste Wirtschaftskrise seit Menschengedenken zu unterwühlen drohte. Man befürchtete zu Winteranfang, dass unsere gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur eine weitere Belastungsprobe, eine neuerliche Steigerung des Elends, nicht mehr ertragen können und der umstürzlerische Radikalismus die Oberhand gewinnen würde. Unsere Befürchtungen wurden aber — zum Glück — Lügen gestraft. Das Gefüge unserer Wirtschaft hat sich, wiewohl die Verelendung der breitesten Volksschichten erschreckende Fortschritte macht, doch immer als widerstandsfähig erwiesen, und nun, da das Osterfest seinen Einzug hält und die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings wieder Licht und Wärme zu spenden beginnen, regt sich auch in uns die Hoffnung, dass wir das Schlimmste überstanden haben und besseren Zeiten entgegensehen.

Sind wir nicht aber leichtfertige Optimisten, wenn wir uns derartigen illusionistischen Erwartungen hingeben? Sind unsere Hoffnungen auch real begründet? Wenn wir uns nicht von einer sentimentalisierten Feiertagsstimmung einfallen lassen, sondern nüchtern die Lage betrachten, so können wir kaum eine freundliche Prognose für die nächste Zeit stellen: weder die weltwirtschaftliche noch unsere eigene ökonomische Situation berechtigt zu einem Optimismus. Der Kreuzzug der mittel- und westeuropäischen Staaten gegen die deutsch-österreichische Zollunion, die wir als den ersten verheissungsvollen Versuch zur Beseitigung der wirtschaftlichen Balkanisierung Europas ansehen, und der Lärm Frankreichs und seiner Vasallenstaaten gegen diese Bestrebungen zeigen wieder einmal mit aller Deutlichkeit: wie sehr noch die Wirtschaft von der Politik vernebelt wird und wie die Welt heute, 12 Jahre nach dem Kriege, noch immer in zwei Lager geteilt ist: die Sieger, die Besiegte. Das Ostergeschenk, das Curtius und Schöber dem schwer heimgekehrten Mitteleuropa spendeten, erweist sich als ein Funke auf das Pulverfass des Nachkriegs-Europas. Kann man angesichts dieser Verfassung der europäischen Völker von Wirtschaftsfrieden und Konsolidierung sprechen? Ganz gewiss nicht.

Und wie die Wirtschaft draussen in der Welt noch immer desorganisiert und chaotisch ist, so treten auch in der Wirtschaft Polens noch immer nicht Anzeichen einer Besserung hervor. Während aber im benachbarten Ausland auf Grund eingehender Konjunkturbeobachtungen wenigstens der Tiefpunkt des wirtschaftlichen Abstiegs schon erreicht, vielleicht überschritten scheint und die Konjunkturlinie denn doch schon wieder, wenn auch sehr langsam, aufwärts gehen dürfte, will Polen aus der Krise nicht endgültig und dauernd herauskommen, und keinerlei Zeichen einer Besserung deuten darauf hin, dass sich ein Wiederanstieg vorbereitet. Die handelspolitische Situation Polens hat sich dank einer von zugleich agrarischen und industriellen Gesichtspunkten beherrschten Ausenhandelspolitik in den letzten Monaten bedeutend verschlechtert. Polen steht mit Deutschland noch immer im Zollkrieg, und in Deutschland scheint man gegenwärtig nicht daran zu denken, das deutsch-polnische Handelsabkommen zu ratifizieren; mit der Tschechoslowakei bestehen Differenzen wegen des Viehs, mit letzterer und mit Österreich bereitet man überdies die Revision der Handelsverträge vor. In der Handelsbilanz für Januar und Februar kommen die handelspolitischen Komplikationen schon sehr bedenklich zum Ausdruck, und da die inländische Kaufkraft durch eine Verstärkung der Arbeitslosigkeit noch weiter geschwächt ist (Ende März erreichte die Arbeitslosigkeit mit 380 000 eine Rekordzahl der bisherigen Arbeitslosigkeit), muss man dem Optimismus, der in Regierungskreisen plötzlich wieder hervorbricht und der im übrigen weder von der Industrie noch von der Bankenwelt geteilt wird, mit starker Skepsis gegenüberstehen.

Es soll zugegeben werden, dass in den letzten vier Wochen die Abwärtsbewegung auf vielen Gebieten der polnischen Wirtschaft zum Stillstand gekommen ist, ohne dass aber für die allernächsten Monate schon mit einer Belebung gerechnet werden kann. Die erwartete Frühjahrsbelebung der Industrie hat sich bisher ganz geringfügig und nur stellenweise geltend gemacht. Der verlängerte Winter verzögert den Beginn der Baubewegung. Als leichte Besserungssymptome im trostlosen Wirtschaftsstand wären anzuführen: eine allmähliche Wiedererhöhung der so tief gesunkenen Warenpreise, welche eine Besserung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage beweisen, ein leichter Rückgang der Insolvenzzelle und die damit verbundene teilweise Besserung des durchschnittlich noch immer schleppenden und unsicheren Kassas und die geringfügige Besserung des Gesamtbildes des Februar-Aussenhandels. Aber einer konjunkturellen Aufwärtsbewegung stehen noch starke psychologische Hemmungen entgegen. Einen Unsicherheitsfaktor bildet, wie oben erwähnt, die handelspolitische Entwicklung. Wenn auch Produktion und Umsatz scharf gesunken und sich dem Tiefpunkt offenbar weitgehend genähert haben, so fehlt es an dem geldwirtschaftlichen Gegenstück dieser warenwirtschaftlichen Liquidierung: an der Flüssigkeit der Geldkapitalien. Es ist bekannt, dass dies in erster Linie eine Folge von Kapitalsucht und Kreditrückziehung, also von Misstrauenserscheinungen ist. Hier müsste gegenwärtig alle Konjunkturpolitik ansetzen. Die Vertrauensstärkung, die Mobilisierung psychologischer Faktoren vermag gerade jetzt die konjunkturelle Dynamik zu beeinflussen. Es müsste alles daran gesetzt werden, diese Kräfte zu wecken. Gelingt es, dann besteht auch Hoffnung, dass sich die Produktion im späteren Verlauf des Jahres langsam heben wird.

Dem wie die gegenwärtige Lage der einzelnen Produktionszweige sich darstellt, ist wenig erfreulich. Auf dem Gebiet der industriellen Erzeugung setzte die Frühjahrssaison durch den langen Winter stark verspätet ein; die nur mässige Besserung der Beschäftigung beschränkt sich bis jetzt nur auf einige Branchen, während in den anderen Zweigen die Krise anhält. So verzeichnet die Montanindustrie weitere Produktionsrückschläge. Der Kohlenbergbau befindet sich in schwieriger Lage, die schwierig durch die neue Verlängerung der gesamtpolnischen Kohlenkonvention auf 5 Jahre gebessert werden dürfte. Die Steinkohlenförderung hat sich von 3 460 000 t im Januar auf 2 784 000 t im Februar vermindert, die Ausmahl zeigt einen Rückgang von 1 760 000 auf 1 429 000 t. Die leichte Produktionssteigerung der ostoberschlesischen Eisenhütten im Februar ist grösstenteils auf ausnahmsweise erteilte Aufträge zurückzuführen; so hat der Staat die eigentlich erst ab 1. April zu vergebenden Eisenbahnaufträge schon Anfang Februar vergeben. Der Auftragsingang war aber trotzdem sehr gering; im Februar gingen bei dem Eisenhütten-syndikat 18 905 t Aufträge gegen 43 008 t im Januar ein. Der Metallindustrie geht es unverändert schlecht. Die Herabsetzung der Produktion und die Verringerung des Absatzes war hier von häufigen Zahlungseinstellungen begleitet. Der Bedarf an Maschinen für die Industrie ist bedeutend zurückgegangen. Eine besonders starke Verminderung erlitten die Aufträge in Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen und Textilmaschinen. Die Aufträge in Landmaschinen betrugen in dieser Saison nur 18 Prozent der vorjährigen. Die Textilindustrie steht weiter unter schärfstem Druck, und eine Reihe von Unternehmen haben neuerlich ihren Betrieb einstellen, bzw. stark einschränken

Ungeregelter Industrienaufbau

Allen Prophezeiungen und Mutmassungen zum Trotz und ungeachtet der grossen Opfer, die die übersteigerten Tempi der Industrialisierung von der Bevölkerung verlangen, haben Partei und Regierung nach aussen bisher in keiner Weise erkennen lassen, dass sie gewillt wären, eine Abschwächung des gesteuerten Kurses eintreten zu lassen. Erst auf dem Dezemberplan des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission wurde durch den Mund berufener Parteiführer erneut die Unantastbarkeit der weitgesteckten Ziele und der zu ihrer Erreichung erforderlichen Tempi proklamiert unter scharfen Ausfällen gegen die kleintüchtigen und retardierenden Elemente. Nach wie vor werden die Massen unter der Parole „Fünfjahresplan in vier Jahren“ um das Banner der forcierten Industrialisierung geschart. Gleichzeitig aber werden hinter ihrem Rücken ohne viel Aufhebens einzelne Projekte vorderhand zurückgestellt und für andere die ursprünglich veranschlagten Mittel erheblich gekürzt, während die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit inzwischen mit um so grösserem Nachdruck auf Objekte, wie Dneprostroi, Magnitostroi, Selmaststroi, die Stalingrader Traktorenfabrik u. a. gelenkt wird.

Im Verlauf des Jahres 1930 befand sich der Industrienaufbau der UdSSR in einer unablässigen Umorganisation, die auch gegenwärtig noch fort dauert. Sie kommt in der Beseitigung alter und Schaffung neuer Organisationsformen zum Ausdruck, die oft nach kurzem Bestehen wieder aufgelöst, umbenannt oder sonstwie verändert werden. Dazu kommen unzählige Personalveränderungen auf den höchsten leitenden Posten der Wirtschaft, die zwangsläufig Neu- und Umbesetzungen in nachgeordneten Stellen zur Folge haben. Daneben wütet bis in die jüngste Zeit hinein die sogenannte „Schädlingsspsychose“, die vor dem Schachtyprozess im Jahre 1928 ihren Anfang nahm und Ende 1930 durch den Prozess gegen die sogenannte „Industriepartei“ einen erneuten Auftrieb erhielt. Hoch in die Hunderte geht die Zahl der Ingenieure alter Schule, die im Verlauf des letzten Jahres dieser Psychose zum Opfer fielen und sich entweder seit Monaten hinter Schloss und Riegel befinden oder in unwirtlichen Gegenden der UdSSR für wahre oder vermeintliche Verbrechen büssen. Die Schäden und Nachteile, die der Sowjetindustrie in ihrem gegenwärtigen Aufbaustadium durch die Ausschaltung so vieler geschulter technischer Kräfte, gleichviel, ob sie dem politischen System neutral oder feindlich gegenüberstanden, zugefügt werden, sind um so grösser, als weder Staats- und Parteireue noch der Enthusiasmus des jungen Nachwuchses das Wissen und Können der alten Generation zu ersetzen vermögen. Die Frage, ob die Sowjetregierung, nachdem sie Werke, Fabriken und Ueberlandzentralen zum grossen Teil mit ausländischer Hilfe aufgebaut hat, auch in der Lage sein wird, sie mit den vorhandenen und den zur Zeit in Ausbildung begriffenen Kräften zu betreiben, wird daher mit jedem Monat dringlicher und problematischer.

In der Person Ordshonikids hat Stalin im November v. J. einen seiner Getreuesten zum Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrats gemacht. Dieser hat sich ein etwa fünfzigköpfiges Präsidium, bestehend aus den bekanntesten kommunistischen Wirtschaftlern, zur Seite gestellt und damit einen organisatorischen Ueberbau geschaffen, der den schreienden Mangel an wirtschaftlich und vor allem technisch geschulten Kräften in den Betrieben selbst um so krasser in Erscheinung treten lässt.

Fortschreiten der industriellen Produktion.

Trotz alledem ist das quantitative Fortschreiten der industriellen Produktion unverkennbar. Auch wenn die Kontrollziffern für das Wirtschaftsjahr 1929/30 nicht erreicht wurden, so weist die Industrieproduktion für das am 30. September 1930 abgelaufene Wirtschaftsjahr doch einen Zuwachs gegenüber dem Vorjahre um rund 25% auf, gegen 21,4%, die im ursprünglichen Fünfjahresplan, und gegen 32%, die in den Kontrollzahlen für 1929/30 vorgesehen waren. Dabei betrug die Produktionssteigerung in der Schwerindustrie 40%, während die Leichtindustrie mit einer Produktionszunahme von 11% den Erwartungen in keiner Weise entsprochen hat, was den bestehenden Warenmangel noch weiter vergrösserte.

Was die Produktion der einzelnen Industriezweige im Jahre 1929/30 betrifft, so lagen die Rohelisenproduktion mit 4,98 Mill. t und die Stahlproduktion mit 5,55 Mill. t sowohl über dem vorjährigen als auch mit 18% bzw. 30% über dem Niveau der Vorkriegszeit. Die Kohlenförderung zeigte mit 46,7 Mill. t zwar eine Steigerung um 18% gegenüber dem Vorjahre, jedoch ein Zurückbleiben hinter dem Vorschlag, das einen Ausfall von etwa 5 Mill. t Kohle zur Folge hatte. Die Naphthageinnung bezifferte sich auf 17,1 Mill. t und kam dem Vorschlag sehr nahe. Im Schwermaschinenbau wurde der Vorschlag sogar etwas überschritten. Sehr schlecht schnitt dagegen die Baumwollindustrie ab, die im Spätsommer 1930 wegen Rohstoffmangels für 2 bis 3% Monate zum grössten Teil stillgelegt werden musste. Die Fertigproduktion betrug im Wirtschaftsjahre 1929/30 2,3 Milliarden Meter gegen 2,8 Milliarden

müssen. Die Umsätze waren bisher sehr mässig, was zu einer Anschwellung der Lagerbestände führte. Im Export entstehen ständig neue Schwierigkeiten. Die Zementfabriken sowie die Erzeugung der übrigen Baumaterialien konnten sich bisher aus Witterungsgründen noch nicht entwickeln. Die Depression auf dem Holzmarkt hat bisher an Intensität noch nicht abgenommen. In der Papierindustrie hat sich die Situation nicht wesentlich gebessert. Der Ledermarkt ist weiter unsicher und stagniert. Einzelne Lederfabriken haben die Arbeit überhaupt eingestellt. Die Landwirtschaft verzeichnet seit Ende Januar ein Ansteigen der Roggenpreise um 4—5 und der Weizenpreise um 5—6 zt pro Doppelzentner und auch eine Steigerung der Borstenviehpreise. Es wäre jedoch trügerisch, in dieser Preisbefestigung Anzeichen einer allgemeinen Besserung der Lage der Landwirtschaft zu erblicken. Ihre finanzielle Situation bleibt nach wie vor äusserst kritisch, und eine weitere Preiserhöhung der Agrarproduktion erscheint für die nächste Zeit zweifelhaft. Die frühjahrmässigen Feldarbeiten werden durch den späten Winter unmöglich gemacht und erfahren im Vergleich zum Vorjahre eine Verzögerung.

Schon aus diesem kurzen Streifzug durch die wichtigsten Wirtschaftszweige Polens erhellt, dass zu Frühjahrsbeginn viele schwierige, vielleicht schicksalsentscheidende Probleme ihrer Lösung harren. Wir sind jedoch nicht der Ansicht, dass es zweckmässig wäre, sich in uferlose Kombinationen auf dem Gebiete der Aussenhandelspolitik zu flüchten, die gerade in den letzten Tagen immer stärker in den Vordergrund treten — man denke nur an die Idee einer polnisch-tschechoslowakischen Zollunion, die auch Rumänien und Jugoslawien miteinbeziehen soll —; bevor Polen eine aktive Tätigkeit in der Richtung einer Zusammenfassung mehrerer Staaten zwecks wirtschaftlicher Kolaboration entfaltet, müsste es zu allererst sein eigenes Haus in Ordnung bringen. Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft vermissen noch immer ein grosszügiges einheitliches Sanierungsprogramm, und wir hätten eine programmatistische Zielsetzung der Regierung als Ostergeschenk lebhaft begrüsst.

Fünfjahresplan auf dem Höhepunkt

II

Meter im Vorjahre, ein Rückgang, der infolge einer weiteren Verschlechterung der Qualität der Waren über seinen absoluten Umfang hinaus im Konsum zur Auswirkung gelangte.

Auch bei der Senkung der Selbstkosten zeigte sich ein starkes Zurückbleiben hinter den Planziffern, die 11,8% hierfür vorsahen, während die durchschnittlichen Selbstkosten der Industrieerzeugnisse sich nur um 7,1% verringerten. Wie weit diese angebliche Senkung durch eine Qualitätsverminderung wieder illusorisch gemacht wird, lässt sich auch nicht annähernd feststellen.

Am 21. September 1930 gab die Sowjetregierung den Beschluss bekannt, wonach vom 1. Januar 1931 ab der Beginn des Kalenderjahres mit dem Beginn des Wirtschaftsjahres zusammenfallen sollte, das bisher vom 1. Oktober bis 30. September gelaufen hatte. Das auf diese Weise geschaffene sogenannte Sonderquartal (1. Oktober bis 31. Dezember 1930) sollte offensichtlich dem Zwecke dienen, die Produktionsausfälle des abgelaufenen Wirtschaftsjahres wettzumachen und den Eintritt in das dritte Jahr des Fünfjahresplanes um drei Monate hinausschieben. In Uebereinstimmung damit wurde von der Sowjetregierung der Eintritt in das dritte „entscheidende“ Jahr des Fünfjahresplanes erst am 1. Januar 1931 proklamiert.

Nichterfüllung des Plans im Sonderquartal.

Die der Industrie für das Sonderquartal gestellten Aufgaben sind ebenso wenig erfüllt worden, wie die Kontrollzahlen für das vorangegangene Wirtschaftsjahr. Wieder war es die Kohlenindustrie, die nur 63% des Vorschlags ausführte, wodurch der bereits eingetretene Brennstoffmangel noch mehr gesteigert wurde und gegen Ende des Jahres 1930 zur Stilllegung von Industriebetrieben und zur Einschränkung der für Beleuchtungszwecke abgegebenen Energie führte. Die Baumwollproduktion zeigte einen Rückgang sogar gegenüber dem entsprechenden Quartal des Vorjahres. Nichtsdestoweniger glaubte die Sowjetregierung, den Schlüsselindustrien für das Jahr 1931 nachstehende Kontrollzahlen als Produktionsziel setzen zu können, denen in Klammern die tatsächlichen Produktionszahlen von 1929/30 gegenübergestellt sind:

	Millionen Tonnen
Kohle	83,6 (46,7)
Rohelisen	8,6 (4,98)
Stahl	8,8 (5,55)
Naphtha	25,5 (17,1)

Mangelhaftes Zusammenarbeiten der einzelnen Industriezweige.

Der Ausbau der Industrie im Jahre 1930 führte zwar zur Inbetriebsetzung einer Reihe grosser Werke, darunter der Stalingrader Traktorenfabrik, die inzwischen die Produktion aufgenommen hat, er vollzieht sich jedoch fortwährend in unregelmässigen und unwirtschaftlichen Bahnen. Das Zusammenarbeiten der einzelnen voneinander abhängigen Industriezweige ist nach wie vor höchst mangelhaft; infolge der hieraus sich ergebenden Verzögerungen liegen gewaltige Kapitalinvestitionen viele Monate völlig brach. Das Streben nach quantitativer Steigerung der Produktion schiebt alle anderen Rücksichten in den Hintergrund, zumal die Versorgung der Industrie mit Geldmitteln bisher automatisch und unabhängig von den Leistungen der Betriebe und der Qualität ihrer Produktion stattfand.

Die eingerissenen Zustände gaben dem Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrates Ordshonikidse Veranlassung, auf der Moskauer Industriekonferenz im Februar d. J. festzustellen, dass die in vielen Regierungsverordnungen dekretierte Umstellung der Betriebe auf „kaufmännische Berechnung“ offenbar vollständig in Vergessenheit geraten sei und dass eine ordnungsmässige Produktion die materielle Verantwortlichkeit der Leiter der Betriebe für die qualitative Erfüllung ihrer vertraglichen Verpflichtungen verlange. Diese Gedankengänge in Verbindung mit den früheren Verordnungen, nach denen die Kreditierung von Industrieunternehmen sich in Abhängigkeit von ihren Leistungen befinden müssen, sind geeignet, dem Grundsatze der Wirtschaftlichkeit, um nicht zu sagen Rentabilität, auch in der Sowjetindustrie allmählich den ihm gebührenden Platz zu verschaffen. Bis jedoch diese Erkenntnis Oemeingut der Wirtschaftsführer der UdSSR geworden ist, dürften beim Industrienaufbau noch Hunderte von Millionen Rubel planlos verschwendet werden.

Erschwerung des Exportes

Bei ihren Bemühungen, auf dem Wege über die Steigerung der Ausfuhr die für den industriellen Aufbau notwendigen Devisen zu beschaffen, begegnete die Sowjetregierung im vergangenen Jahre ganz ausserordentlichen Schwierigkeiten und Hindernissen, die auch gegenwärtig noch andauern. Diese hatten zur Folge, dass die Sowjetunion ihren Export im Wirtschaftsjahre 1929/30 gegenüber dem Vorjahre nicht um

40% steigern konnte, wie dies planmässig vorgesehen war, sondern nur um 14,2%, und dass anstatt eines Aktivsaldo, das im Betrage von 200 Mill. Rubel in Aussicht genommen war, das Jahr 1929/30 mit einem Passivum von 66,4 Millionen Rubel abschloss.

Die Gründe, die den Sowjetexport ungünstig beeinflussten, liegen vorwiegend in der durch die allgemeine Wirtschaftskrise beeinträchtigten Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes und in dem starken Rückgang der Preise für Rohstoffe. Ein Gefahrenmoment für die künftige Gestaltung des Sowjetexports bilden die unter der Devise „Kampf gegen den Sowjetdumpling“ von verschiedenen Staaten auf Sowjetwaren angewandten Abwehrmassnahmen. In dieser Richtung ging Frankreich am weitesten, das am 3. Oktober 1930 eine Verfügung erliess, der zufolge eine Reihe von Ausfuhrwaren der UdSSR, dem Regime der Einfuhrbewilligungen unterworfen wurde. Von der Sowjetregierung wurde diese Massnahme durch eine Verordnung vom 20. Oktober 1930 beantwortet, wonach gegen alle Staaten, die Einfuhrbeschränkungen für Sowjetwaren einführen, Repressalien zu ergreifen sind, die die Einschränkung bzw. Einstellung der sowjetischen Aufträge, der Charterung von Schiffsraum u. a. m. in diesen Ländern vorsehen.

Gegenmassnahmen Englands und der Vereinigten Staaten.

Neben den Massnahmen, die gegen Sowjetwaren unter der Begründung getroffen wurden, dass die Sowjetunion Dumping treibe, hat neuerdings in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in England eine Kampagne eingesetzt, die zum Ziele hat, ein Verbot der Einfuhr russischen Holzes zu erreichen unter dem Vorwande, dass es durch Strahlungs- bzw. Zwangsarbeit hergestellt würde. Die ausserordentliche Aufmerksamkeit, die diesen Fragen in der russischen Presse seit Monaten gewidmet wird, lässt die tiefe Besorgnis der Sowjetregierung um die weitere Gestaltung ihres Exportes erkennen. Sie hat auch bereits die Möglichkeit von Repressivmassnahmen auch gegenüber den U.S.A. durch ihre amtliche Presse ankündigt lassen, ohne jedoch bisher diesbezügliche Entschlüsse gefasst zu haben.

Die in den U.S.A. gegen den Sowjetexport geführte Kampagne hat neben der Tätigkeit der sogenannten Fish-Kommission, die im Sommer 1930 getagt und sich zum Ziele gesetzt hatte, den Nachweis zu erbringen, dass die in den U.S.A. domizilierten sowjetischen Wirtschaftsorganisationen kommunistische Propaganda trieben, eine merkwürdige Abkühlung der Beziehungen der Sowjetunion zu Amerika zur Folge gehabt. Im Gegensatz zu der Zeit im Anfang des Jahres 1930, als die U.S.A. von der Sowjetunion stark umworben wurden und auch ihrerseits dazu übergingen, von der Sowjetunion geringere Anzahlungen zu verlangen und ihr längere Kredite einzuräumen, übt Amerika seit der zweiten Hälfte 1930 eine stärkere Zurückhaltung gegenüber der Sowjetunion. Diese Veränderung machte sich sofort im Verhältnis der Sowjetunion zu Deutschland geltend: während in der ersten Hälfte 1930 die Sowjetunion wiederholte Versuche machte, die U.S.A. gegen Deutschland auszuspielen, um von ihm längere Kredite, bessere Zahlungsbedingungen u. a. m. zu erlangen, ist neuerdings die Tendenz erkennbar, Aufträge, die ursprünglich für Amerika bestimmt waren, in europäischen Ländern, vorzugsweise in Deutschland, auszuführen. (Fortsetzung folgt.)

Zusammenbruch der Bank Handlowy in Lodz 28 Millionen Zloty Defizit

Das grösste Bankunternehmen des Lodzer Textilverkehrs, die Lodzer Handelsbank, hat am Donnerstag nach beinahe 60jährigem Bestehen Konkurs anmelden müssen. Die Höhe der ungedeckten Passiva beträgt nach den bisherigen Schätzungen 28—30 Millionen zt. An Aktiven sind vor allem eigene Gebäude in Warschau, Lodz, Lublin und einigen anderen kongresspolnischen Städten vorhanden, die sich aber schwer realisieren lassen werden. Hauptgläubiger ist eine englisch-amerikanische Finanzgruppe, die der Bank einen Kredit von 500 000 Pfund Sterling (22 Millionen Zloty) vorgestreckt hatte und nach wiederholten Prologationen jetzt auf Realisierung drängt. Doch sind auch zahlreiche kleine Geschäftleute und Sparer in Lodz und Umgegend geschädigt. Der stellvertretende Direktor der Bank wurde gestern unter dem Verdacht unantwörter Machenschaften verhaftet. Das Kapital des Unternehmens betrug nur 5 Millionen zt., die Reserven 2 Millionen zt. Zu den Hauptaktionären gehörten einige der grössten Lodzer Textilfabrikanten, wie Biedermann, Osser, Schelbier, Eisert und Kindermann.

Zweck und Ergebnis der Agrarkonferenz in Rom

Der Präsident des internationalen Agrarinstituts in Rom, Senator De Michelis, der in Agrarfragen Weltautorität geniesst, äusserte sich einem Pressevertreter gegenüber der in Rom tagenden Agrarkonferenz folgendermassen:

Was ist Ihre Ansicht über den voraussichtlichen Verlauf der Konferenz?

Dass das Getreideproblem zum grossen Teil auf der durch das gestörte Gleichgewicht zwischen Disponibilität und Absatz des Getreides auf dem Weltmarkt beruht, ist es seiner Natur nach eminent international und daher kann nur eine internationale Konferenz das Problem mit einer Aussicht auf Erfolg prüfen. Jeder Versuch einer isolierten Behandlung wäre mangels Zusammenarbeit seitens der anderen Länder vergeblich. Die Konferenz hat also grösste Aussicht auf Erfolg, da die Regierungen grosses Interesse an den Tag legen und fachmännische Delegationen entsandt haben, an deren Spitze vielfach die kompetentesten Minister persönlich stehen, und da die Konferenz einerseits technisch durch das Internationale Agrarinstitut so weit als nur möglich vorbereitet ist, andererseits an ihr hervorragende Persönlichkeiten aus Kreisen der Produzenten und des Getreidehandels aus den verschiedenen Ländern teilnehmen, die in ihrer Eigenschaft als Experten zur Konferenz eingeladen wurden. Sicherlich ist die Aufgabe der Konferenz überaus schwierig; aber auf der anderen Seite stellt die Konferenz das beste Mittel dar, sie zu lösen und gerade deshalb wurde sie mit so bewährten Fachleuten besetzt.

Wie ist das Verhältnis der angelsächsischen Staaten zum osteuropäischen?

Bei den angelsächsischen Staaten muss man zwischen dem Britischen Reich und den Vereinigten Staaten unterscheiden. Im Rahmen des ersteren befindet sich das grösste Getreide-Einfuhrland der Welt, das Vereinigte Königreich, aber im Rahmen finden wir auch die beiden grossen Ausfuhrländer Kanada und Australien. Im gleichen Rahmen ist auch Indien, das in manchen Jahren exportiert, in anderen wieder importiert. Das Britische Imperium muss also auf den Ausgleich der Interessen der Importeure mit denen

der Exporteure sehen. Dagegen haben die Vereinigten Staaten in der Hauptsache Interesse an Export; dies bezieht sich sowohl auf Getreide, wie auf Mehl. Hinsichtlich der osteuropäischen Länder ist das Vereinigte Königreich in seiner Eigenheit als Placierungsmarkt Importeure, andererseits haben die grossen angelsächsischen Exporteure analoge Interessen, wie die europäischen Exporteure, nämlich gegen den ausserordentlichen Preissturz des Getreides auf dem Weltmarkt.

Wie verhält es sich mit der Verminderung der Anbaufläche?

Aus den vom I. A. I. zusammengestellten und für die Konferenz bestimmten Dokumenten geht hervor, dass die Steigerung der Getreideproduktion und die sich daraus ergebende Anhäufung der Stocks, die auf den Weltmarkt drücken, durch die Vergrösserung der Anbauflächen verschuldet wurde (a dovuta), hauptsächlich in den grossen Exportländern. Es ist nicht leicht, zu einer Beschränkung der Anbaufläche zu gelangen, da sich dem eine Reihe von Schwierigkeiten technischer, wirtschaftlicher und sozialer Art entgegenstellen. Allerdings muss man, bevor man zu einer solchen Reduktion kommt, vorerst die Möglichkeit der Verbreiterung der Konsumbasis auf schnellstem Wege prüfen, sowie, ob der Konsum überhaupt geeignet ist, die in immer grösserer Masse produzierten, durch die Vergrösserung der Anbauflächen verursachten Quantitäten zu absorbieren.

Was halten Sie von einer internationalen Regelung des Getreidehandels?

Mit diesem Stoff wird sich die Konferenz eingehend beschäftigen. Es werden dort die verschiedenen Aspekte des Problems untersucht werden, sei es der freie Handel, sei es die Organisation auf Basis der Genossenschaften, sei es die staatliche Intervention. Diese verschiedenen Tendenzen haben auf der Konferenz die kompetentesten Repräsentanten.

Wie verhält es sich mit dem internationalen Agrarkredit?

Das Problem des internationalen Agrar-Kredits, das sich selbst gerechtfertigt ist, hat sich in der letzten Zeit nur noch kompliziert gestaltet, durch die besondere Situation, in der sich die Staaten Zentral- und

Osteuropas infolge der Schwierigkeiten des Ueberdrucksatzes an Getreide aus den Ernten 1929 und 1930 befinden. Das I. A. I. hat da eine vielfältige Arbeit geleistet, hat auch auf breiter Grundlage eine Bankenkarte veranaltet und diesbezüglich auch eine reiche Publikation herausgegeben. Auf diese Weise sind also die notwendigen Grundlagen technischer Art für die Realisierung gegeben. Es bleibt nur noch übrig, auf einer schmalen, finanziellen Basis Massnahmen zu treffen, womit sich eine Spezialdelegation des Finanz-Komitees beim Völkerbund beschäftigen wird, wobei das I. A. I. zur Teilnahme an diesen Arbeiten offiziell eingeladen wurde. Sicherlich wird auch die Agrar-Konferenz tätigen Anteil an der Entwicklung auf diesem Gebiet nehmen.

Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Sowjetrussland und dem Getreide-Weltmarkt?

Das I. A. I. hat bezüglich dieser Frage für die Konferenz eine Studie veröffentlicht, in der das Programm der sowjetrussischen Regierung für die künftige Entwicklung des Getreidebaues dargestellt wird.

Beim jetzigen Stand der Dinge kann man sagen, dass Sowjetrussland im Gefolge der reichen Ernte von 1930 im Verlaufe der letzten Kampagne einen beachtenswerten Einfluss auf den Weltmarkt genommen hat, indem es in mancher Hinsicht Quantitäten exportierte, die die Vorkriegsmengen erreichten, manchmal sogar überschritten. Vom 1. August 1930 bis Ende Februar 1931 haben die sowjetrussischen Exporte von den Schwarzmeer-Häfen fast die Menge von 22 Millionen q erreicht. Für die Zukunft wäre es wesentlich, zu wissen, ob die Produktionssteigerung des vergangenen Jahres einen Ausnahmefall darstellt, der besonders günstigen Umständen zu verdanken ist, oder ob sie Massnahmen zu verdanken ist, die für die Dauer bestimmt sind, die in der Zukunft im gleichen Sinne, wenn nicht gar in noch verstärkterem Masse wirken sollen. — Sicherlich werden diesbezügliche Mitteilungen seitens der sowjetrussischen Delegation, die sich an den Konferenzarbeiten beteiligen wird, sehr interessant sein.

Verschiebungen in der polnischen Borstenviehproduktion

Noch vor vier Jahren war in der polnischen Schweineproduktion fast ausschliesslich der Fleischtyp herrschend, der in Gestalt lebender Ware vor allem zum Export nach Prag und Wien geeignet war. Im Jahre 1926 begann nun, nachdem zum ersten Male grössere Zollsätze von der Tschechoslowakei auf importierte Schweine und Schweinefleisch angewandt worden waren, eine neue Organisationsbewegung in den interessierten Kreisen Polens. Bald entstand die Produktion und der Export der polnischen Bacons, und letztere können wir eine Steigerung der Zucht von Mast Schweinen beobachten. Natürlich sind diese Aenderungen nicht ganz freiwillig gekommen, und der Prozess der Verschiebungen in der Schweinezucht ist keineswegs abgeschlossen.

Die Verringerung der Produktion des Fleischtyps zugunsten des Bacontyps und der Mast Schweine ist aus verschiedenen Gründen erfolgt. Vor allen Dingen wird die Ausfuhr lebender Tiere nach den bisherigen Absatzmärkten von Jahr zu Jahr schwieriger, sowohl wegen der Protektion der einheimischen Landwirtschaft der Importstaaten (Zölle, Veterinärskranken), als auch angesichts der starken Konkurrenz anderer Exporteure (Ausfuhrprämien). So hatte die Ausfuhr von Schweinen in Gestalt von lebenden Tieren aus Polen im Laufe der drei letzten Jahre einen grossen Rückgang gezeigt. Es stellt sich heraus, dass das Aktivsaldo des Umsatzes mit lebenden Schweinen mit dem Auslande im Jahre 1927/28 — 116 105 Stück, im Jahre 1928/29 — 1 028 261, und im Jahre 1929/30 — 772 745 Stück betrug. Im Laufe von drei Jahren trat also eine Ausfuhrverminderung um 31 Prozent ein. Und der Schweineexport erfuhr dann eine weitere Verringerung infolge Schliessung der Grenzen der Tschechoslowakei durch eine unüberwindliche Zollschranke seit Mitte Dezember 1930, und es droht ihm noch eine weitere Einschränkung vom Juli des laufenden Jahres, d. h. von dem Termin, zu dem die neuen Zölle nach Oesterreich in Kraft treten sollen. Ausser den Schwierigkeiten im Absatz des Exportüberschusses an Fleischschweinen hatten die Produzenten die damit verbundene fatale Preiserabsetzung (von 2.45 zł für 1 kg auf 1.10 zł) zu spüren, die davon abschrecken wird, die Bemühungen in die Richtung der Zucht des Fleischtyps zu lenken. Umgekehrt stellt sich die Frage der Produktion des Bacontyps, da die Ausfuhr von Bacons ständig zunimmt und die polnischen Bacons selbst in der Zeit schlechter Konjunktur auf dem englischen Markte stetig ihren Ruf verbessern. Die Entwicklung des Bacontyps zeigt folgende Ziffern: Im Jahre 1927/28 führten wir 407 t im Werte von 1 153 000 zł aus, im Jahre 1928/29 waren es 5888 t

im Werte von 22 208 000 zł und im Jahre 1929/30 — 18 978 t im Werte von 65 911 000 zł. Wenn wir die Zahl der im Jahre 1927/28 ausgeführten Bacons als 100 annehmen, dann werden wir die Ausfuhr des letzten Jahres mit dem Koeffizienten 4663 bezeichnen müssen. Diese wirklich glänzende Entwicklung der polnischen Baconindustrie berechtigt zu den besten Hoffnungen, um so mehr, als es unbedingt nötig erscheint, die Produktion des Fleischtyps einzuschränken. Natürlich müsste man bei einer stärkeren Einstellung der Zucht auf die Produktion einer grösseren Menge Bacons an die Einfuhr entsprechenden Zuchtmaterials denken.

Das grössere Interesse für die Mast von Mast Schweinen ist bis zu einem gewissen Grade zufällig eingetreten. Da es unmöglich war, grosse Mengen Getreide und Kartoffeln zu verkaufen, mussten sie von den Landwirten verfüttert werden, und die Einschränkung des Absatzes von Schweinen war ihrer längeren Haltung in den Schweineställen günstig. So entstand die Gefahr eines Ueberangebots von Schweinefleisch, die wir in grossen Mengen vor allem aus den Vereinigten Staaten importieren. Um die Landwirtschaft vor Verlusten auf diesem Gebiete zu schützen, erhöhte die Regierung die Einfuhrzölle für Schweinefleisch um 100 Prozent, indem sie den Zoll auf 80 zł für 100 kg Speck und auf 100 zł für 100 kg Schmalz festsetzte. Diese Massnahme hat zweifellos die Einfuhr von Schweinefleisch aus dem Auslande gehemmt und eine grössere Nachfrage nach Mast Schweinen geschaffen als nach Fleischschweinen, wodurch sich der Preis für Speckmaterial bisher auf höherem Niveau hält. Die erwähnten günstigen Folgen der Erhöhung des Einfuhrzolls haben bewirkt, dass sich die polnische Fettindustrie zu entwickeln beginnt und Rohstoffe sucht.

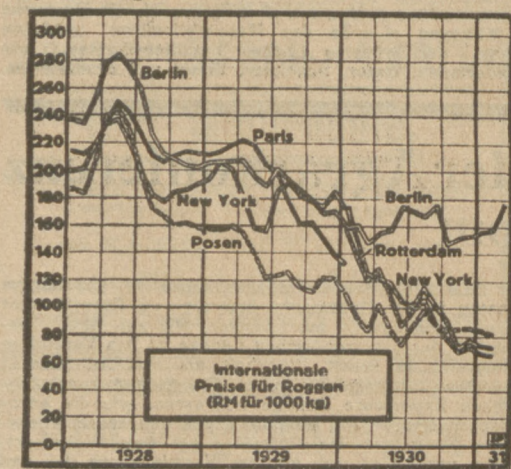
Natürlich können die Verschiebungen in der Produktion, von denen wir schreiben, nicht vollkommen sein, und die Zucht des Fleischtyps wird mit aller Sicherheit nicht aufhören; aber es ist damit vorbei, dass unsere ganze Zucht sich gerade auf diesen Typ stützt. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt muss anerkannt werden, dass wir einen Schritt vorwärts gekommen sind, denn jegliche Differenzierung erleichtert zweifellos den Absatz. Uebrigens ist die Ausfuhr auch von Bacons, anstatt ausschliesslich von lebenden Tieren, und von Fleisch, was bei der Entwicklung der Fettindustrie sich steigern wird, ein beträchtlicher Fortschritt. Wenn dazu eine energische Ausfuhr von Räucherwaren, namentlich von Dankswaren, hinzukommt, dann werden wir vielleicht neue Märkte an Stelle derjenigen, die wir in letzter Zeit verlieren, gewinnen können.

Die Lage auf dem internationalen Getreidemarkt

Die deutschen Getreidepreise sind nach dem vorübergehenden Rückschlag in der Vorwoche wieder erneut heraufgeschossen, und im Laufe der Woche ergab sich für Weizen ein Kursaufschwung von durchschnittlich 4-9 Mark und für Roggen ein solcher von 4-5 Mark pro Tonne. Der Getreidehandel hatte erkannt, dass es sich bei den Abgaben der Reichs-Getreidegesellschaft nur um einen vorübergehenden Beeinflussungsversuch handelte, um die Bäcker von einer Heraussetzung des Brotpreises abzuhalten, dass aber im übrigen die alte konsumentenfeindliche Ge-

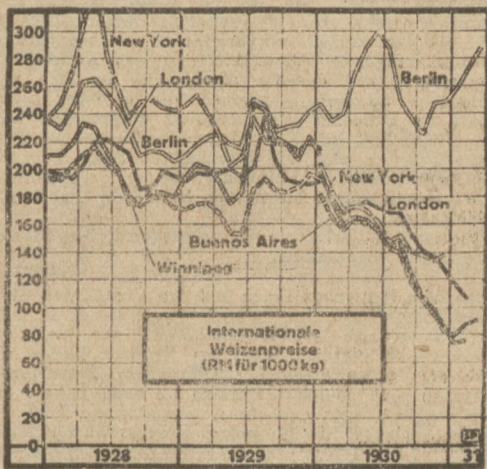
zent erhöht worden. Jedoch soll die Verordnung erst drei Wochen nach Verkündung in Kraft treten, damit die Müller und Bäcker eine Möglichkeit zur Aufarbeitung der Lagerbestände von 60prozent Roggenmehl haben. Die Eosinpolitik wird vorerst jedoch unverändert fortgesetzt werden. Verkäufe von Eosinroggen und Kartoffelflocken erfolgen also nach wie vor zu gleichen Teilen mit Berechtigung zur Einfuhr zollvergünstigter Futtermittel. Von den bei der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft vorhandenen Beständen soll eine Notreserve von ca. 20 000 t zurückbehalten werden. Sie wird eventuell eingesetzt, um einen aus der Brotpreisklausel des Zollermächtigungsgesetzes notwendig werdenden Preisausgleich herbeizuführen. Von der Aufwärtsbewegung der Brotgetreidepreise konnten im Laufe der Woche auch die Futtermittel profitieren. Die Haferpreise schlossen sich den Preisschwankungen des Brotgetreides um so mehr an, als vom Inland das Haferangebot ausserordentlich knapp bleibt. Für Gerste herrscht besondere Nachfrage, vor allem für Brauware feinsten Qualität. In Futter- und Industrieernte waren dagegen die Umsätze mässig.

Ebenso wie in Deutschland, zeigten auch die Getreidepreise im übrigen Europa eine festere Tendenz. Das niedrigere Preisniveau hat einerseits die gut situierten Landwirte veranlasst, Getreide in Fleisch und Fett zu verwandeln, auf der anderen Seite aber die weniger begüterten Produzenten gezwungen, ihre Lager zu leeren, um ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Infolgedessen sind die Vorräte ausserordentlich stark reduziert worden, und es herrschte vielerorts Materialmangel. Grosse Beachtung fand namentlich in den Randstaaten das Zollübereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich. Man wies darauf hin, dass sich aus diesem wirtschaftspolitischen Zusammenschluss grosse Möglichkeiten für den Getreidehandel ergeben. So vor allem die erleichterte Ergänzung der fehlenden Bodenfrüchte aus Südosteuropa, vollständige Deckung des Getreidebedarfs etwa aus der russischen Ueberproduktion und weitere verstärkte Abschlüsse gegenüber der überseeischen Getreidepolitik. Das Ergebnis der Weizenkonferenz betrachtete man dagegen sehr skeptisch. Es



treidepolitik weitergeführt werden soll. Der Reichstag hat das neue Zollermächtigungsgesetz verabschiedet und damit den Zustand sanktioniert, dass auch in Zukunft für die deutsche Brotgetreidepolitik nicht die Marktlage, sondern lediglich die Politik entscheiden soll. Zwar können jederzeit Zolländerungen auch zumungunsten der Produzenten erfolgen, aber es ist unwahrscheinlich, dass die Regierung ihren Widerstand gegen eine Verringerung der Weizenzölle aufgeben wird. Es ist vom Standpunkt der Konsumenten sicherlich tief bedauerlich, dass der deutsche Getreidepreis für längere Zeit auf einer phantastischen Höhe gehalten werden soll; während am Weltmarkt Weizen 80-100 Mark und Roggen 70-75 Mark kostet, muss man in Deutschland annähernd 300 Mark für Weizen und 200 Mark für Roggen bezahlen. Dabei hat die deutsche Landwirtschaft gegenwärtig nur einen sehr geringfügigen Nutzen von dieser künstlichen Preissteigerung durch den Hochschutzzoll. Sie ist nur noch im Besitz ganz geringer Vorräte, die sich bei Weizen auf höchstens 15 und bei Roggen auf höchstens 25 Prozent der Ernte belaufen. Aber auch diese Mengen sind im wesentlichen nur in der Hand von Grossproduzenten, während die kleinen Landwirte nur noch über wenig Vorräte verfügen. Die Stimmen mehren sich daher, die eine Lockerung des Verzehrszwanges für Weizen und eine Herabsetzung des Zolles fordern.

Inzwischen ist am Roggenmarkt infolge der Eosinierung und der Aufkäufe der Reichsgetreidegesellschaft eine künstliche Verknappung eingetreten. Infolgedessen ist durch eine Verordnung der Reichsregierung der Ausmahlungszwang für Roggen von 60 auf 70 Pro-



Neue Gefährdung der Schweineausfuhr nach Oesterreich

Die zum 1. Juli d. J. ausgesprochene Kündigung des österreichisch-jugoslawischen Handelsvertrages trifft die polnischen Ausfuhrinteressen in empfindlicher Weise, da damit die zollfreie Einfuhr von Schweinen im Gewicht unter 110 kg in Fortfall kommt. Als meistbegünstigtes Land konnte Polen auf Grund dieser Bestimmung des österreichisch-jugoslawischen Handelsvertrages bisher 70-80 Prozent seines nach Oesterreich gehenden Schweineexports ohne Zoll über die Grenze bringen. Da der autonome österreichische Schweinezoll den prohibitiv wirkenden Satz von 45 Goldkronen per dz hat, wird die polnische Schweineausfuhr nach Oesterreich, wie die „Gazeta Handlowa“ heute erklärt, völlig aufhören müssen. Dieser Rückschlag ist für den polnischen Export um so schwerwiegender, als auch der andere grosse Absatzmarkt für polnische Schweine, nämlich der tschechoslowakische, seit Dezember v. J. infolge der Kündigung des Handelsvertrages mit Ungarn durch die hohen tschechoslowakischen Einfuhrzölle gesperrt ist.

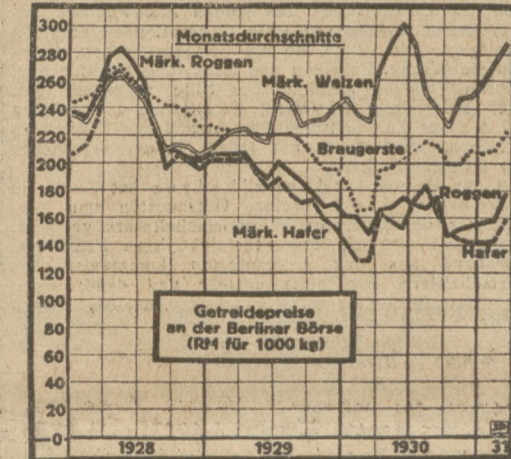
Eine polnisch-schweizerische Wegebau-Gesellschaft

Im Ergebnis der bei der neuerlichen schweizerischen Industriellenreise nach Polen eingeleiteten Verhandlungen soll demnächst eine Aktiengesellschaft mit 500 000 Schweiz. Franken Kapital unter schweizerischer und polnischer Beteiligung gebildet werden, die den Wegebau in Polen finanzieren wird. Grössere schweizerische Kredite für diesen Zweck sollen nach Gründung der Gesellschaft in Aussicht stehen.

Neue amerikanische Kredite für Lilpop-Waggonfabrik?

Der Warschauer Finanzier A. Rotwand hat sich im Auftrage der Waggonbau-Fabrik „Lilpop, Rau & Löwenstein“ in Warschau zu neuen Kreditverhandlungen mit der von Mellon geleiteten Steel Car Corp. nach New York begeben. Bekanntlich hat die amerikanische Gesellschaft der Lilpop im vorigen Jahre bereits eine Anleihe von 4 Mill. Dollar zur Finanzierung ihrer Waggonlieferungen an das polnische Verkehrsministerium gewährt.

herrscht der Eindruck vor, dass die Arbeiten kaum einen praktischen Erfolg haben werden. Auf den überseeischen Getreidemärkten war die Preissteigerung weiterhin nach unten gerichtet. Nach-



dem das Federal Farm Board in Liquidation getreten ist, beschränkt sich seine Aufgabe darauf, die grossen Bestände, die sich vorläufig immer noch Woche für Woche um ca. 2 Millionen Bushels vergrössern, zu verwerten. Der Export geht immer noch sehr schleppend vor sich. Der Chicagoer Preis hielt sich etwa auf 82 Cents, aber dafür ist das Chicagoer Börsengeschäft auch fast völlig stillgelegt. Auch die Weizenverfrachtungen Argentiniens sind in der letzten Woche mit 442 000 qrs mässig geblieben, während sich Australien mit 550 000 qrs ungefähr auf der Höhe der Vorwoche hielt. Jedoch gingen ca. vier Fünftel des australischen Weizenexports nach ausseruropäischen Ländern. Die statistische Lage hat sich inzwischen weiter verschlechtert. Die Brommhallsche Monatsstatistik der sichtbaren Weltweizenbestände hat sogar im Februar eine weitere Vergrösserung der Weltbestände zu verzeichnen gehabt. Am 1. März waren danach 630 Millionen Bushels gegen 601 Mill. am 1. Februar vorhanden. Im Vorjahre war die Entwicklung umgekehrt gewesen, denn damals hatten sich die Bestände von 550 auf 577 Millionen Bushels vermindert.

Märkte

Getreide. Warschau, 2. April. Amtlicher Bericht der Getreidebörse in Warschau. Die Kurse sind auf Grund der Marktpreise für 100 kg in Zloty festgesetzt: Roggen 24-24.75, Weizen 29-30, Einheitshafer 26.50-28, Sammelhafer 24-25, Grützergerste 24 bis 25, Braugerste 26-27, Weizenluxusmehl 55-65, Weizenmehl 4/0 48-55, Roggenkleie nach Vorschrift 37-39, mittlere Weizenkleie 18-19, Roggenkleie 17 bis 18, Leinkuchen 32-33, Rapskuchen 20-21, Feldspeiseerbsen 27-30, Viktoriaerbsen 32-35, Rotklee 200-380, Weissklee 350-450, Saatweizen 40-43, Seradella doppelt gesäubert 93-97, Saatpeluschken 43-45, gelbe Lupinen 23-25, blaue Saatlupinen 38 bis 42. Geringes Angebot bei weiterhin fester Tendenz. Danzig, 2. April. Amtliche Notierung für 100 kg: Weizen 130 Pfd. 16, Weizen 128 Pfd. 15.75, Roggen 13-13.25, Braugerste 14.50-16.25, Futtergerste 13.50 bis 14.25, Hafer 14-14.50, Roggenkleie 11.50, Weizenkleie, grobe 11.75. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 9, Roggen 9, Kleie und Oelkuchen 3, Saaten 2.

Produktenbericht. Berlin, 2. April. Prompte Ware bei knappem Angebot gut behauptet. Nach hauptem Vormittagsverkehr zeigte die letzte Produktionsbörse vor den Feiertagen ein überwiegend festes Aussehen. Das Inlandsangebot von beiden Brotgetreidearten hält sich in den engen Grenzen der letzten Zeit, und bei einiger Nachfrage der Mühlen und Reporteure waren etwa 1 Mark höhere Preise als gestern zu erzielen, für Herbstweizen lauteten die Gebote sogar bis 3 Mark höher. Demgegenüber war die Preisgestaltung am Lieferungsmarkt nicht ganz einheitlich. Infolge einiger Abgaben eröffnete Weizen in den vorderen Sichten 1 1/2 Mark niedriger, während Septemberweizen um annähernd 3 Mark befestigt war. Roggen setzte 1-1 1/2 Mark höher ein, wobei Septemberroggen am nächsten profitieren konnte. Der etwas ungünstige Saatenstandsbericht für Preussens gab anscheinend zu Käufen für Provinzrechnung Anlass. Weizen- und Roggenmehle haben nach wie vor nur geringe Umsätze zu verzeichnen. Am Hafermarkt und Gerstenmarkt hat sich die Zurückhaltung vor den Feiertagen eher noch verstärkt. Die Preise sind aber gut behauptet.

Berlin, 2. April. Getreide und Oelarten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen 286-288, Roggen 185-187, Braugerste 228 bis 240, Futter- und Industrieernte 210-227, Hafer 165-169, Weizenmehl 34.75-40.50, Roggenmehl 26.50 bis 29.50, Weizenkleie 13.30 bis 13.60, Roggenkleie 13-13.25.

Viktoriaerbsen 24-29, kleine Speiseerbsen 23 bis 26, Futtererbsen 19-21, Peluschken 25-29, Ackerbohnen 18-20, Wicken 23-26, blaue Lupinen 13.50 bis 15.50, gelbe Lupinen 22-26, neue Seradella 64-68, Rapskuchen 9.80-10.80, Leinkuchen 14.60-15, Trockenschrot 7.70-8, Soja-Schrot 14.20-14.80, Kartoffelflocken 14.70 bis 15. Handelsrechtliche Lieferungsverhältnisse. Weizen: Mai 303 1/2 bis 303 3/4; Juli 301; September 254 1/2-255 1/2. Roggen: Mai 202 1/2-202 3/4; Juli 199 1/2-199 3/4; Br.: September 188 1/2 + Brief. Hafer: Mai 180 + Geld; Juli 190 + Brief.

Kartoffelnotiz. Berlin, 2. April. Speisekartoffeln: Weiss 1.40-1.70, rote und Odenwälder blaue 1.50 bis 1.80, gelbblauschige 2.10-2.50, grösser fallende Sortierung über Notiz. Fabrikkartoffeln 8-8 1/2 Pfd. pro Stärkeprozent.

Butter. Berlin, 2. April. (Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission.) Per Zentner 1. Qualität 131, 2. Qualität 123, abfallende Qualität 109. (Butterpreise vom 31. März: Dieselben.) Tendenz: stetig.

Milch. Berlin, 2. April. Milchpreise für die Zeit vom 3. bis 9. April: A-Milch 17.4 Pfg., B-Milch 10.9 Pfg., tiefgekühlte 17.9 Pfg., molkereimässig bearbeitete 19.15 Pfg., Milchkontingent 90 Prozent.

Zucker. Magdeburg, 2. April. (Notierungen in Rm. für 50 kg Weisszucker netto einschliesslich Sack): März 8.10 Brief, 8.05 Geld; April 7.05 Brief, 7.- Geld; Mai 7.05 Brief, 7.- Geld; August 7.45 Brief, 7.40 Geld; Oktober 7.60 Brief, 7.55 Geld; November 7.70 Brief, 7.65 Geld; Dezember 7.85 Brief, 7.80 Geld. Tendenz: ruhig.

Danziger Börse.

Danzig, 2. April. Reichsmarknoten 122.55, Dollarnoten 5.14, Zlotynoten 57.69%, Scheck London 25.00%. Am Devisenmarkt notierten Reichsmarknoten 122.43 bis 122.67, Dollarnoten 5.13-5.14, Zlotynoten 57.64 bis 57.75, Auszahlung Warschau 57.62-74.

Warschauer Börse

Warschau, 2. April. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.901-8.902, Goldrubel 4.73, Tschernowetz 0.54 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgrad 15.67, Berlin 212.45, Budapest 155.60, Bukarest 5.30%, Helsingfors 22.46, Spanien 97.90, Kairo 44.47, Kopenhagen 238.70, Oslo 238.80, Sofia 6.47, Tallinn 237.45, Montreal 8.91.

Fest verzinliche Werte

	2. 4.	1. 4.
5 1/2% Staat. Kovert. Anleihe (100 zł)	48.25	49.25
6 1/2% Staat. Anleihe (100 zł)	—	72.00
10% Eisenbahn Kovert. Anleihe (100 zł)	—	104.25
5 1/2% Eisenbahn Anleihe (100 G. Fr.)	—	97.50
4 1/2% Prämien-Investitionsanleihe (100 G. Fr.)	—	83.50

Industrieaktien

	2. 4.	1. 4.	2. 4.	1. 4.
Bank Polski	131.50	132.00	—	31.75
Bank Dyskont	—	—	—	—
W. Handl. W.	—	60.00	—	—
Bk. Zechow	—	65.00	—	—
Bk. Zw. Sp. Z.	—	—	—	—
Grodzisk	—	—	21.50	21.50
Pula	—	—	—	6.75
Spies	—	—	—	—
Strem	—	—	—	—
Elektr. Dabz.	—	—	—	—
Elektrochemie	—	—	—	—
P. T. Elektr.	—	—	—	—
Starachowice	—	12.00	—	—
Brown Boveri	—	—	—	—
Kabel	—	—	—	—
Sila i Swietlo	—	—	—	—
Chodorow	—	—	—	—
Czerak	—	—	—	—
Cegostocice	—	—	—	—
Goslawice	—	—	—	—
Miscalof	—	—	—	—
Ostrowiec	—	—	—	—
W. T. F. Cukr.	—	—	—	—
Firley	—	—	—	—
Lasy	—	—	—	—
Wpoka	—	—	—	—
Sole i potasowe	—	—	—	—
Dziewo	—	—	—	—
Wegiel	—	—	—	—
Nafta	—	—	—	—
Poliska Nafta	—	—	—	—
Nobel-Stand.	—	—	—	—
Cegielnia	—	—	—	—
Lilpop	—	—	21.50	21.50
Modrzew	—	—	—	6.75
Norblin	—	—	—	—
Orthwein	—	—	—	—
Ostrowiec	—	—	—	—
Parowoz	—	—	—	—
Pocisk	—	—	—	—
Starachowice	—	—	—	—
Rudzik	—	—	—	—
Stapokow	—	—	—	—
Urus	—	—	—	—
Zelenewski	—	—	—	—
Zawiercie	—	—	—	—
Borkowski	—	—	—	—
Br. Jankow	—	—	—	—
Sydney	—	—	—	—
Haberbusch	—	—	—	85.00
Herbata	—	—	—	—
Spiritus	—	—	—	—
Zegluga	—	—	—	—
Majewski	—	—	—	—
Kijewski	—	—	—	—
Mirkow	—	—	—	—

Tendenz: sehr ruhig infolge der Feiertage und auch der jüdischen Feiertage.

Amtliche Devisenkurse

	2. 4.	1. 4.	2. 4.	1. 4.
Geld	—	—	—	—
Brief	—	—	—	—
Amsterdam	—	—	—	—
Berlin	—	—	—	—
Brüssel	—	—	—	—
Helsingfors	—	—	—	—
London	—	—	—	—
New York (Scheck)	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—
Prag	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—
Kopenhagen	—	—	—	—
Stockholm	—	—	—	—
Oslo	—	—	—	—
Bukarest	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—
Wien	—	—	—	—
Zürich	—	—	—	—

* Ueber London errechnet.

Tendenz: fest.

Berliner Börse

Amtliche Devisenkurse

	2. 4.	1. 4.	2. 4.	1. 4.
Geld	—	—	—	—
Brief	—	—	—	—
Buenos Aires	—	—	—	—
Bukarest	—	—	—	—
Canada	—	—	—	—
Japan	—	—	—	—
Konstantinopel	—	—	—	—
London	—	—	—	—
New York	—	—	—	—
Rio de Janeiro	—	—	—	—
Ungary	—	—	—	—
Amsterdam	—	—	—	—
Athen	—	—	—	—
Brüssel	—	—	—	—
Danzig	—	—	—	—
Helsingfors	—	—	—	—
Italien	—	—	—	—
Jugoslawien	—	—	—	—
Kopenhagen	—	—	—	—
Lissabon	—	—	—	—
Oslo	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—
Prag	—	—	—	—
Schweden	—	—	—	—
Sofia	—	—	—	—
Spanien	—	—	—	—
Stockholm	—	—	—	—
Tallinn	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—
Wien	—	—	—	—
Kairo	—	—	—	—
Reykjavik 100 Kronen	—	—	—	—
Riga	—	—	—	—
Kansas Kowal	—	—	—	—
Warschau	—	—	—	—

Ostdevisen. Berlin, 2. April. Auszahlung Posen 46.95-47.15, Auszahlung Warschau 46.95-47.15, Auszahlung Kattowitz 46.95-47.15; grosse polnische Noten 47.75-47.15.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

heimlichen Herrschaft durchgemacht hat. In den anderen Teilgebieten hat man den polnischen Organismus angeknüpft oder verknüpft — in preussischen Teilgebieten sah man ihn an die Gurgel und würgte ihn bis er den Atem verlor. Unter preussischer Herrschaft hat sich sogar die Landbevölkerung ein Denkmal der Ausdauer mit dem Drzmal-Wagen gesetzt. Die Preussener Kinder machten mit der Erbschaft der ersten Christen ihre Leiden durch, womit sie die Bewunderung der ganzen zivilisierten Welt erweckten, und die bismarckischen Verdrängungen zeichneten sich auf bornigen Wegen blutig ab. Hier wurden ganze Familien dafür hinausgeworfen, weil sie polnisch waren; hier legte man Fesseln und Mauthörbe an für Minder, die zu den Seinigen in der Sprache der Väter sprechen wollten. Unter preussischer Herrschaft verlor man sogar, polnisch zu sein, und in grausamster Weise wurde jede kulturelle Tat und Idee ausgezötet.

Dies großpolnische und pommerellische Land hatte aus in Schmerz und in Leiden und stieg immer höher in seinem Märtyrertum; denn die äußere Bedrückung sammelte eine Kräfte und schloß sie zusammen. Trotz der Verfolgungen wuchs die Kraft des Polentums immer mehr, bis sie zu Granit wurde.

Und Schlesien? Dieses Land, das vor Jahrhunderten dem Mutterlande entrissen wurde und das man scheinbar bis auf den Grund verdeutschte, war es nicht groß in seinem Wunsche, zu Polen zurückzukehren, als Polen und Pommerellen die Fesseln der Knechtschaft zerrissen? Bauer und Arbeiter begannen das Germanische abzustreifen und in sich die leuchtende Väterlichkeit zu finden und sich in ihrer Sehnsucht zum Vaterland zu drängen. Zehntausende von Bergarbeitern schloßen sich zu einem Bunde zusammen, der keine Klassen- und Berufsinteressen nicht aus dem Auge ließ, aber zugleich mit seinen abgearbeiteten Händen die Fahne hob, auf der der weiße Adler prangte, und die Fahne flatterte nach dem Rhythmus der „Kotla“ und des Liedes „Boga Rodzica“.

Ja! Ihr Herren aus Königsgrünhaufen, Königsberg oder Rauen, alle, die Ihr an dem Posener Abend teilgenommen oder eine Abfuhr der polnischen Radikation in Polen erfahren habt, die euch zwar mit anderen Worten, aber demselben Inhalt an das alles erinnerte. Ihr sollt wissen, daß auf diesem Boden, den Ihr nach dem Urteil Gottes habt verlassen müssen, alle Polen, also: der große Grundbesitzer, die Intelligenz, der Stadtbürger Bauer und Arbeiter — alles so fest steht und die Herzen so vereint sind, daß man es mit einem Gelsen vergleichen kann, nicht mit einer bloßen Ansammlung von Menschen. Ihr sollt auch wissen, daß die Abfuhr, die euch die Posener Station erteilte, von dem ganzen Teilgebiet und ganz Polen gutgeheißen worden ist. Keine Völkchen, keine Propaganda und keine offiziellen Proteste, mit denen Ihr auf den Protest der Posener Station reagieren wollt, werden den Antritt unserer wunderbar heldenhaften, einst leidensvollen Stadt verstummen lassen können.

Wie Polen fühlt, so fühlt übrigens auch Warschau, und so fühlen auch andere Städte. Hier und dort werdet Ihr immer auf einen gleich starken Protest stoßen, wenn Ihr die Majestät unseres Vaterlandes verletzt.

rest. Posen, 2. April.

Diesen schwungvollen Artikel des „Dziennik Poznański“ wollen wir nicht durch Aufzählung von geschichtlichen Tatsachen zu dem machen, was er wirklich ist. Es liegt uns nicht so sehr, in so schönen und großen Worten, das Gefühl dahinströmen zu lassen. Wir verstehen den Stolz und die Freude an der Wiedergeburt des polnischen Vaterlandes, und wir sind nicht neidisch. Aber wir wollen doch einige kleine Mächtigkeiten, die dem sehr gewandten Artikelreiber unterlaufen sind — um der Wahrheit zu dienen und nur hier allein — richtigstellen.

Zunächst einmal: Der deutsche Protest erfolgte nicht wegen der antideutschen Kundgebungen in Polen, die ja hier nichts Neues sind, sondern er erfolgte, weil in Warschau ein höherer Beamter im Radio den deutschen Außenminister und den Reichspräsidenten angegriffen hat, und zwar anlässlich der Ratstagung in Genf. Solche Angriffe erfolgen nicht international üblich zu sein. Ueber das Posener Radio hat sich niemand auf-

geregt, denn man versteht die polnische Sprache in Deutschland nicht. Die Musik bei der Veranstaltung hat den Hörern sicher gut gefallen, und so war kein Grund zur Aufregung da.

Daß das Preukentum das Polentum abgemüht habe, ist ja ein Vergleich, der viel im Munde geführt wird, er hat nur einen Fehler: er stimmt nämlich nicht. Denn wenn das wahr wäre, wäre hier das Polentum kaum vorhanden. Dem war aber nicht so, wie ja die nüchternen Zahlen beweisen. Drzmal und Breschen — zwei Dinge, die immer wieder angeführt werden und die wir nicht entschuldigen. Aber auch diese beiden Propagandafälle sind überholt, durch die Erfahrungen der Nachkriegszeit. Wir könnten Hunderte anführen. Aber das, was Preußen nicht entfernt in dem Maße getan hat, ist etwas anderes als das, was

die Zeit nach dem Kriege unter dem „Schutz der Verträge“ tun darf. Wir sind nicht bitter, wir wollen es nicht sein. Daß das Blatt davon spricht, daß wir auf dem „Index“ stehen, daß es strahlend vor Freude in etwas hochmütig anmutendem Jargon diesen „deutschen Auszug“ befinzt, das verbittert uns nicht, das erfüllt uns nur mit Mitleid. Wer kann wohl sich ärgern, wenn er in diesem Zusammenhang an die Fabel von dem herbenstranken Löwen denkt, den jeder Esel zu treten, jedes Kamel zu bespeien magt, und von dem nur das edle Pferd mit Achtung spricht?

Wir wünschen dem „Dziennik Poznański“ von Herzen, daß der Osterhase dem Schreiber des schönen und bewundernswürdigen Artikels jene Fabel auf den Tisch legt. Es täte niemandem in der Welt ein bißchen mehr edle Gefinnung schaden.

Der Konflikt bei den Nationalsozialisten

Der nationalsozialistische „Angriff“ veröffentlicht in dem bereits bekannten Konflikt, über den wir berichtet haben, und der den Ausschluß des Führers der S. A. Hauptmann Stennes zur Folge hatte, einen Brief Hitlers an Dr. Goebbels. Wir veröffentlichen nachstehend einen Auszug aus diesem Brief. Hauptmann Stennes veröffentlichte daneben auch eine Erklärung, die sich im Gegensatz zu der Erklärung Hitlers befindet, und die wir ebenfalls ohne Kommentar abdrucken. Wie der Konflikt sich weiter auswirken wird, ist noch nicht zu übersehen. Die Berliner Blätter sprechen von einer Spaltung der Nationalsozialisten. Wie sie sich aber auf das übrige Deutschland auswirkt, bleibt abzuwarten.

Adolf Hitler hat an Goebbels einen Brief geschrieben, in dem er diesem Generalvollmacht zur



Zum Konflikt bei den Berliner Nationalsozialisten.
Adolf Hitler, der Parteiführer.

Säuberung der nationalsozialistischen Bewegung von allen schreckenden Elementen erteilt. In dem Brief, der im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht wird, heißt es u. a.:

„Gewissenlose Kräfte versuchen seit Monaten immer wieder, geleistete Arbeit zu unterhöhlen und zu zerstören, in die einzelnen Formationen der Bewegung den Geist des Unfriedens, der gegenseitigen Kritik, ja sogar der Untreue einzubringen, um sie dadurch zu zersetzen. Angesichts der erlassenen Notverordnung besteht die große Gefahr, daß die Abkehr der inneren Feinde, die Bewegung durch Aufregung zu illegalen Handlungen hinführen, veranlassen, und damit den Feinden des deutschen Freiheitskampfes endlich die Möglichkeit geliefert wird zu einer Unterdrückung und Auflösung der Bewegung.“

Ich habe mich deshalb entschlossen, gegen diesen Versuch der Zersetzung der nationalsozialistischen Bewegung den Kampf mit allen Mitteln und aller Entschlossenheit aufzunehmen: Ohne Rücksicht auf irgendwelche Folgen werde ich die Partei nunmehr von ihren schrecklichen Elementen säubern, ganz gleich, in welcher Stellung und in welchem Parteiamt sie sich befinden mögen. Ich werde die Hoffnung der Feinde unseres Volkes, gegen die ich seit elf Jahren fechte, auf ein Zerbrechen der nationalsozialistischen Bewegung von innen hinführen zu befähigen machen.

Herr Dr. Goebbels, ich beauftrage Sie nunmehr erneut, die Säuberung der Bewegung mit aller Entschlossenheit in die Hand zu nehmen und durchzuführen, und ich erneuere zu diesem Zweck die Ihnen im November 1926 erteilte Generalvollmacht: Handeln Sie rücksichtslos und lassen Sie sich durch keinerlei Bedenken über irgendwelche Folgen in diesem Entschluß beeinträchtigen. Was immer Sie in ihrer Erfüllung tun mögen, ich bedanke Sie.“

Hierzu verbreitet die Telegraphen-Union namens des Hauptmann Stennes eine Erklärung, in der es heißt:

„Durch Verfügung des Stabschefs der S. A., Hauptmann a. D. Röhm, bin ich meiner Dienststellung als Gruppenführer entzogen worden. Ein gegen den Willen meiner Umgebung von mir eingeleiteter Vermittlungsversuch wurde von Adolf Hitler brüsk zurückgewiesen. Damit ist das, was ich noch eckern für unmöglich gehalten habe, Tatsache geworden. Diese Maßnahme hat grundsätzliche Bedeutung. Es geht nicht um die Person, es geht um die Sache. Getragen von dem Vertrauen, der mir unterstellten S. A.-Verbände habe ich die Übernahme der Führung der Bewegung in den Provinzen Mecklenburg, Pommern, Brandenburg-Dänemark, Schlesien und in der Reichshauptstadt durch die S. A. angeordnet. Die politische Leitung der NSDAP in München hat sich von der Idee des revolutionären Nationalsozialismus abgewandt, für die Tausende der besten S. A.-Leute ihr Leben eingegibt haben. Für uns

Aus der Republik Polen

Nach Nizza abgereist

Polen beteiligt sich auch in diesem Jahre an den internationalen Reiterwettkämpfen in Nizza. Ganz unerwartet ist die polnische Mannschaft auf telephonischen Befehl von Graudenz abgereist. Ihr gehören an: Major Antoniowicz, Rittmeister Kapusciński, Rittmeister Korzyński und Rittmeister Sarnowski. Aus Sparmaßregeln sollten ursprünglich die polnischen Reiter nach Nizza, aber es gewannen schließlich die propagandistischen Rücksichten die Oberhand. Diesmal steht der Völkerverein zum dauernden Gewinn.

Einige neue Fluglinien?

Nach einer Meldung der polnischen Telegraphen-Agentur haben sich in einem ganz in Polen hergestellten Flugzeug Delegationen nach Bukarest, Sofia, Saloniki und Athen begeben, um mit offiziellen Luftfahrtsgesellschaften Rumäniens, Bulgariens und Griechenlands Verhandlungen über die Eröffnung einer neuen Fluglinie zu führen.

Die Arbeitslosenbeihilfen

Die Polnische Telegraphen-Agentur meldet aus Warschau: Einige Warschauer Blätter haben ein Kommuniqué der Prägenatur nachgedruckt, in dem mitgeteilt wurde, daß die Beihilfen für die Arbeitslosen im April, die das Finanzministerium ausbezahlen müssen, sich auf 16 Millionen Zloty belaufen würden. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen, denn wie wir erfahren, hat der Vorstand des Arbeits-

WARNUNG!
Es gibt nur ein Originalpräparat, das seit Jahrzehnten bewährte, weltberühmte

DARMOL
Abfuhr Schokolade

Verlangen Sie deshalb ausdrücklich DARMOL, denn es wird nachgeahmt!

DARMOL ist in jeder Apotheke erhältlich!

gibt es kein Verlangen, und trenn wollen wir weiter zur alten Fahne stehen.

Die revolutionäre Schwingkraft der S. A. ist durch die politische Leitung der NSDAP, mit bürgerlich-liberalistischen Tendenzen durchsetzt worden. Damit ist der Lebensnerv einer Bewegung getroffen worden, von der erwartet werden konnte, daß sie das soziale Elend des deutschen Volkes beheben würde. Die politische Leitung hat das Volk um diese Erwartung betrogen, indem sie versuchte, aus der nationalsozialistischen Kampfbewegung eine Partei zu machen, die sich in nichts von anderen Parteien unterscheidet. Schon die Errichtung des „Braunen Hauses“ im Ausgang einer Sturmfront ist ein typisches Merkmal für die Verantwortungslosigkeit, die bereits Platz gegriffen hat.

Parlamentarische Bräute und Sitten, welche die nationalsozialistische Bewegung früher brüsk abgelehnt hat, sind heute Selbstverständlichkeiten für die politischen Leiter geworden. Die Verwässerung und Verweichlichung der Partei und die Abwanderung der aktivistischen Kämpfer ins Lager der Kommunisten und Sozialisten (Holl Scheringer, Fall Cassel) sind die weitere Folge dieser unverständlichen Haltung. Der Kompromiß schließt, kompromittiert sich selbst.

Die S. A. soll dem Streben nach Ministerposten der politischen Leitung geopfert werden. Es geht der S. A. nur um den Sieg der Idee im Kampf für Volk und Vaterland! Horst Wessel und Tausende von Kameraden sollen nicht umsonst geblutet haben! Das Reich muß uns doch werden! Wir Kämpfer sind 1918, 1920 und 1923 um den Sieg unserer Sache betrogen worden. Jetzt sind wir auf der Hut und ziehen die Konsequenzen.

S. A. marschier! Wie bisher wird sie der Sturmtrupp sein für die Bewegung! Parteigenossen, nur mit uns werdet Ihr siegen! Marschier geschlossen hinter unseren Reichen! Wir glauben an die nationalsozialistische Idee und kämpfen für ihren Sieg!

lofenfonds in seiner Sitzung vom 26. März einen Haushaltsvoranschlag beschlossen, der an Beihilfen für die Arbeitslosen 12 082 Zloty vorsieht. Da, wie erwartet wurde, ein Rückgang der Zahl der Arbeitslosen schon Ende März begonnen hat, und im Laufe des Aprils noch eine weitere Verringerung der Arbeitslosigkeit zu erwarten ist, wird die oben genannte Summe der Beihilfen keineswegs überschritten werden, und es ist sogar möglich, daß sie nicht gänzlich verbraucht werden wird.

Herabgesetzte Unterstützung

Warschau, 4. April. (R.) In Polen ist die Arbeitslosenunterstützung herabgesetzt worden. Die Unterstützungssätze betragen jetzt zwischen 30 und 50 Prozent des Arbeitsverdienstes, wobei ein Höchstlohn von 5 Zloty pro Tag zugrunde gelegt ist. Auch die Beiträge für den polnischen Arbeitslosenfonds sind herabgesetzt worden und zwar auf 2 Prozent der Bezüge.

Eine Frau als Richter

Wie aus Grodno gemeldet wird, hat in der vergangenen Woche dort die erste Frau im Gebiet der Wilnaer Appellation, eine Frau Zwazkiewicz, ihre Amtstätigkeit als Richter begonnen. Es ist dies bereits die vierte Frau auf einem Richterposten in Polen. Zwei von ihnen sprechen Recht ausschließlich in Angelegenheiten von Unmündigen in Warschau, während die beiden anderen in allen Zivil- und Strafangelegenheiten die ihnen im Wege der üblichen Einteilung zufallen, Recht sprechen.

Aus Kirche und Welt

Wie schon in der Vorweihnachtszeit, so ist auch jetzt für die Karwoche die evangelische Bevölkerung in Dresden erneut zu einer Fastenwoche aufgefordert worden, deren Ertrag der Erwerbslosenbeihilfe dienen soll. Die letzte derartige Fastenwoche hat ein Ergebnis von 26 000 Mk. gehabt.

In Frankfurt a. O. wird im Mai 1931 ein neues evangelisches Predigerseminar eröffnet werden, das seinen ersten Kursus mit 27 Kandidaten beginnt. Es ist dies das 9. Predigerseminar der evangelischen Kirche altpreussischer Union.

Die neue antireligiöse Universität, die am 15. März in Moskau eröffnet worden ist, soll auch mehrere deutsche Studenten aufnehmen haben die später die antireligiöse Propaganda in Deutschland übernehmen sollen.

Der auch in unserem Gebiet bekannte Spielpastor Fritz Jahn, der Direktor der Jülichener Anstalten, ist mit 68 Jahren unerwartet aus dem Leben geschieden.

Deutsches Reich Frederik Bantraub

Hamburg, 4. April. (R.) In den frühen Morgenstunden des Karfreitags drangen maskierte Räuber in die Geschäftsräume der Filiale der Westfälischen Bank in Quickborn (Kreis

Die letzten Telegramme

Die Russenaufträge für Deutschland

Moskau, 4. April. (R.) In endgültigen Vereinbarungen über die russischen Aufträge für die deutsche Industrie ist als Bevollmächtigter der russischen Regierung der ehemalige Leiter der russischen Staatsbank nach Berlin abgereist. Wie das amtliche russische Nachrichtenblatt meldet, wird in den nächsten Tagen auch eine Gruppe von Vertretern der Sowjetindustrie die Reise nach Berlin antreten.

Stuttgarter Schüler in London

London, 4. April. (R.) 40 Schüler der Stuttgarter Oberrealschule Feuerbach trafen gestern hier ein. Sie werden die ganze nächste Woche über Gäste des Polytechnikums in Willesden sein, das damit die von einer Anzahl seiner Schüler im vergangenen Jahre in Stuttgart genossene Gastfreundschaft erwidert.

v. Guérard bei Mussolini

Rom, 4. April. (R.) Reichsverkehrsminister von Guérard wurde gestern vom italienischen Ministerpräsidenten Mussolini empfangen.

Der Redaktionsausschuß für das Flottenabkommen verlag

London, 4. April. (R.) Der Ausschuß zur Abklärung des Wortlautes des englisch-französisch-italienischen Flottenabkommens hat sich bis etwa

14. April vertagt. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bemerkt hierzu, in englischen Kreisen herrsche die Ansicht, daß, wenn Frankreich nicht bereit sein sollte, Italien in der Frage der letzten Kriegsschiffe entgegenzukommen, ein Abbruch der Arbeiten des Ausschusses zu befürchten stehe.

Gandhi Vertreter des allindischen Kongresses

London, 4. April. (R.) Der allindische Kongreß sah gestern den Beschluß, Gandhi als seinen einzigen Vertreter auf der nächsten Rundfunkkonferenz zu ernennen.

Lebendig verbrannt

Spandau, 4. April. (R.) In einer Laubenzkolonie am Saatwälder Damm ist heute nacht ein Mann, der dort unter dem Namen „Lumpenpaul“ bekannt ist, verbrannt. Man fand die Leiche des Mannes auf dem in Brand geratenen Matratzenlager einer Wellblechbude, in der er Unterschlupf gesucht hatte.

Wollenbruch

Paris, 4. April. (R.) In Südfrankreich und zwar in der Gegend von Montpellier hat ein Wollenbruch großen Schaden angerichtet. Die Eisenbahnlinie von Paris steht unter Wasser, auch sind mehrere Straßen unterbrochen. Todesopfer sind nicht zu beklagen.

Binneberg) ein und zwangen den Bankleiter Pahl mit vorgehaltenem Revolver, die Schlüssel zum Geldschrank herauszugeben. Da es ihnen nicht gelang, den Geldschrank zu öffnen, zwangen die Räuber den Bankleiter unter der Drohung, sie würden ihn erschießen, den Geldschrank zu öffnen. Die Banditen erbeuteten 2000 Reichsmark. Sie fesselten dann den Bankleiter und seine Nichte und ergriffen unerkannt die Flucht.

Botschaftsrat Dr. Rieth zum Gesandten erster Klasse ernannt

Berlin, 2. April. (R.) Der Herr Reichspräsident hat den Botschaftsrat bei der Botschaft in Paris Dr. Rieth zum Gesandten erster Klasse in Wien ernannt.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jurisch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Leventhal. Für die Feuilletons und den Land- und den Wirtschaftsteil: Erich Jaensch. Für den kulturellen Teil und für die Anzeigen: Die Zeit im Bild: Alexander Jurisch. Für die Anzeigen und Werbeanzeigen: Hans Schwarzkopf. Verlag: „Posener Tageblatt“, Druck: Concordia Sp. A. G. Stettin in Posen, Silesienstraße 6.

Seiden-Blusen

von 6,95 an.
Wiza & Maluszek
Nowa 6. 27 Grudnia 5.

Landesgenossenschaftsbank

Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością Poznań
(früher: Genossenschaftsbank Poznań)

Poznań, ul. Wjazdowa 3

Fernsprecher: 42-91

Postscheck-Nr. Poznań 200192

Bydgoszcz, ul. Gdańska 162

Fernsprecher: 373 und 374

Postscheck-Nr. Poznań 200182

Drahtanschrift: Raiffeisen

Eigenes Vermögen 5.700.000,- zł

Haftsumme 11.100.000,- zł

Annahme von Spareinlagen in Zloty und fremder Währung gegen höchstmögliche Verzinsung. — Annahme und Verwaltung von Wertpapieren.

Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Die Verlobung unserer Tochter

Anneliese

mit dem Oberinspektor Herrn

Kurt Hoepffner

in Smolice geben wir hiermit bekannt.

Ramitz, Ostern 1931.

Oberpfarrer Student und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein

Anneliese Student

Tochter des Oberpfarrers Herrn
Carl Student und seiner Frau
Gemahlin Frieda, geb. Follenius,
beehre ich mich anzuzeigen.

Smolice, Ostern 1931

Dom. Goslyn.

Kurt Hoepffner.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter

Gerda

mit dem Kaufmann und Königl. Gr.
Leutnant a. D. Herrn

Wilhelm Lattmann

zeigen ergebenst an

Paul Wienecke und Frau Margarethe,
geb. Stubenrauch

Wienecke, Ostern 1931
(Uścikowo bei Godobowice)

Seine Verlobung mit Fräulein

Gerda Wienecke

Tochter des Rittergutsbesizers und
Landschaftsrats a. D. Herrn Wienecke
und seiner Frau Gemahlin Margarethe,
geb. Stubenrauch, zeigt ergebenst an

Wilhelm Lattmann

Berlin-Lichterfelde, Ostern 1931
Holbeinstr. 65.

Alice Matzke
Paul Lengert

Verlobte

Stojemo

Orle

Ostern 1931.

Papierodruk



Feine
Schreibwaren
Büro-
Bedarfsartikel
Alle
Drucksachen

POZNAŃ
AL. MARCINKOWSKIEGO 6.

Am Karfreitag früh entschlief

meine liebe Frau

plötzlich nach langem Leiden.

Um stilles Beileid bitten

Barter Adam

Heinz Adam

Hildegard Adam

Alara Springer.

Ryczywół, Karfreitag, 1931.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 7. d. Mts., nachm. 4 Uhr
vom Pfarrhause aus statt.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme und
die überaus reichen Kranzspenden anlässlich des Heimganges
unserer teuren Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege

innigsten Dank.

Kefla, den 2. April 1931.

Bruno Arndt
und Kinder.

Nach Ostern

beginnt der

27. Jahrgang

der

Sommerkurse

in kaufmännischer u.
landwirtschaftlicher
Buchführung

Handelwissenschaft
Stenographie
Maschinenschreiben

Weit über 10000
Absolventen vor-
danken diesen
Kursen auf unsere
Zeugnisse Lebens-
stellung.

Infolge der allge-
meinen schlechten
Wirtschaftslage sind
d. Honorarsätze
wesentl. ermässigt.

Prospekte gratis vom
Sekretariat Sr. Marzin 28.

Poz. Tow. Buchhalterji

Erste Grosspolnische
praktische Lehranstalt
für Handels- und Wirt-
schaftsfäch. durch auto-
didaktische Lehrgänge
u. praktische Arbeiten.

Glas

Garten-, Fenster-, Ornament-,
Katedral-, Roh-, Draht- und
Farben-Glas ect., Glaserkitt
und Glaserdiamanten,

Spiegel - Spiegelglas

empfohlen in grosser Auswahl
Polskie Biuro Sprz. z kła
Sp z o. o., POZNAŃ,
Mate Garbary 7a, Tel. 28-63.

Suche

für meinen Techniker, über 5 Jahre im
Fach, der mit den technischen Arbeiten
vertraut ist und auch operative Bor-
kenntnisse besitzt, von

Stellung.

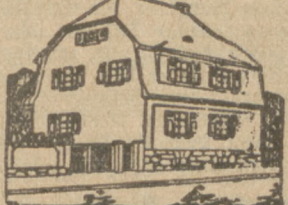
A. Kroll, Dentist, Poznań, Górna Wilda 61.

Verreist bis 9. April

Otto Westphal

Dentist

„Freies Eigentum“



Wir vergeben Baugeld
und Darlehn zur Hypothekenablösung

Eigenes Kapital 10—15%, vom Darlehns-
betrage erforderlich, welches in kleinen Monats-
raten erparnt werden kann.

Keine Zinsen, nur 6—8% Amortisation.

Hacege t. s. m. Danzig, Hansapl. 2b.

Ankünfte erteilt: H. Franke,
Poznań Marsz. Focha 19/1

Hausgrundstück

in Poznań, mit 3600 qm Hof und Garten und 1300 qm
hellen, trockenen Räumen von 60 bis 400 qm, in bestem
Zustande, geeignet als Schule, Großhandelshaus, Engros-
lager und Fabrik, **zu verkaufen.** Wird frei am
1. April 1932. Anfragen unter 1038 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung Poznań, Zwierzyniecka 6.

Herrn Dr. Janczewski,

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten,
Poznań, ul. Dąbrowskiego 36 II. spreche ich für
die gründliche u. rasche Heilung meines Leidens,
das mich viele Jahre trotz anderweitiger Behand-
lung geplagt hat, meinen aufrichtigsten Dank aus.
Der dankbare Patient.

Zu kaufen ge. priv. haush.

Doppelflinte

Kal. 16, gebraucht, aber in
tadellosem Zustande. Angeb.
unt. 1043 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung, Poznań, ul.
Zwierzyniecka 6.

Ich habe mich niedergelassen
Ostrów (Wlkp.) ul. Kaliska 31, Tel. 66

Dr. L. Tilgner

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-
und Halskrankheiten

10—12 u. 4—5½ Uhr, mit Ausnahme der
Feiertage und Sonnabend nachmittag.

Autopneus

bestrenommierter Fabrikate wie:
Goodyear, Dunlop, Goodrich, Michelin,
Firestone, Kelly, Englebert, India

in allen Grössen, originale Ersatz-
teile sowie jegliches Autozubehör
empfehlen zu günstigsten Konkurrenzpreisen

Brzeskiauto Sp. Ake.

Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.
Tel. 13-23, 63-65.

Gutsbesitzerstochter. Anfang 30er, Vermögen 20 000 zł
sucht passenden
Lebensgefährten
Landwirt oder gut situierten Beamten. Gef. Offerten
wenn möglich mit Bild, unter 1039 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung, Poznań, Zwierzyniecka 6, erbeiten.